H
106

H
106

von Halder
N. 3496.

Stadtbibliothek
Augsburg

Auswahl interessanter Republikanischen Reden

gesammelt und herausgegeben

von

Franz Gustav Iselin.

Frankfurt
im Verlage bei Friedrich Eßlinger.
1795.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Auswahl

Republikanischer Reden

*

L'Intérêt, que chaque citoyen doit prendre au bien de la patrie, l'oblige d'avancer ce bien par toutes les voies légitimes. C'eſt le dévoir de tous les sexes, de toutes les conditions, de tous les ages: et qui ne peut le remplir par ſon emploi, par ſon credit, par ſes conſeils, doit le remplir par ſes voeux.

Mém. de Mad. de Maintenon.

Der Herausgeber hatte zu diesen republikanischen Reden keinen Vorbericht bestimmt; er wollte eine einmal eingeführte Ceremonie übergehen, an welche das Publikum schon so gewöhnt ist, daß der wenigste Theil desselben eine Vorrede für etwas anders als eine Gewohnheit ansieht, worinn man von der Veranlassung des Werks, von Abnöthigungen oder dergleichen gleichgültigen Dingen zu reden pflegt. Und was hätte er auch von diesen Reden sagen sollen, da die Namen ihrer Verfasser schon über ihren Werth entscheiden? — Hätte er dabei seine Empfindungen und sein Herz dürfen reden lassen: so würde Stoff genug vorhanden gewesen seyn, wichtige und ernsthafte Betrach-

tungen über den gegenwärtigen Zustand der Republiken zu machen. Die Zeit, da man die Wahrheit ohne Schminke in der Welt einhergehen sahe, ist nicht mehr. Es giebt zwar noch in allen Republiken wahre Patrioten, die Muth genug haben, dem Laster die Larve abzunehmen, und es kennbar zu machen; es sind noch immer Catone, die mit Eifer und Nachdruck für die Freiheit und das Wohl des Vaterlandes reden: — und diese sind es, welchen ich diese republikanische Reden zueigne; unter ihrem Schutze wird der Nutzen, den ich mir bei dieser Herausgabe in Absicht auf das allgemeine Wohl edler Republikaner vor Augen stellte, am sichersten bewährt werden. Glücklich will ich mich schätzen, wenn auch nur Wenige von dem großen Haufen die Stimme des Vaterlandes, der Ehre, der Religion und Tugend hören, und von der breiten Straße des Lasters zurück in die stillern

Vergnügungen der edelsten Freiheit eilen, die keine Zügellosigkeit kennt und die sicherste Ruhe gewähret.

„O Freiheit! — göttliches, nie genug ge„priesenes und nie genug erkanntes Geschenk; „Freiheit — Mutter großer selbst handelnder „und selbst denkender Seelen; Quelle erhabener „Thaten und Pflegerinn männlicher Tugen„den — beseele einen jeden Republikaner mit „deinen Tugenden, die sanft sind: und lasse sie „die hohe Würde einer tugendhaften Freiheit „fühlen; ihre Gesetze verehren, und sie denen, „welche noch von dem Laster gefesselt oder von „dem wilden Lermen betäubt — sie nicht fühlen, „recht fühlbar werden! — vielleicht daß sie als„dann die Fesseln abwerfen, und durch rauhe „Wege, auf die angenehmere Straße, in die „glücklicheren Gefilde der Tugend zurückkehren.“

Alle in diesem Bändchen enthaltene Reden sind nicht nur der Bekanntmachung würdig: sondern es wäre zu wünschen, daß sie eben so allgemein gelesen und beobachtet würden, als gewiß sie auf Erfahrung gegründete Wahrheiten enthalten. Der Patriot und jeder andere Republikaner wird, wenn er ohne Leidenschaft denkt, leicht finden, in was für einem Zustande sein Vaterland ist. Man wird dem Heuchler, dem Eigennützigen und allen Andern die Maske der Tugend von dem Gesichte weggerissen und sie so, wie sie in ihrer wahren Gestalt sind, sehen können, und dann an die so lang gewährte Täuschung nur mit Unwillen denken.

Neue

Verlagsbücher

der

Eßlingerischen Buchhandlung

in Frankfurt.

I.

Des Grafen Julius von Soden Geist der peinlichen Gesetzgebung Deutschlands; zweite gänzlich umgearbeitete, vermehrte Auflage, in zwei Bänden; gr. 8. 2 Rthlr.

* Ueber den Werth dieses Buches hat die Critik längst schon zu seinem Vortheile entschieden. — Die Wichtigkeit des hier abgehandelten Gegenstandes ist hinreichend, den dabei interessirten Theil des Publikums für ein Werk aufmerksam zu machen, dessen Beendigung in seiner ersten Gestalt so lang ein unbefriedigter Wunsch blieb, und das bei dieser neuen Herausgabe durch die mit unermüdeter Sorgfalt vorgenommene Berichtigungen und Bereicherungen so unendlich gewonnen hat. Dieses leztere besteht vorzüglich darinn, daß der zur vorigen Auflage gehörige aber nie vorher gedruckte oder einzeln erschienene vierte Heft in diesen zwei Bänden enthalten ist.

2.

Gespräche über den Mainzischen Freiheitsklubb; 3 Hefte, 8. 9 ggr.

* Der edle Verfasser dieser Gespräche konnte wohl auf keine nützlichere Art Beweise von seinen ächt-patriotischen Gesinnungen geben, als indem er seine Muße dazu anwandte, so mancherlei irrige Begriffe, welche die Französische Freiheitsschwärmerei erzeugte, in ihrem wahren Lichte aufzustellen, und Aufklärung über so manche Dunkelheiten zu geben, die beim ersten Anblicke jene vorgespiegelten Vortheile zu begünstigen cheinen, deren falscher Schimmer aber bei einer nähern Beleuchtung um so schneller verschwindet.

3

Journal de Lolotte: par M. la Baronne de W***; 2 Parties, in-8. 1 Rthlr.

* Eine Zeichnung nach dem Leben, von den höhern Ständen abgeborgt. — Treffend und glücklich sind die Schilderungen, welche Convenienz und Vorurtheile betreffen; auch wird nicht leicht jemand von gefühlvollem Herzen dem Helden dieser Geschichte einige Theilnahme an den Leiden und Freuden seiner Liebe verweigern können. Möchte es doch der talentvollen Verfasserinn

gefallen, uns bald wieder mit einem ähnlichen Produkte zu beschenken! —

4.

Launen, Erzählungen und Gemälde; 8. 12 ggr.

* Diese Blumen zeichnen sich unter manchen andern von dieser Gattung besonders aus. Es sind Bilder einer glücklichen Muse, und Frühlingskinder im Schooße der Natur erzogen, eines wie das andere mit weiser Sorgfalt gewartet und gepflegt. — Gewiß findet man nicht leicht etwas, was so ganz dazu gemacht ist, die Geschäftsfreien Augenblicke angenehm und nützlich auszufüllen, als eben diese Launen und diese Gemälde, von welchen man sich am Ende nur darum gerne trennet, um dem ungenannten Verfasser für ihre Bekanntmachung eine gute Stunde zu wünschen.

5.

G. F. Parrot's zweckmäßige Luftreiniger theoretisch und praktisch beschrieben; mit 5 Kupfertafeln, gr. 8. 1 Rthlr. 8 ggr.

* Der einsichtsvolle Verfasser liefert hier ein Werk, das eine wesentliche Lücke ausfüllt, indem er es einzig in der Absicht schrieb, den jetzt so

seltenen Geschmack für gründliche mit Mathematik verbundene Physik zu erwecken.

Im theoretischen Theile wird der Gelehrte eine ganz neue auf Analysis und unzähliche Versuche gebauete Lehre finden —: die Lehre der Luftfriction als Mittel zur Mittheilung der Bewegung, aus welcher die genaueste Bestimmung aller Theile der beschriebenen Maschinen gezogen wird. Der praktische Theil zeigt die spezielle Anwendung der Luftreiniger auf die Wohnhäuser, Krankenhänser, Gefängnisse, Kirchen, Schauspielhäuser, Versammlungshäuser, Kühlhäuser, Schiffe und Reverberlaternen so deutlich, daß jeder praktische Baumeister, Zimmermann und Schreiner die Luftreiniger vollkommen gut darnach construiren kann. —

6.

Voyage fait en 1790 dans une partie de la France et de l'Italie: par le Baron Sigismond de ***; gr. in — 8.
sur papier ordinaire, 1 Rthlr.
sur grand papier fin, 1 Rthlr. 8 ggr.
sur papier vélin, 1 Rthlr. 20 ggr.

* Der Verfasser, ein junger Edelmann, der mit allen Vorkenntnissen ausgerüstet diese Reise antrat, schränkt sich in diesem Buche hauptsächlich auf Kunst

ein, und giebt darinn dem Denker nicht selten Stoff zu interessanten Bemerkungen.

Osternmesse 1794.

Die geheimen Aufschlüsse; 8. 1 Rthlr.

Le vieux Cordelier: par Camille des Moulins; gr. in-8. 10 ggr.

Romantische Gemälde und Szenen aus der Vorwelt; mit Kupfern, 8. 1 Rthlr.

Das achtzehnte Jahrhundert: eine Gallerie historischer Gemälde; 8. 12 ggr.

Die Kunst gute Käse zu machen und auf eine wohlschmeckende Art zuzubereiten; 8. 10 ggr.

Lettre addressée à l'auteur d'un petit ouvrage intitulé: Observations sur les affaires du tems; gr. in-8. 3 ggr.

Mémoires du Général Dumouriez: écrits par luimême; 2 Tomes, gr. in-8. 1 *Rthlr.* 8 *ggr.*

B. S. Nau's Geschichte der Deutschen in Frankreich und der Franzosen in Deutschland, und in den angrenzenden Ländern; Erster und zweiter Band, gr. 8. 2 Rthlr. 16 ggr.

auf feinem Postpapiere, 3 Rthlr. 16 ggr.

Observations sur les affaires du tems; gr. in-8. 8 *ggr.*

Schreiben eines Vaters an seinen Sohn, als derselbe sein Glaubensbekenntniß ablegte; 8. 1 ½ ggr.

W. Schreiber's Darstellung der Verfassung von Rom zur Zeit der Republik: nebst einer Parallele zwischen der Alt-Römischen und Neu-Fränkischen Constitution; gr. 8. 16 ggr.

Silhouetten aus dem schwarzen Orden: Naturgemälde aus dem Leben der Weisen und Narren; 8. 1 Rthlr. 4 ggr.

Magazin der neuesten merkwürdigen Kriegsbegebenheiten, mit Beispielen aus der ältern Geschichte; Erster Band, gr. 8. 1 Rthlr.

Etat de la France au mois de Mai 1794: *par M. le Comte de Montgaillard;* 2 *Parties. gr. in-*8. 17 *ggr.*

Rapport de St. Just au Comité de salut public (*Mai* 1794); 8. 3 *ggr.*

Bemerkungen über die Schrift: Uebersicht des Feldzuges im Jahre 1793 zwischen dem Rhein und der Saar; 3 ggr.

Innhalt.

1. Erste Rede über den Partheigeist.

2. Zweite Rede über den Partheigeist.

3. Rede über die Gesetze, mit politischen Anmerkungen.

4. Rede über die Freiheit und das Vaterland.

5. Rede über die besten Mittel, ein Volk von seinem Verderben zu retten.

6. Rede über die nothwendigste Tugend der Helden, und über die Helden, denen diese Tugend gemangelt hat.

7. Rede über die politische Haushaltungskunst.

Erste Rede
über den
Partheygeist
gehalten von
Herrn Tronchin
Oberster Sachwalter.
Vor dem Rath der Zweyhuntert
der Republic Genf.

Meine Herren Sindics!

Die so oft durch Verdruß vergällte Zufriedenheit, dieses erlauchten Rathes, ist heute rein, und ungestört. Er genießt des Gegenstands seiner Wünsche. Er siehet die wichtigsten Ehrenstellen des Staates den gleichen Obrigkeitlichen Persohnen wider anvertrauet, welche dieselben mit eben so vielem Glück als Weisheit bekleidet haben. Die Regierung erneuert sich unter den glücklichsten Ahndungen. Wir stützen uns nicht auf bloße Hoffnungen, sondern auf Gewißhei-

ten. Mit lebhafter Freude siehet dieser erlauchte Rath an seiner Spitze dieses verehrungswürdige Haubt der Regierung, welches uns in seiuem Carakter und Sitten die Reinigkeit, und Einfalt der ersten Weltalter entwirft, und uns noch durch sein Beyspiel lehrt, daß wir dem Vaterland die lezten Strahlen unsers Lichts, so wie das Feur unsers Mittags schuldig seyen. Er zehlet unter sich diesen Mann, der ununterbrochen alle Kräfte seines erhabenen Genies anstrengte, die kostbarsten Rechte des Staates ins Licht zu sezen, und zu verthädigen, denjenigen welchem es vorzüglich die Ehre zu danken hat, unter den freyen Staaten Europens ohne Widerspruch ebenfalls als ein freyer Staat zu glänzen; zu seiner Seite findet er gleich große, obgleich von jenen verschiedene Talente, und Dienste die mit nicht weniger Verstand und Eiffer, obgleich im schwächren Glanz dem Vaterland geleistet worden. In einem vierten siehet er eine Obrigkeitliche Person von neuem wieder aufleben, deren Redlichkeit und Einsichten ihm theuer waren. Die Dienste die Ihr dem Staat geleistet habt, meine Herren, sind uns Bürge für die, die ihr ihm noch leisten werdet, dann die Tugend wird niemahls müde, sie sieht nur, indem sie dasjenige, so sie gethan hat, für nichts rechnet, auf das, so ihr zu thun noch übrig bleibt.

Euch

Euch zeigen, meine Herren, welchen Begrif sich dieser hohe Rath von euch machet, ist es nicht hinlänglich euch zeigen, mit welchem Vergnügen er den Ausdruck euerer Empfindungen, und Wünsche aufnimt; die Seinigen schräncken sich nicht auf bloße Hochachtung ein; ihr habt noch auch auf unsere Herzen Ansprüche; aus unsern Herzen fließen die Wünsche die ich in ihrem Namen an Euch richte, ihr selbst köntet nichts hinzufügen, wann die Empfindlichkeit die sie einflößt hinlänglich wäre sie in aller ihrer Stärke anzudrücken.

Hochgeachte, Hochgeehrte, Höchstgebietende Herrn!

Der Endzweck aller Regierungen, ist die Ruhe der Staaten. In Despotischen, wo die Niedrigkeit der Unterthanen ihnen beynahe keine andere Empfindung als die Empfindung des Gehorsams übrig läßt, entsteht sie so zu sagen von selbst. In gemässigten Regierungen, welche dem Verstand seine Würcksamkeit, und der Seele ihre natürliche erhabenheit beybehalten, herrscht immer eine geheime Bewegung, selbst auch wann sie unsichtbar ist; ein innerer Streit zwischen Macht und Freyheit, eine immerwährende Würkung, und Gegenwürkung. Die

jenige Stille die in den willkührlichen Regierungen herrscht, ist, ich gestehe es nichts anders als das Stillschweigen, das man uuter einer Schaar von Sclaven, die vor einem stolzen Gebieter stehen, bemerket. Allein ob schon die Begierden aller durch die Macht eines einigen eingeschränkt werden, so genießt man doch wenigstens bei der allgemeinen Schwäche des Staats des häußlichen Friedens: hingegen scheint bey freyen Nationen die Ruhe uns ein für übergehender Zustand zu seyn; aus dem Schooß ihres Wohlstandes entsteht, ich weis nicht was für eine Art von Unruh welche ihn zu zerstören anfängt, der Neid auf das Ansehn der Großen, der mißtrauische Verdacht der Freyheit, der Zusammenfluß einer unendlichen Menge besonderer Leidenschaften unterhalten darinn eine gefährliche Gährung: die unter das Joch einer uneingeschränkten Macht gebogenen Nationen schmachten unter der Unterdrückung, die Freyheit martert und verzehrt sich selbst.

Dieses ist die Natur menschlicher Werke, unvollkommen und hinfällig wie sie, verblühen sie geschwind und verwelken gleich ihnen. Selbst die weiseste Regierungsart trägt in sich selbst den Grnnd zu ihrer Zerstörung; und so wie despotische Regierungsarten ohnvermerkt sich selbst verzehren, und vernichten,

ten, so wüten auch oft, in Parthien zertheilte Republicken, gegen ihr eigenes Eingeweyde.

Wann man an der Wahrheit deßen, so ich sage zweiffelte, so würde ich die ganze Geschichte zur Gewährleistung dieser traurigen Wahrheit auffordern. Man würde darinn Griechenland, so lang es vereint war, allen Nationen furchtbar, durch seine Faktionen zertheilt, erniedrigt, und entnervt, sehen; man würde wahrnehmen, wie der erste Philippus, indem er die Städte desselben entzweyte, und die Eiffersucht unter ihnen entzündete, es weit weniger durch die Stärke seiner Waffen, als durch seine Kunstgriffe bezwang, mehr als ein Jahrhundert nachher folgten die Römer dem gleichen Plan: sie erschienen in den Städten der Griechen, als Befreyer; liessen ihnen ihre Gesetze, ihre Obrigkeit, ihre Gebräuche, allein im geheim bereiteten sie sie durch die Parthien die sie darinn erregten, zu ihrer Knechtschaft. Zu Carthago würde man Complote sehen, deren Hefftigkeit selbst die Siege eines Scypions nur noch mehr reizten; Rom würde man von seiner Erbauung an als einen Spielball seiner Zwistigkeiten, durch die Anhänger eines Sylla und eines Marius mit seinem eigenen Blut befleckt, durch die Parthie Cesars niedergedrückt, und unter der des Octavius gänzlich zu Grunde gehen sehen.

Und sollten diese Beyspiele noch nicht hinlänglich seyn so würde ich den vornehmsten der neueren Freystaaten durch beständige Ungewitter, eben so wie das Meer das ihn umringet, beunruhiget, schildern; ich würde zeigen wie in einem andern die mitten unter Sekten und Parthien von allen Arten erstorbene Freyheit, aus ihrer Asche, ich gestehe es Majestätischer als vorher wider aufblüht, allein wie sie nur durch ein Wunder wieder aufblühe, und wie die Engelländer ihre vortrefliche Regierung nicht weniger dem Glück, als ihrer Klugheit zu danken haben. Ich würde eine benachbarte, kaum noch über ihre Tyrannen siegende Republic anführen, die sich gezwungen sah eine Unabhänglichkeit welche ihr schon beschwerlich fiel selbst in die Hände einer höchsten Obrigkeitlichen Persohn zu übergeben: Florenz die Nebenbuhlerin Athens, das der Tyrannie eben so gram, allein auch eben so unruhig und aufrührisch bald Aristokratisch, und bald Democratisch war, würde man endlich in den Feßeln der Medicis, eben so wie das erstere unter dem Joche des Pisistratus erblicken; Genua würde man so wie das alte Syracusen von der Frechheit zu der Sclaverey gewaltsam hingerissen, seine Freyheit aus den Händen einer Parthey, nur um sie wieder zu verlieren erhaschen, und sie endlich bloß durch den Neid und die Verachtung fremder Machten beybehalten,

sehen

sehen. Und wann man mir auch diese noch Aeltere Republic entgegensezen würde, die bey der Reue über den Verlust ihrer vorigen Größe sich noch über die Dauer ihrer gegenwärtigen Regierungsart freuet, so wäre es mir ein leichtes zu erweisen daß sie eigentlich nur eine Monarchie ist, die unter der Gestalt eines Freystaats sich verbirget.

Wir selbst (dann unser Unglück soll uns klüger machen) wir, die wir weit weniger ein Staat als eine große Familie sind, wir, denen das Glück allen Zunder zu Zwistigkeiten entrissen zu haben schien, indeme es uns weislich die Nahrung für unseren Ehrgeitz entriß, haben wir nicht diesen zerbrechlichen aber kostbaren Nachen an dem Rand eines Abgrunds gesehen, in welchen ihn die Stürme, die unsere Leidenschaften erregt, versenkt hätten? ich will hier nicht, Geehrte Herren, Ihrer Einbildungskraft traurige Bilder wider rege machen, allein ich möchte in demjenigen Augenblick da unsere Herzen am festesten vereint sind, uns ein kluges Mißtrauen gegen uns selbst einflößen, und indem ich zeige wie leicht und gefährlich es sey dem Partheygeist sich zu überlassen uns ermuntern, die von uns so lang entwichene Einigkeit deren in sich selbst unschätzbarer Wehrt für uns noch weit unschätzbarer ist, wieder zu erlangen. Da die bürgerliche Re-

gierung eine Einschränkung der natürlichen Freyheit ist, so siehet man deutlich daß das Regierungssystem welches von der Freyheit jeder Privatperson nur denjenigen Theil wegnimt, der die Freyheit aller in Gefahr bringen könnte, das vorzüglichste aller Systemen ist; weil es mit der geringsten Mühe und mit geringsten Kosten seinen Endzweck erreichet; allein dieses erfordert tiefsinnige Verbindungen, der gröste Theil der Menschen hat weder Verstand noch Billigkeit genug eine so feine, und verwickelte Rechnung zu machen; Jeder wird für die eingeführte Regierung eine Neigung, oder gegen sie einen Widerwillen haben, nachdem er entweder den Gefahren einer anvertrauten Macht, oder von den Mißbräuchen der Freyheit mehr oder weniger gerührt seyn wird, oder auch in Rücksicht auf die Würde die er in dieser Gesellschaft bekleidet.

Und da sich die willkührlichen Regierungen, wo die Unterthanen, so zu sagen, nur häusliche Leidenschaften haben können, von den Freystaaten sonderheitlich dadurch unterscheiden, daß es in letzteren Leidenschaften giebt, die das allgemeine Beste zum Gegenstand oder zum Vorwand haben, und diese Leidenschaften, eben weil sie sehr frey sind, sehr stark sind, so müßen auch die Neigungen und die Widersetzungen gegen die Regierung sehr lebhaft, und um

desto

desto lebhafter seyn, je eigennüziger sie sind, und je leichter man die Bewegungsgründe derselben wird verlarven können.

Damit also kein Partheygeist in freyen Staaten herrsche, sollten sie nicht nur aus Tugendhaften, sondern welches noch schwerer zu finden aus aüßerst klugen Männern bestehen. Die Reize der Macht sollten diejenigen, die an der Regierung stehen, niemahls verführen; der Zwang des Gehorsams, sollte denjenigen Menschen niemahls beschwerlich fallen, deren jeder ins besondere über alle andere zu herrschen wünschte. Man solte daselbst weder bey der Gewalt noch bey der Freyheit, weder diese Lauigkeit die zu der Nachläßigkeit, noch diese Schwermerey die auf Irrwege führet, kennen. Die Religion, die sich immer mit der Regierung verbinden läst, und sanft und einfältig wie ihr Urheber ist, sollte niemahls das gepräge der Leidenschaften, und Vorurtheile derjenigen die sie predigen, und deren die sie hören annehmen. Immer werden also der Natur der Sachen zu folge Partheyen in den Republicken seyn. So lange sie aber nur entweder sich beobachten, oder einander die Wage halten, können sie durch den Geist der Aufmerksamkeit welchen sie auf die Regierung wenden zu der Handhabung der Gesetzen, das ist, zu der allgemeinen Glückseligkeit

ligkeit beytragen, Allein wie schwer ist es dieses Gleichgewicht zuhalten?

Die Gleichheit das natürlichste, und heiligste aller Rechte der Menschen, ist der Grund auf den sich die Demokratien stüzen. Es würde ein Eingriff in die Staatsverfassung seyn wann ein Bürger als Bürger, einen Vorzug vor einem seiner Mitbürger hätte, allein dieses Verhältniß ist auch das einige, indem sich die Menschen einander gleich seyn können; Talente, Ehrenstellen, Geburt, Erziehung, Glücksumstände, müßen sie nothwendig von einander unterscheiden, muß man sich dann aber darum in den Stand der Natur zurück wünschen? wie viel andere, und noch beschwerlichere Unterscheide hätten nicht Stärke und Kühnheit darinn eingeführt.

Menschen die die Staatsverfaßung, sowohl als die Natur einander gleich gemacht, die die Gesellschaft aber in einander untergeordnete Stände getheilet hat, sind der Zweitracht sehr nahe; werden sie z. B. weise genug seyn, einzusehen, daß dasjenige so sie trennet, gerade das ist, so sie vereinigen sollte. Werden die ersteren niemals durch ein eitles Gepränge ihrer Würde beleidigen, noch die andern, durch diesen Unterscheid gekränkt, sich ihnen gleich zu stellen suchen? Schwerlich werden sie ihnen diese

Vorzü-

Vorzüge des Glücks aufrichtig verzeyhen, und diese sich derselben immer so bedienen daß man sie ihnen gern verzeyht.

Auch haben die Streitigkeiten zwischen den Edlen, und dem Volck, zwischen den Reichen und deu Armen die Freystaaten zu allen Zeiten beunruhiget. Wann diese beyde Claßen von Menschen nicht unpartheyischen Gesezen sind unterworfen worden; wann die Handhabung dieser Unpartheylichkeit nicht der beständige Gegenstand der Aufmerksamkeit der Regierung ist, so glaube man nur daß sie in heftige Faktionen ausbrechen werden. Die Reichen werden hochmüthig, die Armen ausgelassen werden. Zu Rom wo grausame Gesetze die Härtigkeit der Reichen begünstigten, wo Bürger durch Ketten entehrt, in denen sie unbarmherzige Schuldgläubiger schmachten liessen, entrannen, wurde die Staatsverfassung verändert. Athen, wo die Reichen allezeit verläumdet, und allezeit unterdrückt waren, Athen verfiel auf einen solchen Grad von Frechheit und Anarchie, daß das Volk endlich auf den Einfall kam die öffentliche Einkünfte daselbst zu theilen.

Allein wann man genöthiget ist die Ungleichheit auch in den Plan der freysten Regierungen zu bringen, so muß wenigstens darinn nur diejenige Ungleich-

gleichheit statt haben, die zu der Erhaltung und Bewegung der Gesellschaft nothwendig ist. Jene Gesetze also welche den Patricieren verboten, sich durch Heyrathen mit den plebeyschen Familien zu verbinden, jene ausschließenden Rechte auf die Obrigkeitlichen Würden, auf das Priesteramt, auf die Ehre das Triumphes waren nichts anders als der Wahnwitz des Hochmuths. Wie könnte dieser Senat der den ganzen Weltkreis mit Krieg überziehen wollte hoffen, daß das Volk zugleich das Werkzeug seiner Siege, und der Märtyrer seiner Größe seyn würde. Nach unaufhörlichen Unruhen muste er sich demnach entschliessen diese großen Vorrechte mit dem Volk zu theilen, allein die Wunde war schon geschlagen, und man bemerke nun mit welcher Hitze aufrührische Zunftmeister sie immer wieder öffneten, bis sie sich endlich entschlossen den Senat, seiner, zu Erhaltung der Freyheit wesentlichsten Rechte zu berauben; so sorgfältig mus man diese so beleidigende Vorrangsrechte, die vielleicht weit verhaßter sind als als die Tirannie selbst, ausweichen.

Ich rede hier nicht von einer gewaltthätigen Macht weil eine solche in einem freyen Staat eher eine allgemeine Empörung, als bloß einzelne Faktionen erregen würde. Wann eine Republickanische Regierung unsinnig genug wäre, sich zum Unterdrücker auf-

aufzuwerfen, müßte sie nicht mit jenem thörichten Tyrannen wünschen, daß das Volk nur einen Kopf hätte. Dann wie kan man sich schmeicheln daß Menschen, die die Freyheit gekostet, sich ruhig unter daß Joch der Sclaverey schmiegen werden? Allein es giebt auch eine unbesonnene Macht, die sich in dem Augenblick, in dem sie sich sollte vergeßen machen, fühlen läßt; die durch ihre Aengstlichkeit beschwerlich, und durch ihre Partheylichkeit verhaßt wird; es giebt, wann ich mich so ausdrucken darf, eine unregelmäßige Macht die mehr unternimt als sie ausführen kan, die für ihr Tribunal solche Handlungen ziehet, die ihrer Natur nach nicht dafür gehören, und die da sie geringen Mißbräuchen durch große, und gewaltthätige Mittel vorbiegen oder sie verbeßeren will, erinneret, daß man sich vor ihr in Acht nehmen solle — dieses ist die vornehmsten Klippe, daran freye Staaten scheitern; weil in denselben der Gewalt der Obern beynahe niemals genau genug eingeschränkt ist, und der, da er oft seine Gränzen selbst nicht kennet, durch einen natürlichen Hang sich auszubreiten suchet, und sich so, indem er sich vergrößern will selbst zerstöret.

Allein wann der unbesonnene Gebrauch der Macht öfters Faktionen erzeugt, so muß man auch gestehen daß die Unternehmungen des Ehrgeizes

gegen

gegen eine rechtmäßige Macht die gewöhnlichste und und unglücklichste Quelle derselben ist. Das Volk ist von Natur redlich, und tugendhaft, das will sagen, für das allgemeine beste mit Eifer eingenommen, allein es hat so wohl als die Monarchen Leidenschaften, und findet so wohl als sie, niederträchtige Ehrgeizige, die sie in Bewegung bringen, und ihnen schmeicheln. Sie wissen wohl daß auch das weiseste Volk nothwendig muß geleitet werden, und daß wann es nicht durch diejenigen Vorsteher, die ihm diese Gesetze gegeben, geleitet wird, es gezwungen seyn werde, sich von dem Ungestüme derjenigen die es sich selbst wählen wird, hinreißen zu lassen. Diese Leute machen unaufhörlich seine Eifersucht rege, sie rühmen seine Weisheit nur um es selbige vergessen zu machen, sie bemühen sich sein Ansehn zu vergrößeren, nur um sich selbiges hernach von ihm übergeben zu lassen. Dieses sind die Netze die sie ihm stellen; oft gebrauchte Netze, allein in denen das Volk beynahe immer gefangen wird. Jener rohe Mörder der zu erst die Achtserklärung erfand, Marius schmäht immer auf den Stolz der Großen, und auf die Mißbräuche der Macht. Pompejus der die Anarchie einführen wollte, um die höchste Gewalt selbst sich in die Hände geben zu laßen schlug unaufhörlich Gesetze, und Verordnungen die das Ansehen des Volks begün-

gen, vor. Cesarn welcher die Republik zerstöret, hielt man für den grösten Bürgerfreund. Alle diese Tyrannen des römischen Volkes waren zuerst seine Günstlinge gewesen. Diese sollten für immer kluge Völker lehren, ihre Schmeichler nur als Verräther anzusehen, eher einige Mißbräuche zu dulden als sich diesen gefährlichen Beschützern zu überlassen, und sich selbst wann die Gewalt der Regierung, durch die Gewalt einer Faktion gehemmt ist, für verlohren zu schätzen.

Es kan zwar selbst in denen Staatsverfassungen die mit der grösten Klugheit gemäßiget sind, sich zutragen, daß die Regierung ihren Gewalt auszudehnen, und ihre besondere Willensmeinungen, die alsdann weiters nichts als ihre Fantasien sind, an die Stelle der Geseze zu sezen sucht; allein selten greift dieser Mißbrauch der Gewalt die Freyheit einzelner Bürger an, und noch bleiben immer viele Hilfsmittel übrig.

Die gerichtlichen Formeln, die Ehrfurcht, für die Geseze, die bis auf einen gewißen Punkt denselben immer Ansehn und Nachdruck giebt, die Freyheit seine Klagen öffentlich vorzubringen, die Stimme der Gerechtigkeit, die gewöhnlich wann sie augenscheinlich ist, in einem gebietrischen Thone

spricht, die Schwierigkeit eine grosse Anzahl verschieden denkender Leute in die Faktion der Ungerechtigkeit und der Gewaltthätigkeit zusammen zubringen, alles dieses sind eben so viele Freystätte zu denen sich die Unschuld, und die gute Sache flüchten können; und solche Freystätte vermehren sich ins unendliche, in solchen Staatsverfassungen, wo das gesammte Volk die vornehmsten Obrigkeitlichen Würden austheilt. Allein erst in dem Getümmel der Faktionen, wann das Ansehn der Regierung verachtet ist, läßt die Unterdrückung eine unendliche Menge von Armen, die sie unterstützen, sehen; alsdann haben die Schwachen keine Beschützer mehr, und jeder Bürger hat eben so viele Herren über sich als angesehene Häubter der Faktionen sind; dann da sie die Neigung des Publikums, die in solchen Zeiten äusserst heftig ist, zum voraus für sich haben, und ihr eigen Interesse mit dem Interesse ihrer Faktion zu verbinden wissen, so reißen sie immer den grossen Hauffen hin, oder wann ihm endlich seine Augen über seinen Zustand, aufgehen, so geschiehet es selten eher, als wann er in Verzweiflung geräht. Umsonsten erfüllt das Volk, daß die Absichten der ersten Triumvirs einzusehen anfieng, Rom mit seinen Klagen. Es kränkt zwar den Pompejus; es schmähet auf den Cesar bey öffentlichen Spielen; es empfängt den Curio seinen

Gegner

Gegner mit Entzücken; allein Cesar wird darum nicht weniger in seiner Herrschaft über die Gallische Provinz, den Gesetzen, zu Troze, bestätiget; die durch seine Faktion geschwächte Macht des Senates, konnte das erschrokene Volk nicht mehr beschützen; es war, wann man dem Cicero, einem eben so erleuchteten Staatsmann als erhabenen Redner Glauben beymißt, nicht mehr möglich, sich den Absichten der Triumvirs zu wiedersetzen, ohne sich in die Gefahr eines allgemeines Blutbades zu wagen.

Sonder Zweifel wird man in allen diesen Beyspielen wahrgenommen haben, daß immer der Ehrgeiz der Anführer das Volk verderbet, und den Staat beunruhiget; allein ihr gewaltthätiger Ehrgeiz ist nicht das einige, so man zu förchten hat; es giebt unter ihnen verborgne Eifersucht, deren Würkungen oft nicht weniger traurig sind.

Die Republiken wimmeln von Leuten die dem Staat eben so unnütz als auf diejenigen die ihm nützen eifersüchtig sind, allein selbst unter denjenigen die sich seinem Dienste widmen, findet man wenige die nicht sich selbst noch mehr lieben als das Vaterland. Sie suchen also in dem Glück desselben nur ihr eigenes persönliches Glück, und opfern indem sie sich über denjenigen Wohlstand des Staa-

tes, der, die Blicke, die sie allein auf sich zu ziehen wünschten auch auf andere wendet, betrüben, das allgemeine Beste, der Forcht ihr Ansehn oder ihren Ruhm zu verlieren, auf. Dieses Laster das von derjenigen unbezwinglichen Eigenliebe, die unsere besten Handlungen verderdet herrührt, ist nicht den Freystaaten allein eigen; allein in den Monarchien, kan ein König der die Kunst zu regieren versteht alle diese neidische Ehrsucht mit leichter Mühe zum besten des Staates lenken; dahingegen in den Freystaaten, wo dieses Uebel die Glieder der Regierung, das ist die Regierung selbst die es heilen sollte angreift, derjenige Staat der immer leidet, zuletzt sehr leicht zu Grunde gehen kan.

Ich will davon ein rührendes Beyspiel anführen. Nach den Schlachten von Trasimena und von Canna, fordert Hannibal, durch seine berühmten Siege geschwächt, Hilfstruppen, die ihn in den Stand setzen, das Werk der Größe seines Vaterlandes auszuführen, und die ihm entgegen gesetzte Faktion findet Mittel ihm dieselben zuverweigern; in Carthago förchtete man die Römer weniger als den Ruhm Hannibals. Da er nun nach diesem Frieden, in dem er sich als einen eben so großen Staatsman zeigte, als er sich vorher als ein großer General hervorgethan hatte, mit der gleichen

Hand die so viel Schlachten gewonnen, die abscheulichen Mißbräuche der bürgerlichen Regierung verbesseren wollte, verräth ihn die gleiche Faktion, den Römern. Dieses ist die Naserey der Eifersucht, dieses sind die Ausschweiffungen zu denen der Partheygeist unvermerkt führen kan.

In äusserst kleinen Republicken verursachen diese Eifersuchten nicht so merkliche Verherungen; allein, wann dieses Gift schon langsam wirkt, so wirkt es dennoch mit nicht geringerer Stärke. Die Glückseeligkeit eines Staates besteht in der Vereinigung aller Privatabsichten zu dem allgemeinen besten, und diese Eifersuchten trennen sie; man steht den nützlichsten Entwürfen im Wege, man wiederstrebt den klügsten Meinungen, um denjenigen die sie vorgebracht das Verdienst derselben zu rauben; man streut Argwohn aus; man verläumdet heimlich die Grundsätze derjenigen deren Mitbewerbung, oder Ansehn man fürchtet; die Menschen werden nicht mehr nach ihren Einsichten, nach ihrer Rechtschaffenheit, nach ihren Handlungen, sondern nach der Aehnlichkeit ihrer Maximen, mit den Maximen der herrschenden Rotte beurtheilt; der Ehrgeiz der immer die Niederträchtigkeit unter seine Hilfsmitel zählt, nimt diese Maximen an oder stellet sich wenigstens als ob er sie annähme; die Menschenforcht

unterwirft sich denselben, und von allen Seiten streuet man in Ansehen stehenden Vorurtheilen, und herrschenden Leidenschaften Weyhrauch: die Caractere verderben sich, die Seelen werden erniedriget, und man sieht in einer Nation von freyen Bürgern nichts mehr als die Laster der Hofleute.

Der Geist der Hofleute ist der Geist der Intriguen, und der Geist der Intriguen, der eine unendliche Menge kleine Laster erzeuget, unterdrückt die wahren Talente immer. Man sucht weniger sich ein Verdienst, das gefährlich seyn kan, als Gönner denen man sich ergiebt, zu erwerben; diese suchen ihre Clienten zuvervielfältigen, sie verpfänden ihnen ihre Stimme, und ihren Credit; es entstehen geheime Gesellschaften, die unvermehrt in Faktionen ausarten; der Eiffer für seine Faktion wird für die Liebe zum Vaterland selbst angesehen; und oft erhalten Männer die durch ihre Aufführung und durch ihren Carakter entehrt, und aus diesem Grund selbst für biegsamere Werkzeuge gehalten werden, über die

Jugend solche Vorzüge, die denen so sie empfangen nicht weniger Schande machen, als denen die sie ertheilen. So erhielten Afranius und Gabinius, diese verrächtlichen Geschöpfe Cesars und Pompeiens die höchsten obrigkeitlichen Würden; so ward Appius *) dieser mit Verbrechen, und Raubereyen befleckte Unterdrücker zu der strengen Würde eines Censors der Sitten erhoben; da indessen jener Mann, der den erhabenen Namen des Gesetzgebers redlicher Leute verdiente; jener Mann, der mit einem schönen Genie eine noch schönere Seele verband; jener Mann, der sich niemahls entschliessen konnte, dieses Vaterland das er anbetete zu überleben, Cato mit einem Worte, dessen tugendhafte Hände allein die sterbende Republik noch aufrecht halten konnten, niemahls zu der Burgermeisterwürde gelangte.

---

*) Appius, Bruder des Clodius

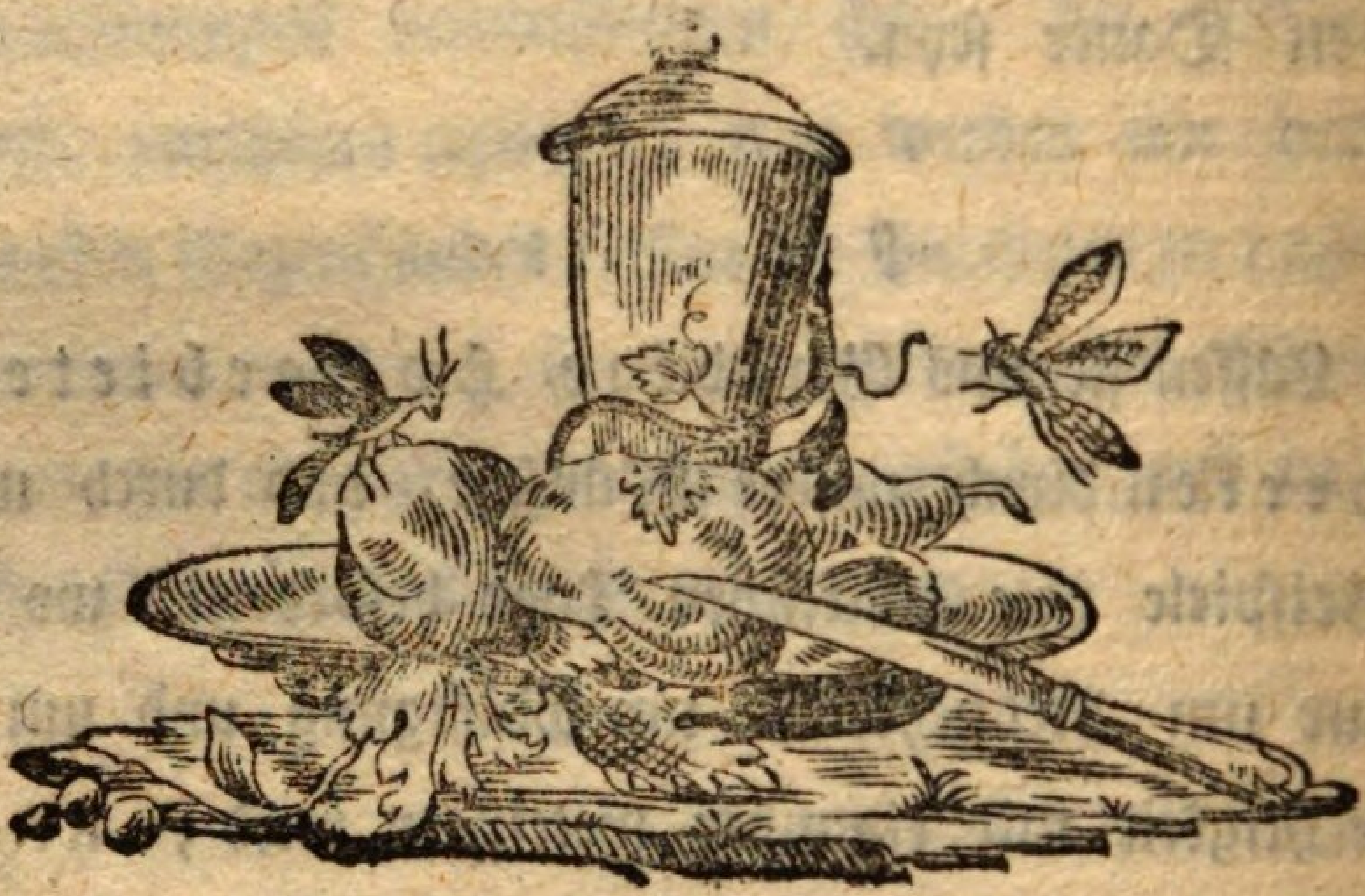
In dieser Bewegung von einander zu wiederlaufenden Interessen, und Leidenschaften, brechen die Triebfedern der Regierung; ihr Ansehn, das Ansehn der Gesetze, muß sich denjenigen unterwerfen, die ihr Credit furchtbar gemacht hat; die Kühnheit der Privatpersonen wächst in eben dem Verhältniß, in dem die Stärke der Regierung abnimt; die Unternehmungen vervielfältigen sich; die Eifersucht hatte partheyen erzeuget; nun werden um des geringsten Gegenstandes willen die Partheien zu rasenden Faktionen werden; so wie feuerfangende Materien durch die geringste Bewegund entzündet, oft in eine schreckliche Feuersbrunst ausbrechen.

Ich habe es, nicht an der Zeit die Verwahrungsmittel vor so vielen Uebeln anzuzeigen; kaum habe ich die wirksamsten, und nächsten Ursachen derselben entwickeln können; allein ich rede mit Weisen; Ihnen die vornemsten Quellen entdecken? st es nicht bereits Ihnen das Mittel dafür angezeigt

zeigt haben? Das stärkste Gegenmittel wird immer in der Klugheit der Regierung, und in diesen Kennzeichen von Mäßigung die heute diejenigen die daran Antheil haben so rühmlich unterscheiden, ligen; diesen Geist der Mäßigung muß man mit vieler Sorgfalt unterhalten; er wird immer die Anzeige der Ruhe der Republik und bürgerlichen Dauer seyn.

Lassen sie uns Gnädige, Hochgebietende Herren durch unsere Wünsche, und durch unsere Beispiele jene glücklichen Tage befördern, wo man nur um Redlichkeit, um Mäßignug und um Gerechtigkeit mit einander weteiffern wird; wo kein Ehrgeiz, als der Ehrgeiz uneigennützig, großmüthig, mit Eiffer für das allgemeine und besondere Beste beseelet zu seyn, statt haben; wo man keine andere Eiffersucht als die, dem Vaterland große Opfer zu bringen, kennen; und wo jeder Bürger, in demjenigen Stande den ihm die Vorsehung angewiesen, unter dem Schatten

der Gesetze, und unter dem gerechten Ansehn Euerer Herrlichkeiten im Frieden die Früchte einer tugendhaften, und gehörig eingeschränkten Freyheit kosten wird.



Zweyte Rede
über den
Partheygeist
gehalten von
Herrn Tronchin.

Meine Herren Sindics!

Mitten in den Bekümmernissen über den Zustand des Vaterlands, ist es eine Beruhigung für diesen hohen Rath, die gleichen Hände die das Steuerruder des Staates so glücklich geführt haben, daßelbe zum viertemal wider er-

greif-

greiffen zu sehen. Dieses nach unsern Jahrbüchern einige Glück, empfängt durch die Gefährlichkeit der Umstände einen neuen Wehrt. Man sollte sagen die Vorsehung würdigte uns unsere Hilfsmittel nach der größe unserer Bedürfnisse abzumessen.

Indessen da die Uneinigkeiten der Könige, die Erde mit Blut tränkten, theilten wir, in dem anmuthigsten Winkel der Erde, das allgemeine Unglück beynahe nur durch das Mitleiden, wir lebten unter einer Regierung, die durch ihre Sanftmuth das Bild der Väterlichen ist, im Frieden. Endlich halten die Nationen mit ihren Streitigkeiten inne; uud wir, gleich als ob unser Glück uns zur Last wäre, beunruhigen uns. Die Unruh unter dem Namen der Vorsicht empört sich gegen die ältesten Gebräuche. Man behaubtet in unseren Gesezen dasjenige zu entdecken, so seit zweyhundert Jahren unsere Väter niemals in denselben muhtmaßten; und nachdem unsere Verfassung, so wie unsere Religion glücklich aus der Finsterniß an das Licht hervorgetreten, möchte man nun unter dem Vorwand sie zu ihrem Ursprung zurück zu ruffen, uns wider in die unglücklichen Zeiten, in dem unsere Freyheit und unsere Verfassung noch in der Finsterniß waren zurückführen.

Da

Da sey der Himmel vor, daß wir glauben sollten, daß der Irrthum allgemein, und unheilbar seye; oder daß wir die Augen zuschliessen sollten um die Mäßigung die man mitten in diesen Tagen der Verblendung und der Zwistigkeiten geäusert hat, nicht zu sehen; könnte aber dieser hohe Rath ohne Unruhe, und ohne einen tieffen Schmerz, einen großen Theil seiner, sonst schätzbaren Mitbürger, sich offenbar für ein Staatssystem erklären sehen, welches, wider ihre Absicht, uns in ein unförmliches Chaos stürzen würde. Ihr habet M. H. in diesem Augenblick, in welchem ihr an die Spitze, eines über die wichtigsten Grundsätze seiner Verfassung zertheilten Staates, trettet, tief eingewurzelte Vorurtheile auszureuten, Haupt Irrthümer zu heilen, und ein trauriges Mißtrauen zu stillen; niemals waren uns euere Geschicklichkeit, euere Mäßigung, euere Standhfatigkeit unentbehrlicher; und auf einem Meer, das so leicht in Bewegung sich bringen läßt, bedürfen wir die weisesten Steurmänner.

Diese Schwierigkeiten, **Meine Herren**, werden nur eueren Patriotismus, und euere Herzhaftigkeit zu üben dienen; in schwierigen Zeiten entwickelt sich die Tugend, diese Tugend, die nichts bestürzt macht, die nichts fürchtet, als ihre Reinigkeit

zu beflecken, und die, indem sie der Obrigkeit ihr Licht, und ihre Stärke leiht, sie begeistert, sie leitet, sie über alle Ungewitter, und oft über sich selbst erhebt; dann aus dem Herzen rühren immer die grossen Hilfsmittel her. Dasjenige Meine Herren, was sie schon hievon gewiesen haben, zeiget uns das, was wir noch erwarten dörfen; unsere Liebe zu dem allgemeinen besten ist also die Quelle unserer Zuneigung zu euch. Indem dieser hohe Rath euere Empfindungen mit demjenigen Vergnügen aufnimt, das alles, was von euch herkommt, bey ihm erregt, richtet er seine Wünsche und seine Blicke auf euch, als auf diejenigen die dieses Jahr über, die Schutzgeister der Regierung und des Vaterlandes seyn sollen.

Gnädige und Hochgebietende Herren!

Die Menschen trachten natürlicher Weise sich zu vereinigen; und an statt sich zu verwundern, wie sie zu einer Gesellschaft haben zusammen wachsen können, sollte man eher erstaunen wie sie auch nur einen Augenblick in den Stand der Natur, der kein Bedürfniß des Herzens befriediget, und wo bloß die Schwäche aller, die Stärke jedes Individuums ausmacht, haben leben können. Allein die allgemeine Gesellschaft selbst scheint für den Trieb der sie

zusammen bringt nicht hinlänglich zu seyn; bald errichten sie besondre Gesellschaften die sie durch noch engere Bande verbinden; auf die Weise zertheilt der gleiche Trieb, der sie in eine allgemeine Gesellschaft vereinigt, sie in besondre Gesellschaften, und hier fängt der Faktionen Geist an.

Sollte es seyn, daß dieser Geist der Zerstörung in den Neigungen der Natur seine Wurzel habe, daß er nur ein Zweig, und ein Mißbrauch der gesellschaftlichen Liebe, und vielleicht, diese gesellschaftliche Liebe selbst aber, wann ich es sagen darf, zu sehr auf besondre Individua eingeschränkt seye? Sollte es möglich seyn, daß so unschuldige Leidenschaften so traurige Verherungen verursachen können? Wenigstens siehet man die Sache gern von dieser tröstlichen Seite an, so wie bey dem Unstern eines Ungewiters, das von den Ruinen, so es durchirret, ermüdete Aug, sich mit Vergnügen auf einer von dem Sturm verschonten Aue, verweilet.

Es giebt allerdings rechtmäßige Leidenschaften, die durch eine verkehrte Richtung, oder wann sie zu hoch getrieben werden, Faktionen erzeugen. Allein wie, wann selbst rühmliche Neigungen, und die das allgemeine Beste zum Gegenstand haben, Partheyen hervorbringen können, wie groß muß dann

nicht die Gefahr der Republiken seyn, und mit wie vieler Aufmerksamkeit müßen wir nicht über uns selbst wachen? Wir sagten vorher, da wir die gleiche Materie, behandelten, daß die Unabhängigkeit von dem Gesetz, bey denen welche regieren, und der Widerwillen derer die regiert werden, gegen das Ansehen der ersteren die unmäßige Begierde nach Ehrenstellen, der Durst nach Credit, die Jalousien der Mitbewerbungen, die nächsten und würksamsten Ursachen der Faktionen seyen; man erlaube mir für dißmal die entfernteren, allein weil ihre Quelle ehrwürdiger ist, auch um so vielgefährlichern, nur obenhin zu berühren; ich verstehe darunter den Enthusiasmus in der Religion in der Regierung, und in der Freyheit. Möchte Gnädige, Hochgebietende Herren, dieser Gegenstand uns unbekant seyn. Möchte ich den Vorwurf verdienen, mich bey dem Gegenstand einer bloßen Wissensbegierde verweilet zu haben.

Es seye nun daß der Begriff eines Wesens, das die Menschen in ihrer Schwachheit, und in ihrem Elend anruffen können, so bald sie sich ihrer Vernunft zu bedienen wissen, sich entwickle, oder daß ihre Gesezgeber eingesehen haben, daß der Zaum der Geseze nicht stark genug wäre sie in Ordnung zu halten, so hat man doch noch kein in eine bürgerliche

liche Gesellschaft gebrachtes Volk gekannt, das nicht eine Religion gehabt hätte. Allenthalben wo man weder Gottesdienst noch Tempel findet, kan man versichert seyn, nur Wilde anzutreffen.

Nicht alle menschliche Handlungen sind unter der Botmäßigkeit der Gesetze; die Gesetze müssen nur die bloß äußerlichen Handlungen, alles was die Policey stören, und die Sicherheit verletzen würde, in Schranken halten; der Bürger muß abhängig, aber der Mensch frey bleiben, sonst würde die Regierung schreklich, und die Knechtschaft ungeheur werden.

Allein wie wird der Bürger im Zaum zu halten seyn, wann der Mensch ungezähmt ist? Hier kommt der Gesezgebung ein sanfters, und demnach stärker zurückhaltendes Ansehn, als das Ansehn des Gesezes zu Hülfe; es bildet den natürlichen Menschen zu dem Joche, welches der gesellschaftliche Mensch tragen muß; es bringt sein inneres in Ordnung, und schreibt ihme Tugenden vor, die, die Gesellschaft nicht forderen dörfte, und reißt ihn, indem es ihm große Hofnungen, und große Besorgniße einflößt, desto leichter zur Beobachtung derselben hin; dieses ist das bewundernswürdige Werk der Religion; nehmet der Gesellschaft diese zwingende Macht weg; so werdet ihr die Zahl, und die innere Stärke der

Geseze unendlich vermehren müssen; das ist, ihr werdet gezwungen seyn in die Hände der Menschen eine Macht zu geben, die nothwendig in Tyrannie ausarten muß.

Man werfe einen Blick auf Japan; dieses ist, wie ich glaube, die einige, in einer bürgerlichen Gesellschaft lebende Nation, die man, als wäre sie ohne Religion, ansehen kan, weil ihre Religion, da sie weder Belohnungen, noch Strafen verspricht, nothwendig ohne Wirkung seyn muß. Da nun die Regierung diese Gewährleistung der Redlichkeit, und des Gehorsams ihrer Unterthanen nicht gehabt hat, hat sie sich mit ihnen, so wie mit Feinden in Verträge eingelassen. Hier giebt es nur Verbrechen, und keine Fehler; hier wird die Vernachläßigung der Geseze der Reinigkeit, eine dem Magistrat vorgegebene Lüge, die geringste Uebertrettung der Policeyordnungen, mit dem Tod gestraft; allein kan sich der Monarch auf Unterthanen verlassen, die nur durch die Strafe an ihn gebunden sind. Nein, oft muß eine ganze Haushaltung, oft ein ganzes Gebiet, für die Treu, jedes einzelnen Gliedes Bürge ge seyn, und oft eine Menge Menschen um des Verbrechens eines einigen Willen getödet werden. Was erfolgt hieraus? Die natürliche Wildheit dieses Volks, die durch die Wuth der Gesetze gereizt ward, treibt daselbst

daselbst mit den Todesstraffen ihr Spiel. Der Monarch sieht sich gezwungen, mitten unter seinen Unterthanen, als unter einer Rotte Zusammenverschworner zu leben, und man hat gesehen, daß um die Ruhe der Regierung, und die Glückseligkeit der Völker sicher zu stellen, eine ganz andre Art von Furcht, als die, so die Gesetze einflößen, erforderet würde, um der Gesellschaft für die Sanftmuth und Folgsamkeit ihrer Mitglieder Bürge zu seyn. Die Religion gehört also wesentlich in den Plan der bürgerlichen Gesellschaften. Setzet für einen Augenblick alles was die geoffenbahrte Religion erhabenes hat beyseiten; betrachtet sie nur in ihrer kleinsten Beziehung, ich will sagen in ihrem Einfluß auf die Glückseeligkeit der menschlichen Gesellschaft, und ihr werdet finden, daß in dem ganzen bürgerlichen System nichts größers, und wichtigers ist.

Wir wollen denen die sie mit so vieler Würdigkeit und Erbauung predigen die Sorge überlassen, ihre Beziehung auf eine Glückseligkeit, die unsers Ehrgeizes weit würdiger ist, als das kurze und hinfällige Glück, das man auf dieser Erde hoffen kan, anzukündigen. Es kommt mir nicht zu, und gehört nicht zu meiner Absicht, sie in diesem erhabenen Verhältniß zu betrachten; ich untersuche die

Religion bloß in ihren Verbindungen mit dem Wohlstand der Gesellschaft, und sage, daß wann man auch das Unglück hätte sie als eine bloß menschliche Einrichtung anzusehen, sie dennoch unverletzlich bleiben müße.

Da sie fast nothwendig mit der Staatsverfassung vereiniget ist; da ihre Diener einen Theil derselben ausmachen; da man für ihre Rechte eben so wie für jedes andre Recht Achtung haben muß, und da es in einem wohl zusammen geordneten Staatssystem beynahe unmöglich ist, eine einige Beziehung zu ändern, ohne die übrigen alle zu ändern; so ist die Veränderung oder Zerstörung der eingeführten Religion gemeiniglich nichts anders als die Veränderung oder Zerstörung der Staatsverfassung.

Wann ich sage, daß die Religion unverletzlich seyn müße, so setze ich zum Voraus daß sie mit der Regierung zum Glück der bürgerlichen Gesellschaft zusammenstimme; dann wäre sie ihm hinderlich, so müßte man keinen Augenblick verlieren sie zu verbessern, oder umzubilden.

Eine Religion die den Menschen unter seine Würde herab setzen würde, indem sie seine Vernunft herun-

herunter setzte; eine Religion deren Diener indem sie aufhörten Bürger zu seyn, um desto sicherer Despoten zu werden, ihm das geheiligte Recht der Untersuchung rauben würden; eine in ihren Maximen grausame Religion, die das Verbrechen mit dem Irrthum vermengte, und aus dem Irrthum das gröste aller Verbrechen machte, würde dadurch selbst Menschen, die geschaffen worden als Brüder mit einander zu leben, in Feinde verwandeln; eine solche Religion könnte anderst nicht, als wie eine Verschwörung gegen die Gesellschaft angesehen werden. Man dörfte sie selbst ohne alle Klugheit angreifen, man würde immer dazu berechtiget seyn.

Allein eine von allen zerstörenden Vorurtheilen gereinigte, in ihren Grundsätzen sanfte, in ihrer Sittenlehre reine, der Freyheit des Menschen, und des Bürgers gleichgünstige, den Monarchen mit seinen Unterthanen zu verbinden; und ihnen zur wechselseitigen Gewährleistung zu dienen, gemachte Religion; eine solche Religion, wann es auch möglich seyn könnte, daß sie bloß das Werk der Menschen wäre, müste demnach als das schönste Denkmahl der menschlichen Vernunft, verehret werden. Was würde daran ligen ob dieser, oder jener ihrer Lehrsätzen mehr oder weniger erwiesen wäre, wann der sämtliche Inbegrif dieser Lehrsätze nur dahin ziel-

te die Menschen glücklicher zu machen? Woltet ihr ihnen so nothwendige Zügel wegnehmen, woltet ihr die Aengstlichkeit der Zweifel an die Stelle der friedlichen Sanftmuth, der Ueberredung setzen? Woltet ihr die Grundstütze ihres wechselseitigen Zutrauens erschüttern, indem ihr dieses Pfand ihrer wechselsweisen Redlichkeit verschreyet.

Wer eine solche Religion angreifen würde, würde augenscheinlich die Gesellschaft angreifen, allein die Art sie zu verthädigen, braucht sehr viele Vorsicht, indem ohne dieselbe der Partheygeist sich in eine ansteckende Seuche verwandeln kan.

Es giebt zärtliche und furchtsame Gewißen, die sich beunruhigen, so bald man Sätze zu untersuchen anfängt, die sie für geheiligt halten; diese in ihrem Ursprung so löbliche Zärtlichkeit, würde, wann sie zuweit getrieben würde, gefährlich seyn, weil nichts so ansteckend als die Furcht, und es unmöglich ist, daß die Schwärmerey, die einmal über diesen Gegenstand ausgestreuten Schreken, nicht vermehre, und der Ehrgeiz sich denselben nicht zu Nutz mache.

Allerdings muß die Religion, wann sie angegrifen wird verthädiget; allein sie muß ohne Aengstlichkeit,

und

und mit einer ihrer würdigen Zuversichtlichkeit vertHädiget werden; öffentlich anzeigen, daß die Religion bedrohet wird, heißt sie immer in Gefahr setzen, weil es eben so viel ist, als anzeigen, daß sie eine große Anzahl Ueberläuffer habe; allein dadurch setzt man auch den Staat in Gefahr. Dadurch muß nothwendig bey dem Volk eine dieser zwey Gemüthsverfassungen entstehen, entweder wird es gegen Meinungen, über die man ihm sehr viele Leute weg zu seyn, vorstellt, ganz gleichgültig, und von diesem Zaume frey, ganz unbezwinglich werden; oder es wird in eine finstere Aengstlichkeit verfallen, und da es sich von Feinden, die es nicht kennt, und die ihm dieses kostbare Gut rauben wollen, umringt glaubt, wird es geneigt seyn diejenigen als solche anzusehen, die der Haß, die Rache, oder die Schwärmerey, ihm als solche vorgestellt hat.

Der Ehrgeiz, für den das Verbrechen gemeiniglich nur ein Mittel ist, unterläßt nicht diese von Natur traurigen, und hefftigen Leidenschaften zu reizen; alsdann werden die Gemüther abscheulich, die Herzen grausam, und die Menschen sind selbst die ersten Empfindungen der Menschlichkeit zu verlieren, fähig. Dieses machte, in der Mitte des vorigen Jahrhunders, aus jener heut zu Tage so glücklichen und siegreichen Insul, ein schauervolles Schlachtfeld. Einige Artickel der Staatsverfaßung die da-

zumal eben so übel erklärt waren, als sie jetzt in eine richtige Ordnung gebracht sind, zertheilten Carl und sein Parlament. Indeßen wäre dieses so wichtige Intereße allein noch nicht hinlänglich gewesen das Volk zu den äußersten Extremitäten zu treiben; dieses sahen die Ehrgeizigen ein, sie schryen also daß Carl das Pabstum begünstige, und die Kirche in Gefahr seye, dieses Geschrey brachte alles in Bewegung; die Presbyterianer beschuldigten die Anhänger der Cron, der Entheiligung und des Atheismus. DieGroßen die dem König anhiengen, waren die Lords von verdorbenen Herzen. Die Unsinigen, sie wußten nicht daß sie Dolche gegen sich selbst schliffen! Kaum hatten die Independenten, und die Chiliasten in dem Parlament die Oberhand gewonnen, als sie die Presbyterianer eben so anschrieben wie diese vorher die Anhänger des Königs angeschrieben hatten. Sie selbst nannten sich die Heilige, die Parthie Gottes, diese Titul wollten sie dadurch rechtfertigen, daß sie sich stellten als hätten sie einen Abscheu vor den unschuldigsten Vergnügungen, die sie für Heydnische Eitelkeiten ausschryen. Allen blutigen Empörungen giengen feyerliche Festtage vor; die Independenten kündeten einen außerordentlichen an, um den Beystand Gottes, zu Ermor-

---

*) Les Lords au Coeur pourri.

mordung des Königs, zu der sie sich damals bereiteten, anzuflehen. Damals ward Engelland allen Greueln der militarischen, und fanatischen Regierung Preißgegeben, die Freyheit und der Monarch unter den Trimmern des Thrones erschlagen; der erlauchteste Theil der Nation unter den Füssen einer Heerde wütender Enthusiasten, die ihn mit andächtigen gen Himmel gerichteten Augen erwürgten; und jener berichtigte Heuchler, der alle diese wilden Leidenschaften entzündet, und sich (wie er vorgab) bloß damit beschäftigte den Herren zu suchen, fand den Scepter des Despotismus.

Diese Zwistigkeiten, ich weiß es, erzeugen zwar nicht immer so große Verbrechen, noch so große Unglücksfälle; allein es ist unmöglich daß die Gährung der Gemüther über den Punkt der Religion nicht traurige Würkungen habe. Dieses ist für den Ehrgeiz der glücklichste; für die Unschuld der fürchterlichste Augenblick. Man kan den des Mangels an Religion beschuldigen, den man keines Verbrechens beschuldigen kan; und da tugendhafte Männer gerade die sind, die die Ehrgeizigen, und die Betrieger am meisten scheuen, so zielen auch die meisten ihrer Verläumdungen nach ihnen.

Das

Das klügste so die Staatskunst rathen kan, Faktionen die durch einen falschen oder unbedachtsamen Eiffer erzeuget sind, vorzubiegen, ist aus der Religion selbst hergenommen. Man muß nur dem Geiste derselben folgen; sie muß durch die gleichen Mittel verthädiget werden, durch die sie uns zur Ueberzeugung gebracht hat; diejenigen die zweiffeln, erleuchten, den irrenden eine hilfreiche Hand bieten; den Trugschlüßen Vernunftschlüße, und Spöttereyen die Untersuchung entgegensetzen; dieses sind ihre natürlichen Waffen, und das Werkzeug ihrer Siege.

Allenthalben wo eine große Freyheit zu denken herrscht, wird man auch große Mißbräuche derselben finden; allein die Wahrheit weist sich die Widersprüche zu Nutz zu machen. Fürchtet die Angriffe nicht, die man auf sie wagt; sie schimmert mitten durch die Irrthümer hindurch, wie ein Lichtstrahl durch das Gewölke, das ihm entgegen gesetzt war, hindurch leuchtet. Dieses ist ihr ewiges Vorrecht, daß sie in dieser Menge von Meinungen, deren die einen über die anderen hinabstürzen, auf dem Schutte der Lügen, allein aufrecht bleibt.

Jederman der die Religion nicht in diesem Geiste der Sanftmuth verthädiget, kan versichert seyn, daß er nur seine eigene Leidenschaften verthädiget:

ent-

entweder ist es ein Schwermer der irret, oder ein ehrgeiziger Heuchler, der uns auf Irrwege führen will; zwey Arten von Leuten von denen die Religion, und die Regierung immer alles zu befürchten haben.

Der politische Enthusiasmus kan aber eben so unglücklichen Würkungen als der religiose Enthusiasmus haben.

Der gleiche Gegenstand wird nach den verschiedenen Gesichtspunkten, in die man sich versetzt auch sehr verschieden angesehen; die mit Eifer für das obrigkeitliche Ansehen eingenommen sind, sehen gewöhnlich in den Ansprüchen auf eine vernünftige Freyheit, nur die Ansprüche der Frechheit; die hingegen die sehr viel auf der Freyheit halten, betrachten öfters das obrigkeitliche Ansehen, nur nach dem Zwang, den es mit sich bringt, das ist, nur von der von Natur häßlichen Seite. Diese verschiedene Art die Freyheit und die Regierung anzusehen, ist eine der vornehmsten Quellen des Partheygeistes; und wan die die befehlen, einen einigen Augenblick vergeßen, daß nur dasjenige Ansehen, das die Freyheit in dem ausgedehntesten Umfange deßen sie fähig ist, erhaltet, rechtmäßig seye; wann die Gehorsamen die Regierung nicht für diejenige Macht anse-

ansehen, die die Freyheit durch eine gehörige Einschränkung selbst stärket, so werden diese beyden Stände des Staats indem sie sich in Faktionen verwandeln, und immer gegen einander lauffen, bald den ganzen Staat in Verwirrung bringen. Diese erste Gefahr ist nicht die Gröste. Allenthalben wo allzuviele Macht auf einer Seite ist, es seye nun in der Hand der Regierung, oder in der Hand des Volks, hat keine Freyheit, oder wenigstens nur eine zufällige Freyheit statt. Das Wesen der Freyheit bestehet nur in der Entheilung der Macht unter die verschiedenen Stände die einen Freystaat ausmachen; allein es ist eine schlimme Sucht beynahe aller Stände, daß sie ihre Vorrechte auf eine ungemeine hartnäckige Weise behaubten, und immer dieselben zu vermehren zielen.

Es ist unbegreiflich, wie viel Thätigkeiten, diese Art von Schwermerey hat, und zu welch großen Unordnungen sie Anlas geben kan; man sollte glauben daß man sein eigenes Wesen vergrößerte, wann man den Stand, deßen Mitglied man ist, vergrößert. Dieses ist eine Leidenschaft, die alle andern zum Stillschweigen bringen kan; und wann man daran zweifeln sollte, so dörfte man nur die Augen auf die verschiedenen religiosen Orden werfen, deren Mitglieder mit dem feurigsten Eifer selbst dasjenige

jenige Gesetz erwehlen das sie martert, und die in dem Staube, in den sie ihre Sclaverey drücket, nur noch für die Vergrößerung einer Macht, deren Märtyrer sie sind, zu leben scheinen.

Es ist ein großes Unglück für eine Regierung, wann sie in ihrem Schooße solch hartnäckige Behaubter ihres Ansehens nähret. Wann sie nicht im Zaum gehalten sind, so werden sie selbige in die unbesonnensten Unternehmungen stürzen, und die Stimme der Weisen, wird darin beständig von dem Geschrey der Schwärmer übertäubt werden.

In den Democratien hat das Volk auch einen seinem Corps, eigenen Geist; dann, da es in der Regierung auch seine Rechte hat, so kan es, so wie die anderen Stände, in die Versuchung gerathen sie auszudehnen, und diese Versuchung ist um so viel gefährlicher, da es schwer ist daß die Bürger die diesen Stand ausmachen, und die wann sie gesetzmäßig versammelt sind als unumschränkte Herren handeln, sich, wann sie auch schon wieder von einander getrennt sind, nicht noch deßelben erinneren. Indessen ist dieses eine den Democratien unumgänglich nothwendige Verfassung, eine so subtile und so vielen Quellen der Unruhe ausgesetzte Verfassung, daß ihre Ruhe und ihre Erhaltung selbst

selbst eine Art beständig dauernden Wunderwerks ist. Von mit einander weteifernden Mächten, die sich wechselsweise gleich mäßigen, und für ein- ander gleiche Achtung bezeigen müßen, regiert; aus Leuten die unaufhörlich die Eigenliebe die sie be- herrscht, der Liebe zum Vaterland aufopferen müßen, bestehend; wo wird man nun für alle diese verschiedenen Stände, die sich natürlicher Weise von einander zu trennen suchen, eine Kette finden die stark genug sey sie alle mit einander zu verbinden? Welch übernatürliche Macht, wird nun aus dem Schooß der Unruhe die Ruhe, und aus dieser ewi- gen Neigung zur Zwitracht, Ordnung und Eintracht hervorbringen.

Eine erleuchtete Tugend kan dieses Wunder thun; sie allein kan alle diese Mißthöne zur allgemeinen Harmonie zusammen stimmen.

Ich verstehe hier durch Tugend diese Liebe zu der Verfaßung, die uns für alle verschiedene Mächte die die Regierung ausmachen, als welche alle auf ei- ne gleiche Weise das Werk der Verfassung sind, auf gleiche Weise einnimt. Dieses ist nach meiner Meinung das entscheidenste Kennzeichen des wahren Patrioten. Von aller Partheylichkeit frey sind ihm alle Stände des Staates gleich theuer. Derjenige

der

der nur für den Stand dessen Mitglied er ist, eine ausschliessende Neigung hat; ist nur ein Sektierer, der auf eine unverschämte Weise den schönen Namen eines Bürgers mißbraucht.

Wann diese Liebe zu der Verfassung in einem Freystaat herrscht, so sucht jeder Stand mit seinem Antheil an der Regierung vergnügt, jeder Bürger mit dem ihm darin angewiesenen Posten zufrieden, nur sich darinn durch seine Dienste hervor zu thun, nicht aber sich über dieselben weg zu heben. Diese Tugend die alsdann alle Begierde auf sich ziehet, und nur allein noch für die Republik selbst Ehrgeiz übrig läßt, flößt allen Ständen, und allen einzelnen Gliedern derselben Mäßigung ein.

Diese Mäßigung, die sie alle in die Schranken, die ihnen die Staatsverfassung angezeiget, einschließt, soll besonders auch der Geist der Regierung seyn, ihr stehet es zu, das erste Beyspiel zu geben; an ihr sollen es die anderen Stände des Staates nehmen. Seyd für ihre Rechte weit eifriger als für euere eigene Rechte besorgt, ist eine Maxime die ich auf alle Häußer; in denen sich die Führer der Republik versammeln, eingraben möchte. Sie sind verlohren, und die Staatsverfassuug mit ihnen, wann sie anderen den Weg zu unrechtmäßigen Ansprüchen zeigen.

Das Volk, das oft mit Schmeichlern die sich nur, indem sie mit seinen Rechten sich zu beschäftigen scheinen, mit ihrem eigenen Ehrgeiz beschäftiget sind, umgeben ist, hat sehr vieler Tugend, daß ist sehr vieler Mäßigung nöthig; es hat selbst mehr derselben nöthig als kleinere Staatscörper, die eben weil sie nicht so zahlreich sind, sich auch so leicht nicht hinreissen lassen. Und wann in den Democratien dieser Carakter der Mäßigung nicht der Carakter des Volks ist, so wird es von Unternehmungen zu Unternehmungen geführt werden, biß endlich seine Freyheit und seine Macht durch das Uebermaaß seiner Macht selbst verlohren gehet.

Allein wie kan dieser Geist der Mäßigung der Geist des Volks werden? Wird es seine Schmeichler von seinen Freunden zu unterscheiden wissen? Wird es in der Staatsverfassung derjenigen Geseze, die seine Macht einschränken, eben so hoch schäzen können, als diejenigen die ihme eine neue Macht einräumen, ist es nicht zu besorgen daß es in seiner blinden Leidenschaft für die Freyheit, die Dämme die sie von der Frechheit absondern, durchbreche, und endlich von so vielen Verführungen umringt, die anderen Stände des Staates, indem es nur seine gesetzmäßigen Rechte auszuüben glaubt, der ihrigen beraube.

Ich

Ich habe gesagt daß die Tugend die den Faktionen vorbiegt, oder sie stillet, eine erleuchtete Tugend seyn müße. Die Einsichten des Volks werden immer das Verhältniß seiner Mäßigung seyn. Ein unwissendes Volk zweifelt nur nicht, ob etwann seine Meinungen Irrthümer, oder Vorurtheile seyn können; dann, da es nur die Wichtigkeit derselben betrachtet, und sie mit vieler Hartnäckigkeit behaubtet, so entstehen dadurch die Faktionen sehr leicht. Auf die Weise kan die Liebe zur Freyheit, die sich mit der Eigenliebe vermischt in einem solchen Staate selbst gefährlich werden; so wie jene erquickende Getränke, die durch ihre Mischung und Gährung, in tödliches Gift verwandelt werden können.

Demnach hat man Staatskünstler gesehen, die geglaubt haben, daß die Unveränderlichkeit der Religion, und der Regierung nur von der Unwissenheit des Volks abhange, und dieses mag in Ländern die unter dem Joche eines bürgerlichen, oder religiosen Despotismus schmachten, wahr seyn; allenthalben, wo der größere Theil der Menschen bestimmt ist, weder Willen noch Meinung zu haben, muß man ihn wohl aller Kenntniße berauben. Wozu sollten ihm Einsichten dienen, als

ihn, indem sie ihm über das Unglück seines Zustandes die Augen eröfneten, zur Verzweiflung zu bringen? Man könnte ihn mit denjenigen Thieren vergleichen, die man blind macht, damit sie desto fetter werden sollen.

Allein in denjenigen Staatsverfassungen wo der Mensch selbst seinen Glauben wählen kan, und der Bürger an der Regierung Antheil hat, kan man als eine Maxime annehmen, daß ihre Dauer, so wie die Dauer ihres Gottesdiensts nur nach dem Verhältnisse der Ausdehnung und der Allgemeinheit ihrer Kentnisse gesichert seyn wird. Dann da in einer solchen Verfassung das Volk nothwendig handeln muß, und das als einen sehr zahlreichen Staatscörper betrachtete Volk, selten andern als auf die Eingebung seiner Anführer hin, handeln kan, so könnte es zu den äußersten Extremitäten getrieben werden, wann es unfähig wäre, über die Eingebungen, die es empfängt zu urtheilen.

Wann die Staatsverfassung der Freyheit zu denken, und den politischen Rechten des Bürgers äusserst günstig ist, so wird es auch ein sehr grosses Glück seyn, wann die Bürger sie aus dem Grunde untersuchen können: dann um sie beyzubehalten

müßen sie sie lieben, und um sie zu lieben, müßen sie sie kennen.

Auch hier wird Engelland meine Grundsätze rechtfertigen. Die Ruhe seiner Kirche, seiner Regierung hat mit der Aufnahme seiner Einsichten zugenommen. Während dem daß seine Weltweisen durch die Entdeckung der Gesetze der Bewegung der Welt ihm Ehre machten, entdekten seine Staatskünstler zu seinem Glücke die Gesetze, so noch wichtiger sind; indem sie die Macht, da sie selbige in ihre rechtmäßige Gränzen einschossen, sicher stelten. Diese ungedultige Nation, die die Häubter ihrer Könige zerschmetterten, und sich selbst marterte, ist durch ihre Einsichten ruhiger geworden. Eine glückliche Freyheit zu denken, ist daselbst die Grundstütze der bürgerlichen und religiosen Verfassung. Die daselbst mehr als irgend anderswo geübte Vernunft verwahret diese Nation vor den Wirkungen falscher Vernunftschlüsse. Umsonst würde Cromwel heut zu Tage von neuem daselbst erscheinen; er würde sich gezwungen sehen dem Vaterland das er unterdrückte, zu dienen.

Jedoch ist es nicht genung den Bürgeren die Natur, und die Vortheile der Verfassung deutlich

vor Augen zu legen. Wollen wir diesen Faktionengeist, der nach einigen, leider! allzugeschwind vorübergehenden Augenblicken von Ruhe, von neuem uns zu drohen, und einen Sturm anzukünden scheint zerstreuen? So ist es an uns Gnädige, Hochgebietende Herren, und an denen die an unserer Spitze stehen, durch unsere Beyspiel allen Bürgern die Ehrfurcht für die Gesetze, die allein Dauer und Stärke giebt; diese Mäßigung, die alles besänftiget; diese herrschende Liebe für das allgemeine Beste, die, indem sie den Ehrgeiz unterdrückt, auch allen Partheygeist, alle Jalousien und Privatabsichten unterdruckt, einflößen! Ein von der Liebe des Staates beseelter Bürger, kennt keine Leidenschaften die ihn beunruhigen? Und wie sollte er sie kennen, er, dessen vornehmste Leidenschaft nur das allgemeine Beste ist? Solte sein Verstand dem Wahnsinn des Ehrgeizes sich öfnen? Er sieht in den Würden der Regierung nur geehrte Sclaven stehen, die auf Unkosten ihrer eigenen Freyheit für den Wohlstand der Republik zu arbeiten verpflichtet sind. Solte sein Herz von dem Gift der Eifersucht angestekt seyn? Er sieht eine Obrigkeitliche Person, einen tugendhaften Bürger, als einen Vater, als einen Bruder an, den ihm das Vaterland geschenket hat. Er genießt der, dem

Staate geleisteten Dienste so, als hätte man sie seiner eigenen Familie geleistet; stolz darauf, solche Leute zu seinen Mitbürgeren zu haben, erregt ihr Verdienst nur Rührung, und Begierde sie nachzuahmen, in ihm.

Diese edle Wetteifferung soll der Ehrgeiz freyer Menschen seyn. Dieser ist die mächtige Triebfeder eines Freystaates, die alle Stände desselben zu seinem Glücke Hand in Hand zu schlagen, beweget. Fürchtet euch nicht ihre ganze Thätigkeit ungestört zu lassen; friedfertig, wie das Herz so sie erzeuget, bringt diese Leidenschaft nur Glückseligkeit, und Eintracht hervor; so behält ein in seinem Lauffe still dahin fließender Bach alle die Reinigkeit, die er in seiner Quelle hatte, bey.

Bey ihnen Gnädige, Hochgebietende Herren! findet man die Beyspiele dieser tugendhaften Wetteifferung; in euerem Schooße, als in ihrem Tempel soll sie sich nähren, zu Kräften kommen, und von da in euere Mitbürger hinübergehen. Könnte diese glückliche Weteifferung, so wie eine heilsame Pflanze bey denselben starke Wurzeln fassen, und alle schädliche Pflanzen die unter ihrem Schatten wachsen, möchten ersticken. Möchte diese gefährliche Eifersucht, die die Bürger zu Feinden ihrer Mitbürger

macht; dieser unglückliche Ehrgeiz der die Ruhe des Staates der Leidenschaft darinn etwas vorzustellen, aufopferen würde; diese blinde Schwermerey die nur durch ihre Wuth und Hitze handelt, die von nichts als Ausschweiffungen weist, und die das Vatterland in dem Namen des Vatterlands selbst zerstören würde, auf ewig zu Grunde gehen; Und möchten wir alle mit einander, Obrigkeit und Bürger, durch unsere Unruhen klüger gemacht, den Wehrt der Ruhe endlich kennen lernen, und von dem gleichen Geiste beseelt, in den gleichen Grundsätzen miteinander vereint, diese Staatsverfassung aussert welcher wir vergebens Freyheit, Glück und Friede suchen werden, mit Eiffer annehmen!

Rede

Rede
über die
Gesetze
gehalten von
Herrn Tronchin
mit politischen Anmerkungen begleite
von
Herrn Professor Wegelin in Berlin.

Diese politische Rede hätte keinen Vorbericht nöthig. Sie trägt das deutliche Bild ihrer großmüthigen Absicht vor sich. Da man aber gemeinnützige politischen Begriffen, die auf so viel verschiedene Caracter wirken sollen, nicht genug Wendungen geben kan, so hat der Uebersetzer einige derselben zugleich versuchet.

Gnädige und Hochgebietende Herren!

Die Welt wird durch Gesetze regiert, die so einfach und unveränderlich, wie Derjenige sind, so sie angeordnet hat. *)

Da

*) Dieses ist von der moralichen Welt so wahr als der physikalischen; alle Begebenheiten der erstern scheinen in einer bestimmten Anzahl ver-

änder-

Da der Grund zu den Gesellschaften, durch Gesetzgeber geleget worden, das ist, durch große Männer, die es nur verhältnisweiße, in sich selbst aber äusserst eingeschränkt waren, so zerstören sie sich selber oft durch die zu ihrer Erhaltung vestgesetzte Regeln. *)

Hät-

änderlicher Bewegungen unsers Gemüths zusammen zu laufen. Sie haben kein anders Correctif, als ein alles sittliche daraus herrührende Uebel, unendlich übertreffende moralische Gute.

*) Bloß politische Gesetze, Abtheilungen, zum Exempel der Burger, können bey Vermehrung ihrer Anzahl und Reichthümmer einer Republick so schädlich werden, als sie in der Einsetzung nützlich waren. Sind sie aber Ausdehnungen moralischer Principien der Seele, gleichen Sie einer lykurgischen Gesetzgebung, so entarten sie zwar in unthunliche, niemals aber verderbliche Maasreglen. Nachdem äusserliche Ursachen die Verdorbenheit in das Gemüth der Bürger geführet, so zerrütten dieselbige zugleich ihre wahre Verhältnis zu diesen richtigsten Principien.

Hätten annoch diese Gesetzgeber die dem Genie, und dem Geschmack ihrer Völker gemässeste Anordnung

---

pien. Ihre innere Gutheit bliebe immer die gleiche, nur die Füglichkeit sie anzunehmen verlöre sich. Eine lasterhafte Hand hatte sie in eine weite Entfernung von diesen Quellen ihrer Glückseeligkeit weggerissen, sonsten sollen einer wolgeordneten Republick, nach ihrem ersten und stärksten Triumph über den Hochmuth und Eigennutz, alle andere leicht vorkommen.

Bey den besten Gesetzgebern kame es nicht sowol auf die Ausdehnung der Einsichten des Geistes, als der Empfindungen des Herzens und ihrer geschickten Verbindung mit dem einfachsten Wohlstand eines Staats an. Es sind viele Verfassungen aus allzugekünstelten Anstalten zu Grund gegangen, die Conflicte häufften sich nach der Anzahl ihrer warscheinlichen Fälle. Wie die erste Naturkündiger nicht glaubten, daß ein einiges Gesetz der Natur ein so ausgedehntes Vermögen habe, und deswegen die zusammengesetzteste Systeme der Welt erdichteten, also trauet man der Tugend im politi-

nungen, in einen allgemeinen Sehepunkt zusammen fassen können; wie hätten sie darbey eine auf einander folgende Reihe von Begebenheiten voraus zu sehen vermögen, welche durch die Veränderungen, so sie in dem Schicksal der Staaten hervorgebracht, ihre ursprüngliche Gesetze oft ohnmächtig und zuweilen gefährlich gemacht haben? *)

Un-

---

litischen Sinn bey weitem die Wirksamkeit nicht zu, die sie wirklich hat, wenn man sie auch mit Abzug alles ihres zufälligen Glanzes betrachtet.

*) Der fürchterlichste Einwurf gegen die Theorie der Gesetzgebung ist, daß man eine jede besondere nach dem Genie eines Volks einrichten muß. Dadurch bekommt sie nur einen halben, relativen Werth. Die allgemeine, die ursprüngliche Gesetzgebung giebt als das politische Erziehungsmittel eines Volkes, demselbigen eine gewiße bestimmte Denkungsart, einen Nationalcarakter, so als seine Devise auf der Medaille seines Ruhms erscheint. Gleich einem Lichtstral der durch verschiedene Media geht, empfängt zwar ein solcher Carakter vermittelst

der

Untersucht man jedoch die Ursachen, welche so viel Republicken für immer verschwinden gemacht, so findet man, daß sie nicht sowol durch den Mangel der Weisheit ihrer Gesetze, als ihrer Beobachtung untergangen sind.

Hebet in einem Staat die Uebung der Gesetze auf: Reisset für einen Augenblick die Schutzwehren nieder, welche die menschliche Klugheit wider die Leidenschaften aufgeführet hat, so werdet ihr alsobald sehen, daß sich alle Theile der blühendsten Gesellschaft miteinander vermengen, und das unterste darinnen zu oberst kehren, wie man nach einem Ungewitter die Küsten mit den Trümmeren der Schiffe bede-

der Folge offentlicher Begebenheiten eine verschiedene Brechung, seine angenommene Natur aber bleibt unveränderlich. Waren schon die Römer in fremde Länder verpflanzet, so blieben sie dennoch immer Römer; ob sie gleich von ihrer eigentlichen Richtung zum Besten ihres Vatterlands etwas abwichen, so konte man doch diese Deklination bestimmen. Sie hörten nur auf Römer zu seyn, nachdem sie ein unterworfenes Volk wurden, oder ihre Verfassung ganz verlohren hatte.

bedeket stehet, welche wenige Zeit vorher den Ueberfluß und Wohlstand zuführten. *)

Die Gesetze sind also die beschirmende Macht der bürgerlichen Gesellschaften: Die Gerechtigkeit, ihre unmittelbare Folge, ist auch das Mittel, so die Gesetze zur Erhaltung der Regierung anwenden.

Erwäget man, daß die Verfassung eines Staats nur das allgemeine System seiner Gesetze ist, daß die Gerechtigkeit, als eine politische Tugend betrachtet nur die Beobachtung derselben ausmachet, so wird man deutlich genug einsehen, daß eben diese Beobachtung der Gesetze und der Gerechtigkeit, einen überwiegenden Einfluß in der Besthaltung freyer Staatsverfassungen haben müsse.

Erlaubet, Erlauchte, Herren, daß ich einige Betrachtungen über diesen wichtigen Gegenstand, mache,

*) Ein jeder Staat ist in diesem Stücke eine Abbildung eines jeden Gemüths. Keines ist für einer einigen Leidenschaft gesichert, so bald es keine sittliche Hindernisse mehr hat. Die Gewissenlosigkeit ist so wenig particular als der Aussatz.

mache, der des Heiligthums der Gesetze eben so würdig ist in welchem ich rede, als der Minister der Gerechtigkeit, welche geruhen mich anzuhören.

Man hat den Griechen vorgeworfen, daß sie die übrige Einwohner der Erde als Barbarn ansehen. Die Ursache war, dieweil sie ausser Griechenland keine andere als unbegränztem Gewalt, unterworfene Völker sahen. Es schiene Leuten, die nur der Gerechtigkeit und den Gesetzen gehorchten, erlaubt zu zu seyn, mit Geringschätzung, Sclaven anzublicken, welche weder die Gesetze noch die Gerechtigkeit kanten. *)

*) Die uneingeschränkte Gewalt ist noch am meisten, von aller Billigkeit und Gesetzen entfernet, wenn sie den Schein der rechtmäßigen trägt. Denn gebraucht sie alle Mittel der Freyheit zu ihrer Unterdrückung. Der republickanische Despotismus ist der stärkeste von allen, er ist die unerträglichste Verhöhnung der Freyheit. Nichts fiele den Römern mehr zu Last, als die Aufhäuffung aller republickanischen Bedienungen, dieser Vertheidigungsmtttel der Freyheit, in

Ihr werdet immer in diesen unglücklichen Gegenden, die Gerechtigkeit vergebens suchen, sie ist nirgends, als in dem Gefolge der Tugend. Treffet ihr schon daselbst einen Vezier an, der ein ehrlicher Mann ist, denn die Empfindungen der Sitten sind an keinem Ort Fremdlinge, so werdet ihr doch von seiner Unwißenheit, seinen Vorurtheilen, seinen voreiligen Schlüssen abhangen müssen. Ihr werdet niemals daselbst einen Obern finden, dessen Beurtheilungskraft und Wille die Gesetze genug erleuchtet haben. In diesen Regierungsarten kan die Gerechtigkeit so zu reden nur durch plötzliche Einfälle ausgeübet werden. *)

Setzen

---

in einer einigen Person, und die methodische Art, mit welcher die Cäsars grausam waren.

*) Der ehrliche Visir muß von seinen Fehltritten nur seinem Gewissen Rechenschaft geben. Er hat also darinnen bloß auf seine eigene und nicht anderer Genugthuung zu sehen. Ist dieses sein Gewissen nicht das zärtlichste mögliche, ist es nicht unendlich zärtlicher, als alle es umringende Gegenstände, die es immer zur Unempfindlichkeit reitzen, so siehet er eine jede

Unbill

Setzen wir also zum Grund, daß man sich von der Gerechtigkeit in der gleichen Verhältniß entferne, da man sich dem Willkürlichen nähert. Auch beschützen die Gesetze diese Art der Regierung nicht. Es ist ein Colossus, der sich nur durch die ungeheure Größe seiner Masse aufrecht erhält.

In den gemässigten Regierungsarten aber haben die Gesetze den Vorsitz. Hier haben sie Minister eingesetzet welche der Gerechtigkeit so zu reden eine regulmäßige Verehrung leisten, hier flößen sie denen so befehlen, eine Mässigung ein, welche sie in die Gränzen einschränket, die sie ihnen ausgezeichnet

---

Unbill als eine wirkliche Ausnahm an, davon er das Privilegium in seinem Amt trage, welches über alle moralische Verantwortung hinaus sey.

*) Es fehlet diesem Colossus, annoch die Gleichförmigkeit der Theile, er ist nur einem Block gleich, dem ein grober Meissel bald die Figur eines drohenden Jupiters, bald eines strafenden Pluto giebt.

haben, und in dem sie denen, so gehorchen, einen Geist der Unterwirfigkeit geben, welcher machet, daß sie ihren Befehlen zuvorkommen, so verbinden dieselbe diese zwo Ordnungen des Staates auf eine unwiederstehliche Weise, und ohne daß sie darüber zu einer fremden allzeit gefährlichen Macht sich begeben müsten. *)

So

*) Die politische Tugend eines Staats ist eine durch seine bessere oder schlimmere Verfassung ausgedehnte oder eingeschränkte moralische. Je mehr also die Anlässe ihrer Uebertrettung sind, desto größer muß auch dieselbige seyn. Man darf nicht darauf zehlen, daß man in einer Republick Sitten bekommen werde, sondern man muß sie hinein bringen. Ohne diese ist die republickanische Freyheit nur eine Verführung. Rom verlohre seine Sitten zur Zeit seiner grösten Demokratie. In dem Besitz der höchsten Gewalt muß man am meisten auf seiner Hut seyn. Gemeiniglich aber ist sie der gröste Reitz das Gegentheils, man traut sich selbst soviel mehr zu, je weniger andere einreden dörfen.

So war Lacedämon, so lange es in der Stärke seiner Anordnung blieb. So sahen die schönen Tage von Rom aus. Die Senatoren bestürzten die Welt durch ihre Tugenden, wie sie solche hernach durch ihre Ungerechtigkeiten in Bestürzung setzten.

Wolte man den Fortgängen der Stärke und Schwäche dieser beyden Regierungsarten auf dem Fuß nachfolgen, so würde man sie in einer genauen Uebereinkunft ihrer Gerechtigkeit und ihrer Verachtung gegen die Gesetze finden.

Der erste auf die römische Verfassung abgezielte Streich war ohne Zweifel die Einsetzung der Zunftmeister, die nur eingeführet wurden, daß sie durch ihre stäte gegen die Vorrechte des Raths gewagte Angriffe, das Volk vertheidigten. Sie waren ihren Ursprung nur den scheußlichsten Mißhandlungen schuldig, die mächtige Männer gegen unglückseelige Schuldner ausübten. *)

*) Nicht die Einsetzung der Zunftmeister war die Ursach des römischen Verderbens, sondern der Geist der tyranischen Herrschsucht, bey den Patriciern, und der wenigern Liebe des gemei- nen

Die Gesetze und die Gerechtigkeit sind also die Grundsteine, auf welchen die Republicken ruhen. In den uneingeschränkten Regierungen ist der Gehorsam erzwungen, in den gemässigten wird er eingestösset; wann wenig körperliche Kräfte darinnen sind, so muß man also die sitlichen soviel vermehren. Die obrigkeitlichen Personen müssen daselbst nicht anderst erscheinen, als daß der Ruhm ihrer Gerechtigkeit vor ihnen hertrette. Dieser Ruhm ist für sie soviel als die Macht selbst. *)

Was

---

nen Bestens bey den Plebeiern, welche mit Waffen gegeneinander stritten, die nicht besser als ihre Principien waren. Gleich der fieberhafften Constitution des menschlichen Cörpers giengen durch diese gährende Hitze immer einige Theile verlohren.

*) Wie die Reputation eines rechtschaffnen republickanischen Magistrats nicht durch niederträchtige Wege erlanget worden, also braucht er seine Gewalt nur als die Gewalt des Volks zu dessen eigentlichem und wahrem Besten, und dieweil dieses Beste keine Schranken hat, so ist

also

Was von denen Republicken insgemein wahr ist, ist von den kleinsten noch wahrhaffter. Die wirkliche Kräfte einer Regierung, werden gemeiniglich, nach der Größe des regierenden Staats berechnet. Wie die Regierung im Nothfall die entfernte Theile muß beschützen können, so muß man nothwendig derselben eine Macht zugestehen, die frey und ausgedehnt genug sey. Er hat also mehr Mittel, sein Ansehen verehren zu machen. Da seine Gränzen weniger ausgezeichnet sind, so ist es so viel schwerer, seine Abweichungen und Mißbräuche zu erkennen.

In denen Staaten aber, deren Umkreiß sehr eingeschränkt ist, wird gemeiniglich die Gewalt der obrigkeitlichen Personen so viel mehr gehindert. Es ist das Bild der häußlichen Herrschaft, in welcher ein Vater von seinen Kindern nicht anderst erscheinen muß, als von seinen Tugenden umringet. Er wäre verlohren, wenn ihm seine Unbilligkeiten ihre Ehrerbietung und Vertrauen entrissen: Da die Gesetze darinnen bekannter, und ihre Verlezungen

---

also seine Gewalt in einem stäten Wachsthum, sie hat keine andere Gränze als die Gewaltthätigkeit.

merklicher sind, so würden sie so viel nachtheiliger in die Augen fallen. Da über dis die Kleinigkeit eines solchen Staats macht, daß keine grosse Bürger darinnen sind, und die Menschen welche füglich sich miteinander vergleichen können, gemeiniglich auf ihrer Hut gegen ihre Obern sind, so würde alles was den Schein der willkürlichen Gewalt hätte, als der Despotismus selbst darinnen vorkommen. *)

In

---

*) Es wäre also für das allgemeine Beste des menschlichen Geschlechts viel vorzüglicher gewesen, daß sich, wie in den ältesten Zeiten der Welt, lauter kleine Republicken fänden. Die grössern verschlungen alle ihre Industrie, alle ihre moralische Liebe des gemeinen Bestens. Man hatte durch die grössere Bedienungen viel grössere Nahrungsmittel der Leidenschaften, und der Despotismus konte durch viel mehrere und grössere Oefnungen unaufhaltsam einbrechen. Mit einer kleinen Republick aber ist es wie mit dem mittelmässigen Vermögen eines ordentlichen Burgers beschaffen. Es wird vielmehr relativer Fleiß zu dessen Vermehrung als

bey

In diesen Regierungen muß also eine offentliche Vernunft seyn, welche gleichmäßig die Vernunft der obrigkeitlichen Personen und der Particularen sey. Sind die Gesetze in besondern Fällen nicht deutlich genug erkläret, so muß die Obrigkeit, welche der Ausleger derselben ist, ihren wahren Sinn suchen und demselben folgen. Schweigen sie gänzlich in einer Sache, so müsten die Obern, den Gesetzen der Gleichförmigkeit gemäß, in dem was die bekannte Gesetze vorschreiben, dasjenige aufsuchen, was das Gesetz vorgeschrieben hätte, wenn es sich würklich über dieser Sache ausdrückte, und indem sie immer die Natur der Regierungsart zu Rath ziehen, müßten sie nicht vergessen, daß die Ausübung einer zweydeutigen Gewalt die Klippe der rechtmässigen ist. *)

bey grössern angewendet, und die Summe des daraus entspringenden emsigen Fleißes und der republickanischen Eingezogenheit ist wie die Zahl der kleinern gegen die Zahl der größern Republicken.

*) Eine jede Gewalt ist in einer Republik zweydeutig, welche nicht durch die ausgeübte Verfassung

Würde man also die so oft auf die Bahn gebrachte Frage aufwerffen, welche von allen Regierungsarteu die vollkommenste sey, so wäre es meiner Meinung nach diejenige, in welcher die wenigste Ausführung von besondern Willensmeinungen Platz hätte, wo stets vollmächtige und stets beobachtete Regeln kaum die Hand der Obrigkeit bemerken liessen. Nach dem Exempel der Regierung der göttlichen Vorsehung, welche durch die unveränderliche Vesthaltung ihrer Gesetze allzeit gegenwärtig und allzeit unsichtbar ist.

Es sind also zu Beybehaltung freyer Regierungen zwo wesentliche Regeln. Die eine welche nichts beurtheilet, nichts entscheidet, nichts befiehlt als was dem Gesetz gemäß ist: die andere, welche auf die Beobachtung alles dessen, so die Gesetze wirklich vorgeschrieben haben, aufmerksam wachet. Diese zwey Regeln scheinen mir alle Pflichten der Gerech-

---

fassung consecriret ist. Sie wird zweydeutig so bald man wartet, bis sich das Volk darüber verwundert; wäre die Bestürzung über einen solchen Vorschlag vorhergegangen, so wäre die Gewalt niemals zweydeutig worden.

rechtigkeit zu begreifen, in so weit dieselbige als ein Mittel der Erhaltung der Regierung angesehen ist. *)

Diese zwo Pflichten dünken uns dem ersten Anblick nach, von einer leichten Beobachtung zu seyn. Es muß aber im Grund nicht so seyn: wäre die Sache so leicht, so hätten Aristides und Cato keine Gegenstände der Ehrerbietigkeit des menschlichen Geschlechts abgegeben. *)

Mit

---

*) Die achthabende Gewalt auf die Beobachtung der Gesetze sollte die Summ des ganzen moralischen Vermögens, wie die Befehlende des politischen ausmachen. Beide aber solten einander gleichförmig seyn; denn die mehrere Grösse des letzteren, würde das erstere darnieder stürzen, und das Uebergewicht des erstern das andere unthätig machen.

*) Freilich ist dieses nicht so leicht, denn das allgemeine, das moralische Beste eines Staats, auf welches ein Cato, ein Aristides ihre Augen so steif geheftet hatten, ist noch weit unbekann-

Mit den einschmeichlendsten Leidenschaften umgeben seyn, ohne ihr Vermögen jemals zu fühlen: keine andere Regul seiner Aufführung als einen unbeweglichen Hang zur Gerechtigkeit mit einer unermäßlichen Liebe des gemeinen Bestens zu haben: tausendmahl Ehrenstellen aufopfern, welche die Achtung der Welt auf sich zogen, ehe man einmal seine Tugend in Gefahr setzen wolte: Mit Macht Ehrsüchtigen widerstehen, die sich ohne Scheu über die Gesetze hinauf schwingen wolten: Mit noch mehr Muth die Angelegenheiten des Staats wider ein ganzes Volk behaupten, das oft durch seine Führer ver-

---

bekannter, weit entfernter von dem gemeinen Gesichtkreis der Menschen, als die Welten, so sich über unserm Planetensystem finden. Diese gute Männer, waren die ganze Zeit ihres Lebens, in den Augen der Menge, das will sagen aller Niederträchtigen, politische Visionairs, es braucht eine starke Seele, durch spöttische Vorwürfe nicht gerühret zu werden, und dieselbe nicht an tausend artige und reputierlichere Accomodemens zu tauschen: ich will meinen patriotischen Redner ihren Charackter zeichnen lassen.

verblendet worden, und sich seinen Haß aufladen um ihm desto nützlicher zu dienen! So waren die Maximen dieser Männer beschaffen, deren Namen wir noch heut zu Tag nicht ohne Bewunderung, und ohne eine gewisse zärtliche Erweichung über ihre Unglücksfälle anhören können.

Man bestimmet sich aber nicht gemeiniglich der Regierung um sich auf solche Weise der Gerechtigkeit und Gesetzen aufzuopfern. Man würde diese Stelle mit weniger Hefftigkeit begehren. Die Tugend welche machen würde, daß man sie annähme, würde zugleich verschaffen, daß man sie mit einem andächtigen Schrecken annähme; denn in so grossen Verpflichtungen ist die Tugend allzeit furchtsam. *)

*) Es solte mit der Wahl republicanischer Magistratspersonen, wie der Bischöffe in der Kirche beschaffen seyn, die man aus der Einsamkeit eines Gottgeweihten Lebens herausreissen, mit den zärtlichsten Thränen beruffen, und auf den Händen eines durch ihre Tugenden ganz entzückten Volks, zu dem bischöflichen Stuhl bringen mußte.

Eigennützige Absichten, der Gefallen so man an dem Vorsitz trägt, die Begierde nach der Gewalt; das sind die Triebfedern, welche zu allen Zeiten und an allen Orten die meiste Menschen bestimmen; derjenige ist annoch glücklich, dessen Herz sich nicht in der Stille vornimmt, die Gerechtigkeit dem Götzen des Credits und Ansehens aufzuopfern; behüte Gott, sagte Themistockles, da er in die Regierung trate, daß ich jemals auf einem Richterstuhl sitzen solte wo meine Freunde nicht mehr Gunst bey mir finden solten als Fremde. *)

Unseelige Maxime und der man nur zu viel folget! Wie konte das Atheniſche Volk das Joch der Gesetze gedultig tragen, wenn es sahe, daß es von den-

*) Ein republicanischer Oberer solte nicht den Göttern gleichen, die ihre Verwandte, ihre Freunde, ihre Familien, ihre häußliche Angelegenheiten und Leidenschafften hatten, sondern es gebührt sich ihm, das Bild des wahren Gottes auf Erden zu seyn, der keinen seines gleichen, und keine andere Regul seiner Handlungen als die höchste Glückseeligkeit hat.

denjenigen auf die unwürdigste Weise abgeworfen wurde, welche unveränderliche Beschützer derselben seyn solten? Es währte nicht lange, so machte das Verderben die Gerechtigkeit in dieser unseeligen Republick ganz fremde; sie wurde endlich daselbst verhast. Ich verwundere mich nicht über die Rede eines seiner Bürger, welcher da man ihn über die Gründe fragte. welche machten, daß er Aristides in das Elend verwiese, kaltsinnig antwortete: ich bin überdrüssig allezeit zu hören, daß man diesen Mann gerecht nennet, *)

In der Mitte dieser beständigen Angriffe der Gerechtigkeit und der Gesetze, muß die Verfassung nothwendig sich verschlimmern. Alles ist in der Geset-

---

*) Es ist wirklich für einen jeden schlimmen Mann beleidigend, die Verurtheilung aller seiner zweydeutigen Handlungen und Gedanken in einem rechtschaffen ehrlichen Mann vor Augen zu sehen. Man hatte diese Leute einmal in die Bücher und Romanen verwiesen, und sie haben die Dreistigkeit zur Beschämung der Welt in einer cörperlichen Gestalt zu erscheinen, und das Problem ihrer politischen Existenz aufzulösen.

setzgebung miteinander verbunden. Es ist unmöglich die Grundgesetze beyzubehalten, wenn ihr nicht in alle Herzen eine allgemeine Ehrerbietung für alle Gesetze einpräget: denn die starke Zuneigung, zu den besondern Gesetzen führet zur Liebe der einmal angenommenen Verfassung. Aber je unverletzlicher sie in den Republicken seyn sollen, desto schwerer ist es, ich bekenne es frey, ihre Ausführung sicher zu stellen. *)

Es ist ein großer Vortheil für die Monarchien, daß die Gesetze daselbst fast allezeit besser beobachtet werden: es ist genug wenn der Fürst es will, und wie solte er es nicht wollen, da sie wirklich nichts als seine Willensmeinungen sind?

In

*) Nachdem die Grundsätze einer Verfassung, wie einer Sprache, einmal in Vergessenheit gestellet worden, so sind so viel Ausnahmen als Regeln im beyden, und wegen der Unmöglichkeit sie miteinander zu verbinden, lernet man endlich die Gesetze, wie die Sprache selbst, nur nach dem regierenden Gebrauch, dadurch aber wird die Gesetzgebung, wie die Sprache, selbst, zuletzt unkennbar.

In den Republicken aber kan der allgemeine Wille, so das Gesetz ausmacht, nur durch den Willen der mehrern vorgestellt werden. Er stosset also gegen viele besondere Willensmeinungen an: er thut den Begierden des Bürgers vielmehr Zwang an, als es die Begierden des Fürsten thun: man ist also vielmehr beschäfftigt sie auszuweichen. Die obrigkeitliche Personen haben weder die gleiche Angelegenheit noch die gleiche Gewalt zu ihrer Ausführung. *)

*) Man eludirt die Gesetze, dieweil man das besondere, das sinnliche Beste immer so weit treibt, daß es in einem Widerspruch mit dem allgemeinen, dem moralischen stehet. Man würde gern mit der Republik einen Kauf-Vertrag eingehen, da der gröste Vortheil auf der unserigen, und der kleinste auf der andern Seite wäre. Fordert also die Republik durch ihre Gesetze mehr, als man ihr zu geben wünschet, so suchet man die Ausflüchte, übel gearteter Kinder, denen ihre Eltern eine bessere Auferziehung geben wollen.

In einer Republick sind die Abhänglichkeiten gegenseitig, der befehlende Theil ist mit dem gehorchenden verbunden. Die Obern finden sich also oft zwischen dem Gesetz und dem so es übertretten hat. Die Bitten, die Abnöthigungen, zuweilen ihr eigener Nutzen, und eine für die Tugend noch gewaltsamere Probe, die Angelegenheiten der Freundschaft; also daß die Gesetze, welche mit Ansehen befehlen solten, oft zum Stillschweigen gebracht werden. Das Unglück ist annoch, daß wenn sie einmal in die Vergessenheit gefallen sind, es fast unmöglich fällt sie daraus zu ziehen. Die einmal angenommene Exempel, die allgemeine Denkungsart, so daraus entspringet, führen unvermerkt die Gewohnheit ein, dieselbe zu übertretten, und die noch stärkere Gewohnheit es zu leiden. Man muß bey den Geschichtschreibern sehen, wie in dem Abgang von Carthago, von Rom, von Athen, da die Gesetze einmal geringschätzig gemacht worden, man daselbst die Gerechtigkeit verwaltete, wie man die Schuldige fürchtete: wie nach dem Schutz, so man den Mißbräuchen angedeien lassen, man so weit gienge, das Laster selbst zu beschützen, sich wider die Unschuld zu empören, und wie die Freyheit in eine zügellose Frechheit, und eine scheußliche Anarchie verwandelt, endlich so unerträglich worden, daß die Tyranney von den Klügern

gern nicht mehr als das gröste Uebel angesehen wurde. *)

Die Gesetze müssen also in den Republicken das seyn, was der Monarch in seinem Reich ist. Sie müssen uneingeschränkt herrschen: man verschwöret sich aber ohne Aufhören wider sie. Die Obern müssen sie also ohne Aufhören zuruckruffen. Es ist nur ein Mittel, ihnen die vollkommene Herrschaft einzuräumen: daß sie selber ihre Sclaven seyen. Wollen sie daß man ihnen gehorche, so müssen sie ihnen einen unbedingten Gehorsam leisten. Sie

---

*) Es ist mit Beobachtung der Gesetze, wie mit den Gesetzen der Gesundheit, wir können sie durch tausend Ursachen verlieren. Die Gefährlichste sind, die von unserer sinnlichen Lust selber entlehnet sind. Alle unvollständige und nicht genug moralische Mittel zu ihrer Wiedererlangung, beschleunigen den gänzlichen Verlust derselbigen, und nach dem das Uebel unheilbar worden, leidet der Cörper wie der Staat den grösten Abbruch. Der bürgerliche Tod ist denn des einen, wie der natürliche des andern Errettung.

müssen keinen eigenen Willen haben, denn in den Republicken muß das Gesetz und nicht der Mensch befehlen. *)

Wollen diese obrigkeitliche Personen ihren Urtheilsprüchen ein Gewicht beylegen, so müssen sie die Gerechtigkeit verehren, sie müssen dafür bekannt seyn, daß sie selbige verehren, und daß niemand die Aufopferung derselbigen von ihnen erwarten dörfe. Das Recht des geringsten Particularn, des niedersten Fremden muß vor ihren Augen dem Recht des Burgers oder der ansehnlichsten obrigkeitlichen Person gleich kommen. Alle Nachsicht, alle Versäumnis

*) Die Regierung der Gesetze muß nicht in der Republik, sondern in dem Herzen der Republickaner seyn, denn für die erste könte man ihnen keinen genug erhabenen Thron geben, auf welchem sie von allen gesehen würden; wenn sie aber zu der Direction des Gewissens werden, wenn aus einem jeden Hauß eine kleine Republik wird, so regieren sie denn in einem allgemeinen Sinn eben so uneingeschränkt und so unsichtbar als die tugendhafte Glückseeligkeit.

nis ist in dieser Sache äusserst schädlich. Man ist nicht gerecht wenn man es nicht allzeit ist. Hörten sie einmal auf es zu seyn, so dörfte man hoffen, daß sie noch mehr in dieser Pflicht nachliessen. Die Begierden würden sich aller Herzen bemächtigen und die Leidenschaften der Männer, so im Credit stünden, würden alles vor ihnen zu Boden werfen. Umsonst würden sie alsdann die Regeln zurücke ruffen wollen, ihr Exempel würde vielmehr als ihr Ansehen wirken, man würde ihrer Standhaftigkeit, ihre vorhergehende Schwachheiten entgegensetzen: ihre Gerechtigkeit selbst erschiene nur als ihre Partheiligkeit, und der durch ihre sträfliche Nachsicht verdorbene Pöbel, würde in den Dienern der Gesetze nichts mehr als die Minister seiner Phantasien suchen. *)

*) Die politische Rechtschaffenheit ist der priesterlichen Vollkommenheit unter dem alten Bund vollkommen gleich, sie durfte keine Ausnahme leiden. Eine jede ihrer Handlungen solte ganz heilig seyn, ihre wirkliche Unvollkommenheit machet die gröste Relative des Staats entstehen. Ansteckung, deren Fortgänge sich nicht hem-

Dieses sahe man deutlich in den Republicken, welche ich schon angeführt habe, nachdem man die obrigkeitliche Bedienungen nicht mehr als eine Belohnung der Tugend, sondern als Vorzüge die nutzlichen Bemühungen vorgienge, ansahe, und sie anfiengen Hilfsmittel des Glücks, oder eines vornehmern Standes zu werden. Um sie zu erlangen, mußte man die Gunst der Bürger suchen, welche sie geben konnten; man boge die Gesetze für sie; man machte, daß sie sich annoch vor ihren Creaturen biegen mußten. Die Tugend der obrigkeitlichen Personen fienge an dem Volk zur Last zu fallen. Es wolte geschmeichelt seyn, und es belohnte nur die Schmeichler und die Schmeicheley. Die Zeit war nicht mehr vorhanden, da auf die blosse Vorstellung eines Fabius, eine Centurie welche schon zwey Consuls ernennet hatte, wieder zurück kehrte ihre Wahlstimmen noch einmal zu geben, und zwey andere Bürgermeister erwählte. *)

Das

---

hemmen könnten, und davon sie selber zuletzt die Opfer wären.

*) Die Magistratswürden sind etwas durch sich selber gleichgültiges. Sie können Ehrenpforten für

Das Volk verfiel nach und nach so weit, daß es einem Vatinius einem Cato vorzoge, es wurde über sein eigen Verderben und diesen unwürdigen Vorzug bestürzt, und erröthet darüber, ohne jedoch sich zu verbessern, dieweil das Verderben derjenigen zum Grund lieget, so es regieren, und dieweil es leichter ist, die Ehrerbietung durch die Gerechtigkeit und die Gesetze zu handhaben, als sie zurück zu ruffen, wenn dieselbe einmal in Vergessenheit gestellet ist. *)

Da die Gesetze allzeit ihre Wirkung haben sollen, so mußten sie nach dem Zustand einer Republick ein-

für Consuls oder Cäsars werden; nachdem sie aber einmal zu letzterer Absicht gedienet, so sind sie untauglich zur ersten. Sie dienen durch sich selbst sowol als ihre Umstände die Last des Uebels zu häuffen, so daraus entstehen könnte.

*) Die Verdorbenheit des Volks setzt nicht nur die Verdorbenheit seiner Regenten, sondern auch seiner eigenen innern Gemüthsneigungen zum voraus. Je tiefer man gräbt, fremde und schädliche Beweggründe zu suchen, desto größere Leidenschaften endecket man, die einem solchen zu einem viel gewalthätigern, also beliebten und wirksamern Mittel, denn alle seine vorige Tugenden, dienen.

gerichtet seyn. Sie mußten nicht zu strenge seyn, vornemlich wenn sie nicht bestimmt genug sind. Ihre Strenge und ihr Contrast mit den regierenden Sitten würde ohnfehlbar ihre Ausführung aufhalten. Darinnen, und in den Criminalgesetzen überhaupt, muß mehr Genauigkeit als Rigor seyn. Vielmehr eingesetzet, um den Unordnungen und den Lastern Einhalt zu thun als die Tugend einzuflössen, straffen sie mehr als sie belohnen. Ihre Bedienung ist also traurig und die obrigkeitliche Personen können sie nicht genug von ihrer natürlichen Düsternheit befreyen. Ohne Leidenschaft auf dem Gerichtstuhl werden sie denselben Augenblick strafbar, da sie ihr Herz zu Rath ziehen; ausser dem können sie niemals genug menschlich und fühlbar seyn. Der Schuldige muß in der Mitte seiner Nachreue, diejenige annoch fühlen, daß er seine Obrigkeit zu einer solchen Strafe gezwungen. Ohne Verstellung in der Gesellschaft mit ihres gleichen, gefällig mit ihren Untern, voll Achtung für die Unglückliche, niemals betäubet durch ihre Klagen, nur diejenige Zeit für die ihrige ansehend, welche ihnen die Sorge für die offentliche Geschäfte läßt! ich würde niemals eine Schilderung endigen, davon ich zu grossen Glück für diesen Staat so viel Modelle für Augen habe, ich will aber alles in zwey Worten sagen. *) Man

---

*) Die Verbindung der Strengigkeit der Gesetze mit der

— Man muß die obrigkeitliche Würde fürchten und die obrigkeitliche Persohnen ehren. *) —

Möchten doch die von uns ohne aufhören angeruffene Gesetze unsere glückliche Verfassung beständig beschützen! Möchtet ihr doch, **Erlauchte Herren!** allezeit die Muster derjenigen Gerechtigkeit abgeben, so ein Volk erhöhet, wie sich die Weisheit selbst darüber ausdrukt, während daß andere Völker, die zu mächtig sind, um wahrhafftig glücklich zu seyn, mit dem Gerücht ihres Namens diese Erde erfüllen, so sie durch ihre Thaten entstellen! Möchten wir doch in den engen Gränzen, darinnen die Vorsicht uns eingeschlossen, uns zu ruhi-

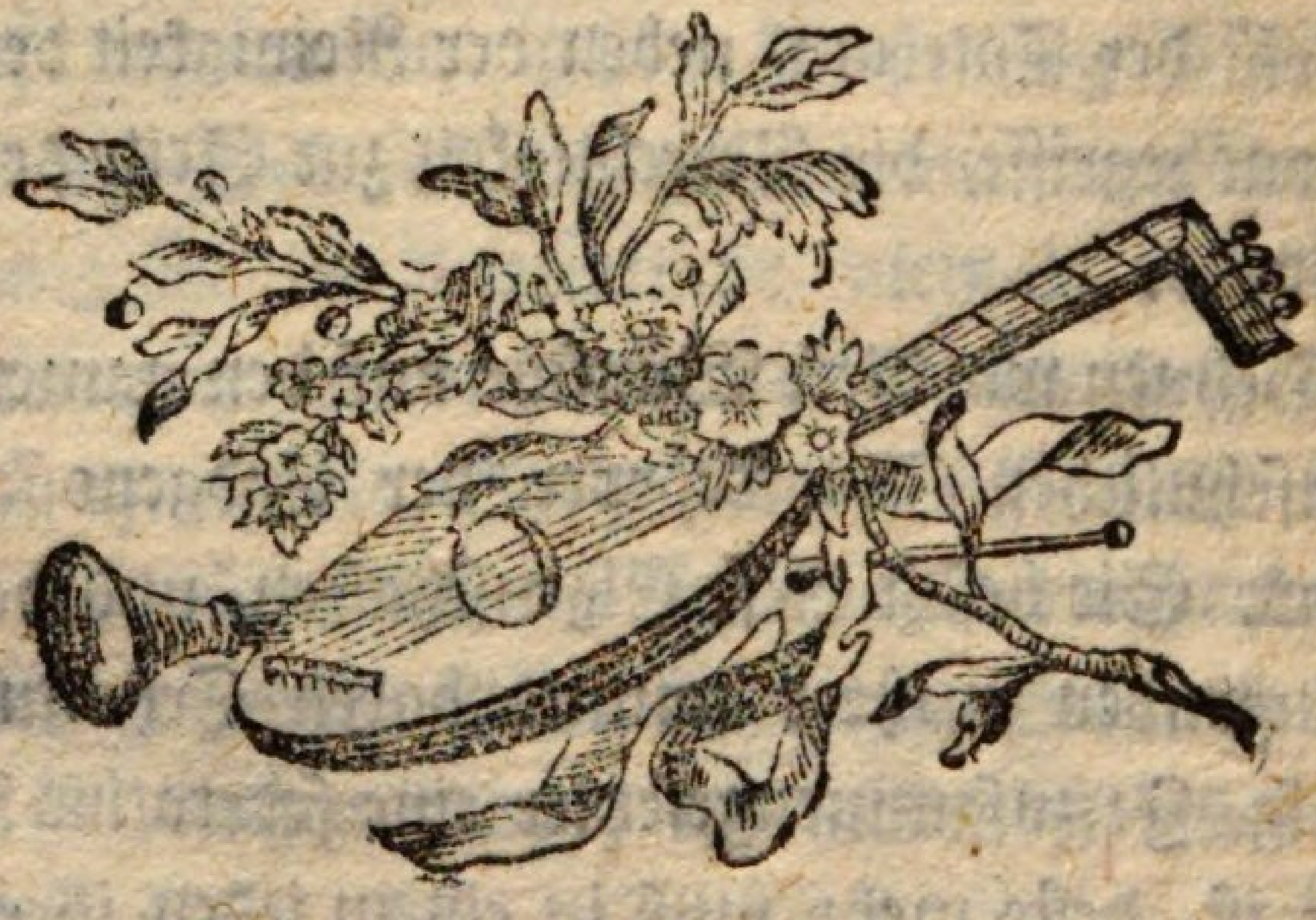
 gern

der gelinden Mässigung, in ihrer Ausführung. ist ein Meisterstück der politischen Klugheit. Es ist der Geist der Toleranz, neben der Reinigkeit der Religionsbegriffe, die Gerechtigkeit zur Seite des Mitleidens.

*) Dehnen wir diese Wünsche auf den ganzen hochansehnlichen Staatscörper der Eydgenossenschaft aus. Sie besitzt diese Eigenschaften, und hat diese Tugenden zu ihrer unmittelbaren Erhaltung nöthig. Je zusammengesetzter eine federative Republik ist, desto mehr muß in einem jeden ihrer Theile nicht weniger als in dem Ganzen, eine gleichförmige politische und moralische Vollkommenheit regieren.

gern und in den Augen der Weisen kostbaren Tugenden immer tüchtiger machen!

Ich wolte gern daß mein Vaterland wie der Tempel geehret würde, darein sich die Billigkeit geflüchtet hat; daß euerm Exempel nach, euere Nachfolger ewiglich die gottesfürchtige Priester desselben wären. Dieses ist der Wunsch, so ich für mein Vaterland thue. Es ist der Wunsch den ich für Ihre Herrlichkeit ablege, der edelste der Wünschen, und so ihrer am würdigsten ist. Derjenige, den ich für mich selber ablege, ist daß ihr geruhet, Erlauchte Herren! mir diesen nachsichtigen Schutz angedeyen zu lassen, welcher für die Anstrengungen des Geistes mehr Acht hat, als ihre glückliche Fortgänge.



Rede

Rede
über das
Vaterland und die Freiheit
gehalten von
Herrn Roustan.

Wir werden nun viel von dem Vaterland reden, wir möchten dieses Wort tief in aller Herzen prägen, und den Mund aller Bürger damit erfüllen, allein wir sehen mit Betrübnis, daß dieses schöne Wort, das schönste, nach dem Wort Menschlichkeit, dieses Wort, das nothwendige Paladium aller Staaten, das bey Termopilä und auf dem Capitol mit so glücklichem Erfolge donnerte, dieses von allen Völkern, die Bürger waren so hochgeschätzte, vergötterte, und erhabene Wort nun für eine Menge niedriger Seelen, die es ohn-

gefehr

gefehr wie einen Talisman ansehen der weniger Helden als Schwärmer, weniger Wunderwerke für die Freiheit als Angriffe gegen das menschliche Geschlecht hervorgebracht hat, mehr nicht als ein leerer Name. Es liegt also um Liebe dafür einzuflössen, sehr viel daran daß man es von allen diesen Vorwürfen rechtfertige, zu seinem Ursprung zurückgehe, und alle Pflichten zu denen es verbindet untersuche.

Was ist das Vaterland? Vor dem Ursprung der politischen Gesellschaften war die ganze Welt das Vaterland des Menschen, und alle Sterbliche waren seine Mitbürger. Da aber in der Folge der Zeiten die Familien für die Erdstriche die sie bewohnten allzu zahlreiche Nationen wurden, verfolgten sie einander, die Zahreichsten oder die Dapfersten schlugen ihre Nachbaren in die Flucht, oder unterdrückten sie, und bemächtigten sich ihrer Häuser. Andere Nationen die ein gleiches Schicksal beförchteten, suchten Mittel, in der Zeit der Noth ihre Kräfte desto leichter miteinander zu vereinigen, man brachte die vorher in dem Felde herumzerstörten Wohnungen näher zu einander. Nicht lange nachher umzog man sie mit einem Graben; dann mit einer Pallissade, dann mit einer Mauer; aus den Flecken wurden

Städ=

Städte, aus den Städten Vestungen. Diejenigen die in dem allgemeinen Schrecken die besten Vertheidigungsmittel fanden, und sich derselben mit der grösten Kühnheit, und mit dem glücklichsten Erfolg bedienten, wurden mit Ruhm, und Ehre überhäuft, man nannte sie die Beschützer des Staates oder die **Väter des Vaterlandes**. Oft entriß man, indem die Erkenntlichkeit der Gutthät es gleichthun wolte, die Gutthäter der Vergessenheit des Grabes, man setzte sie den Göttern zur Seite, in der That waren sie die schönsten Ebenbilder derselben gewesen. Allein die, gegen Ueberfälle der Fremden einmahl gesicherete Nationen, waren es dennoch noch nicht gegen den Ehrgeitz ihrer Häupter, und es fand sich durch eine unvermeidliche uud traurige Würkung des Durstes nach Macht und Ansehn (in dem wir alle schmachten,) mehr als einer, der ihm Ketten geben wollte, man verordnete also denjenigen die dem Joche vorbogen, oder es abschüttelten, die gleichen Ehrenbezeugungen wie den obigen Befreyern. Die Bildhauer machten sie in Marmor, die Geschichtschreiber in ihren Jahrbüchern, und die Dichter in ihren Liedern unsterblich: ihre immer verehrten und theuren Namen giengen von Mund zu Mund in die folgenden Jahrhunderte über, und lebten länger

als

als selbst die mächtigen Städte, deren Rächer sie gewesen waren.

Der Mensch liebet den Ruhm, so viele den Wohlthätern des Vaterlandes verschwendete Belohnungen flößten allen Herzen die heftigste Begierde ein, sie zu erhalten, und da der Staat des Friedens von aussen, und der Freiheit von innen genoß, und sie also nicht mehr nur allein der Preiß des Heldenmuthes seyn konnten, wandte man sich um selbige zu erhaschen, auf alle nur mögliche Seiten; die Reichen erschöpften ihre Schätze in verdienstlichen Stiftungen, der Künstler seinen Verstand in nützlichen Erfindungen, der Weltweise sein Genie, um, wo es möglich wäre, sein Vaterland durch seine Gesetze, und Verordnungen zu verewigen. Aus dieser allgemeinen Neigung zu dem öffentlichen Wohlstand und zu der Ehre, sah man den Ueberfluß, die Tugend, und die Glückseligkeit hervorkommen: glücklich der Freistaat, der klug genug war bey dieser Epoche stille zu stehen. Allein wer kann sogleich stille stehen? Sind die Staaten in diesem Falle klüger als die Privatpersonen? Man ward bald eines stillen Glückes und eines friedfertigen Ruhms müde; man wandte diejenigen Kräfte, die die Tugend gegeben hatte, zum

Laster

Rede
über die
besten Mittel ein Volk von seinem Verderben zu retten, und über den vollkommensten Plan, den der Gesetzgeber zu diesem Endzweck befolgen könne?

An

eine Gesellschaft gelehrter Leute von Bern

gerichtet, die dieses politische Problem aufgeworfen.

von

Herrn Roustan.

—— —— Facilis descensus Averni,

Sed revocare Gradum, superasque evadere ad auras,

Hoc Opus, hic Labor est. —— ——

Æneid. VI.

Laster an; unsinnige Anführer voll einer wilden Herzhaftigkeit erhoben sich, und glaubten die Loorbeern mit den Beschützern des Vaterlandes zu theilen, wann sie gegen andere Nationen die gleichen Ungerechtigkeiten begiengen, vor denen diese das Ihrige gesicheret hatten, und sie machten diesen Irrthum ihren unbesonnenen Mitbürgeren weiß. Allein sobald der Weg zur Ehre den glücklichen Verbrechen offen stund, sobald war alles verlohren. Man erlaubte sich bald gegen seine Mitbürger, die gleichen Frevelthaten, deren Opfer der Fremde gewesen war. Nachdem der Ehrgeitz aussert dem Vaterland alles was er konnte verzehrt hatte, fieng er an gegen die eigenen Eingeweyde desselben zu wüten, und es gelang ihm mit leichter Mühe diejenigen ungerechten und blutigen Hände mit Ketten zu beschwehren, die den übrigen Theil der Welt damit hatten fesseln wollen; die unterjochten Völker selbst setzten sich ihren Ueberwindern entgegen, und glaubten ihr Joch zu erleichteren, wann sie selbige es mit ihnen zu tragen zwängen. So bahnte Pericles, in dem er den Poloponnesischen Krieg entzündete dem Philippus die Strassen. So wird der ältere Cato, indem er immer abschloß, daß man Carthago zerstören sollte, Cesars Mitschuldiger. Rom, als Beherr-

scherinn Italiens hätte zwischen den Königen der Erde, die Waage halten können, als Beherrscherinn der Welt konnte es seinen Bürgern nicht widerstehen, und ward durch seine Eroberungen selbst überwunden.

Cato, und alle die, so wie er, getrachtet haben die Herrschaft ihres Vaterlandes zu erweitern, lieben es zwar würklich, allein sie lieben es nicht nach dem Verstande, dann ausser dem, daß sie durch solche Mittel alle ähnliche Unternehmungen die man gegen dasselbe hätte wagen können, zum voraus rechtfertigten, waren diejenigen, unbedachtsamen Vätern ähnlich, deren grausame Zärtlichkeit für ihre Kinder Schätze zusammen rast, die sie oft zu nichts andern als zu Luculen oder Midas machen. Wir könnten diese Anmerkungen, wann es nöthig wäre, noch mit vielen anderen Beyspielen bekräftigen, allein wird sind glücklicher Weise der Versuchung zu Eroberungen nicht ausgesetzt, es ist uns genug gegen ein allzugemeines Vorurtheil bewiesen zu haben, daß die wohlüberlegte Liebe zum Vaterland nicht angreiffend, und es ein Irrthum seye zu glauben, daß man den Ruhm, die Glückseligkeit, uud die Macht seiner Mitbürger vermehren, indem man die Anzahl

der

der Menschen, oder die Anzahl freyer Menschen vermindere.

Allein wann der wahre Patriot gegen seine Nachbaren immer die Gerechtigkeit beobachtet, so ist er hingegen schrecklich, wann sie sie gegen ihn verletzen. Er vergißt niemahls, daß sie Menschen sind, so lange sie mit ihm als mit einem Menschen handeln, allein wann sie es versuchen, ihn zum Sclaven zu machen, so wird er mehr als Mensch, seine erhabene Seele wallt in ihm auf, erzörnt sich, sträubt sich entgegen, er sieht weder die Gefahr noch die Anzahl der Feinde mehr, nur auf die Ungerechtigkeit, auf Pflicht und Ehre sind seine Augen gerichtet. Leonidas eilt mit dreyhundert seiner Mitbürger nach Termopylä, und bietet damit fünfmahlhunderttausend Mann die Spitze. Ein Horatier vertheidigt ganz allein eine Brücke gegen ein Kriegsheer. Scevola macht den Porsena selbst in der Mitte seines Lagers zittern, die Unerschrockenheit ersetzt die Zucht, die Kühnheit siegt über die Geschicklichkeit. Achtzehntausend *) Schweitzer schlu-

*) In dem Original stehen zwar nur sechs tausend.

gen vor Grandson sechzigtausend Burgunder in die Flucht, und man glaube nicht diesen Heldenmuth zu erniedrigen, wann man sagt, daß er um die Freiheit, und das Leben von zehen tausend Bürgern zu retten, zwanzig tausend Mann das Leben geraubet habe, ist wohl jemand der das Recht sich zu vertheidigen, zu verlieren glaubte, wann er in einem Walde von zehen Mördern überfallen würde, und sollte nicht die Gesellschaft selbst denjenigen, der sie alle zu Boden geschlagen hätte, mit Loorbeer schmücken.

Ich sage noch mehr, die Rechnung, die ich hier mache, ist nicht richtig, dann so wie derjenige der die Erde von zehen Strassenräubern befreyte, ausser seinem Leben noch dreißig Unglücklichen, die in ihre Hände hätten fallen können, ehe sie selbst in die Hände der Gerechtigkeit gerathen wären, das Leben retten würde; eben so hindert man auch in dem man hunderttausend Ungerechte Angreiffer, unter die rauchenden Mauren des Vaterlands begräbt, die Verheerungen, die sie in anderen Ländern verursachet hätten. Welche Dienste hätten nicht die Tyrier der Welt geleistet, wann sie den Alexander und sein Kriegsheer in die Wellen des Meers hätten

ten versenken können. Wann endlich auch alle diese Verheerungen nicht statt haben könnten, wann die Eroberung keine andere Folge hätte, als die vielleicht ewige Knechtschaft des Vaterlands, so würde man doch, indem die Sclaverey unstreitig das schlimste aller Uebeln ist, und die menschliche Natur auf tausend Arten niederschlägt, entehrt, und verderbet, wann man sich derselben nicht mit allen seinen Kräften widersetzte, sich gegen die Tugend seiner Mitbürger, und Enkeln, einer Verschwöhrung, und aller derjenigen Verbrechen die sie nach uns begehen würden, schuldig machen.

Hier entdeckt man die Quelle so vieller Wunderwerke, die die Jahrbücher aller tapfern und freyen Völker erfüllen, Wunderwerke, über welche nur die durch die Knechtschaft entmannten Seelen, die sie nicht begreiffen können, erstaunen. Wann der stolze Xerxes sie hätte begreiffen können, so hätte er gezittert, anstat einfältig zu lachen, da ihn Deuratus versicherte, daß die Lacedemonier, wann sie auch von dem ganzen übrigen Griechenland verlassen wären, allein ihm entgegen gehen und seine Loorbeern mit Blute färben würden.

Diese Wunderwerke entspringen aus diesem Mitleidsvollen Blicke, den ein tugendhafter und großmüthiger Bürger auf das Vaterland, das ihn frey gebohren werden sah, und ihn nun als Sclave leben sehen, auf die ehrwürdigen Greise die mit entehrten grauen Haaren in ihr Grab sinken würden, auf seine Mitbürger, seine Kinder, seine Freunde, auf alles was ihm in der Welt das theuerste ist, dem man das Leben, oder die Ehre rauben will, wirft, schauernd überdenckt er diesen Gedanken, ergreift das Menschenwürgende Schwerdt, erfüllet die Erde mit Sclaven, und erndet für ihn Ruhm, und Freiheit ein.

Entspringen diese Wunderwerke aus dem Blicke von Verachtung, Zorn und Abscheu den er auf diese feilen Raubthiere wirft, deren einiger Ruhm darinn bestehet, alle Verbrechen die man ihnen befiehlt unerschrocken zu begehen, ein Joch das sie von sich nicht abschütteln dörften auf andere auszudehnen, und ihren Unterdrückern neue Werkzeuge ihre Sclaverey, und ihre Schande zu verewigen, in die Hände zu geben.

Diese Wunder entspringen endlich aus diesem ausgedehnten und erhabenen Blicke, den er auf alle grosse Patrioten die vor ihm gelebt, und auf alle nachfolgende Zeitalter, deren ersteren Nacheiferer, und deren letzteren Gutthäter er wird, wirft. Er sieht ihre Blicke auf ihn selbst geheftet, er hört ihre Ermahnungen und Aufmunterungen, er sieht schon in ihren Händen die Siegespalmen, mit denen sie ihn zu krönen bereit sind, er sieht, daß sie ihm bereits in ihrer Mitte einen Platz anweisen, und liest die Aufschrift die daselbst zum ewigen Denkmahl die Erkenntlichkeit einprägen wird: „ Demjenigen der für „ das Vaterland gelebt, und für daßelbe gestorben „ ist. „ Hätte er tausend Leben, freudig opferte er sie einem solchen Tod auf.

Und, um es einmal rund heraus zu sagen, sieht man nicht hieraus wie lächerlich der dem Christenthum gemachte Vorwurf sey, daß es diesen Heldenmuth, diese bürgerliche Kühnheit, die in den alten Republiken so viel grosse Männer zeugten, aufgehoben habe, gleich als ob es unmöglich wäre, die Menschen zu lieben, und sie mit Unerschrockenheit zu vertheidigen; es ist wahr, die Religion befiehlt uns selbst unsere Feinde zu lieben, allein heißt sie alle ihre Verbrechen ungestraft begehen lassen, sie lieben? Heißt unsere Mitbürger hassen, und sie ihrer barbarischen

Wuth preisgeben, sie lieben? die Religion verbietet die Rache, verbietet sie aber zugleich auch die natürliche Gegenwehr? Ist der Gott der ehedem den Arm Ehuds und Gedeons wafnete, ein Gott der Feigherzigen und der Sclaven? und wann es wahr ist daß er uns die Tugend befiehlt, und Tugend und Knechtschaft mit einander unverträglich sind, zu welch genauer und unumgänglicher Pflicht verbindet er uns nicht den Tyrannen einen eisernen Arm entgegen zu setzen.

Ich sage noch mehr, die Religion verpflichtet uns nicht nur der Ungerechtigkeit Wiederstand zu thun; sondern sie schützt uns noch mit ihrem Schilde, mit der Unsterblichkeit, die der Heyd muthmaßte, die der Jud als in einer Dämmerung erblickte, die aber den Christen allein augenscheinlich erwiesen ist. Mit weit größerm Rechte als Joad kan der Christ sagen. *) —— Ich fürchte Gott — — eine andere Furcht habe ich nicht. —

Ihm steht es noch weit besser als einem Aristides zu, alles Unrecht, so ihm sein Vaterland an-

---

*) Je crains Dieu —— —— et n'ai point d'autre Crainte

Racine Athalie.

enthät zu vergessen, beßer als einem Decius, all sein Blut für daßelbe zu vergießen. „Er trotzt dem „Tode, sagt Abbadie weil er wohl weist daß er „nicht sterben kan.„

Außer den sichtbaren, es seye nun äußerlichen, oder innern Feinden eines Staates, giebt es noch verborgene die nur der wahre Patriot allein entdeken, und überwinden kan; diese Feinde sind die Laster, und das Verderben der Sitten! Feinde die fürchterlicher als die obgemeldten sind, weil man sich weniger vor ihnen in Acht nimmt. Jene weken uns auf, diese schläffern uns ein; erstere erzörnen uns, diese schmeicheln uns, gegen erstere strenget man alle seine Kräfte an, kämpft man aber mit seinen Mitbürgern so verliert man immer etwas; um die einen zu verbinden, braucht es mehr nicht als ein Themistocles zu seyn, um den anderen zu widerstehen muß man die Seele eines Cato haben.

Um aber alle diejenigen die sich unter die Schaar dieser edeln Streiter begeben wollen, mit Waffen zu versehen, so laßt uns einige Gedanken über diese Art von Kriegskunst entwerfen. Die Erklärung des Wortes Freiheit wird uns dieselben an die Hand geben, so wie die Erklärung des Wortes Vaterland uns die andere Art von Kriegen erläutert hat.

Die metaphysische Freiheit ist nichts anders als die Macht zu wählen, die sitliche Freiheit ist die Uebereinstimmung des Willens mit dem was gerecht, und wahr ist. Die politische Freiheit bestehet in der Macht alles thun zu können, was man wollen soll *) und nicht gezwungen werden zu können dasjenige zu thun, so man nicht wollen soll, oder um es in anderen Ausdrücken zu sagen, die politische Freiheit bestehet darinn nur klugen Gesetzen unterworfen zu seyn.

Die Untersuchung der ersteren gehört in unsern Plan, wir werden also nur die beyden letzteren betrachten, die erstere derselben wird durch unordentliche Leidenschaften, die zweyte durch Despoten und Tyrannen zernichtet.

Diese beyden sind zwey Zwillingsschwestern die miteinander entstehen und zu Grund gehen, jede Nation die die moralische Freiheit hat, hat auch, oder wird bald seine politische Freiheit haben; jede Nation die die erstere verlohren hat, hat auch die zweyte verlohren, oder ist bereit sie zu verlieren.

Man

---

*) Siehe Montesqiou Esprit des Loix Buch XI. Cap. 3.

Man ist, eben weil man sich selten mit solchen Wahrheiten beschäfftiget, erstaunt, plötzlich so viele Schwachheiten, in Staaten die ehdem in voller Stärke waren, wahrzunehmen, eben darum ist man ein unnützer Zeuge ihres Verfalls, oder ihres gänzlichen Verderbens, und eben darum stürzt man sich so blindlings in den Abgrund hinein, der sie verschlungen hat. Ein auf die Geschichte der Welt gerichteter Blick wird uns davon zu überzeugen hinlänglich seyn. Bey dem ersten Einfall der Perser in Griechenland vernimt Athen kaum daß zweymahlhunderttausend Feinde an seinen Küsten gelandet haben, als zehentausend seiner Mitbürger ihnen entgegen ziehen, sich mit ihnen schlagen, und sie überwinden.

Ohngefehr ein Jahrhundert nachher unternimmt Philippus von Macedonien dasjenige durch List was Darius durch Schlachten versucht hatte. Umsonst donnert Demosthenes auf seiner Rednerbühne, umsonst zeigt er ihnen die Fallstricke der Unterdrücker, umsonst führt er Marathon Mycale, und Salomine an, man giebt dem Redner Beyfall, und schlägt die Erinnerungen des Bürgers in den Wind. Endlich laßen sich die Athenienser in die Schlacht eher schleppen als führen, und weisen durch eine schändliche Flucht

wie

wie viel Ursache sie gehabt hatten, sie auszuweichen; allein wo müßen wir nun den Grund einer so verschiedenen Aufführung und eines so verschiedenen Erfolges suchen? Die Athenienser bey Marathon waren dem Namen, und der That nach frey; die Empfindung dieser Freiheit war ihr süßestes Vergnügen,: die Ehre sie zu verthädigen war in ihren Augen die erhabenste, ihre Seele war ihr Demosthenes, sie hatten keines andern nöthig, die Athenienser bey Cheronnea hingegen, waren anders nichts, als niedrige Sclaven der Wollust, und setzten ihren Feinden nur schwache Arme, so wie diejenigen die ihre Väter besieget hatten, entgegen. Rom welches Griechenland unterjochte, war weder klüger, noch glücklicher als daßelbe; man ist erstaunt, es vom dem höchsten Gipfel seiner Macht, sogleich in den härtesten Despotismus herunter sinken zu sehen, man fragt sich, was aus diesen Zerstörern der Tarquinier, aus diesen Brutus, aus diesen tapfern, und so stolzen Zunftmeistern geworden seye? Wie Cesar, Antonius, Octavius, hunderttausend Römer haben finden können, die ihnen geholfen haben, Rom in Ketten zu zwingen? Daher kam es, weil sie mit den Schätzen der ganzen Welt auch zugleich alle Laster derselben, den Pracht, die Weichlichkeit den Geiz gewonnen hatten. Umsonst opferte man die

Ca-

Caligula, und die Commodi auf, man ermorderte die Tyrannen, allein die Ursache der Tyrannie vernichtete man damit nicht.

Die in ihrem Lande, armen, freien, und unbezwinglichen Germanier zertrenten dieses weitläufsige Reich, bereichern sich dabey, und verderben ihre Sitten; man wende seine Blicke nur auf das von ihnen unterjochte, und bevölkerte Europa, und urtheile alsdann ob der Sieg ihr Glück vermehrt habe.

Allein um den Beweis der historischen Staatsveränderuugen bis zur Augenscheinlichkeit zu bringen, laßt uns sehen ob es nicht eine in der Natur der Dinge nothwendige Folge gewesen, daß Tugend und die Freiheit, das Laster und die Sclaverey durch ewige Bande mit einander verknüpft seyen.

Daß ein tugendhaftes Volk frey sey, oder unfehlbar werden müße dieses verdienet kaum erwiesen zu werden; es ist stolz, es hat die ganze natürliche Würde des Menschen, es wird also einen Beherrscher haßen, es hat wenig Bedürfniße, es wird also seine Freiheit nicht verkauffen, dieselbe zu befriedigen. Es ist fähig sich selbst zu regieren (dann um ein vernünftiges Volk zu führen braucht es mehr

nicht

nicht als gesunde Vernunft) es wird also keines Monarchen bedörfen. Es ist unter sich selbst einig, weil nur die Laster Zweytracht stiften, es wird also jedem der es unterjochen wolte, die Spitze bieten können. Nein es ist nicht weniger unmöglich daß eine tugendhafte Nation ihren Naken unter das Joch biege, oder es lange trage, als es unmöglich ist daß ein weiser Mann unter einer ewigen Vormundschaft stehen wolle. Eher wird dieser sein Vaterland meiden, jene eher sich gänzlich zerstreuen, oder ausrotten lassen. Allein dieses Unglück ist sehr selten, die Tugend hat eine ungeheure Stärke, wann wir daran zweifeln, so kan dieses nur darum geschehen, weil wir sie nicht kennen; sie zerschmettert, bezwinget, zerstöret alles, Anzahl, Kriegszucht, Reichthümer, große Generalen, mächtige Könige, alle diese Hinderniße dienen nur ihren Glanz, und ihren Ruhm zu vermehren; sie ergießt in die Herzen, deren sie sich bemächtigt hat, ein himmlisches und begeisterendes Feuer, das (wenn ich so reden darf) ihre Natur umschmelzt, und aus ihnen ganz andere, eherne Menschen macht, die fähig sind einer Welt zu wiederstehen, und die unsterbliche *) selbst

---

*) Unsterbliche nannte man die zehntausend persische Soldaten, die der Kern der Truppen des

selbst niederzuhauen. Seht das durch den Antiochus, und durch den Epiphanius zerstörte Judea, das geplünderte Jerusalem, und seine erwürgten Bürger an, seht nun aber auch wie der geringe Rest dieser Nation, ob er gleich durch diesen schrecklichen Unstern, beynahe gänzlich zerstreut war, in den Gebirgen sich wieder verschanzet, seinen Ueberwinder zwanzig mahl schlägt, und die heilige Stadt von neuem wieder aufrichtet.

Sehet in späteren Zeiten acht kleine schweitzerische Cantone, das Joch Oesterreichs, das sie unterdrückt, und allen seinen Kräften sie zu unterjochen, aufbietet, von sich abschütteln. Frankreich unterstützt Oesterreichs Bemühungen, und Burgund tritt in Frankreichs Fusstapfen, hundert tausend Helden greiffen sie in ihrem eigenem Lande an; allein die Tugend donnert stärker als alle diese Kriegskeile. Und welche Helden hätten diesen Männern, die sich ehe sie in die Schlacht giengen, auf die Erde niederwarfen, den Gott der Schlachten mit lautem Geschrey anriefen, und sie hernach in ihre Feinde hinein, als auch bereits geweyhte Opferthiere, die man nur noch schlachten mußte, stürtzten, widerstehen können?

Wer

---

des Monarchen waren, und die viertausend Griechen niedermezelten.

Wer hätte, wann er Philippum den zweyten, Beherrscher eines Königreiches über welches die Sonne niemahls untergieng, Besitzer aller Schätzen von Perou, Eroberer von Portugall, der Engeland erzittern machte, und die ganze Welt in Furcht und Schrecken setzte, betrachtete, wer hätte, sage ich, denken sollen, daß ein kleines Völkgen, das sich nur vom Heringsfange nährte, zwischen zwey Sandbänken wohnte, und ohne Verbündete, ohne Waffen und ohne Geld sich seinem Joche entziehen, einen Krieg gegen ihn aushalten, ihn in beyden Indien selbst angreiffen, ihn um seine Handelschaft gänzlich bringen, und seinen Thronfolger endlich zwingen würde, seine Unabhänglichkeit selbst zu unterschreiben? Indessen hat man dieses Wunderwerk sich zutragen gesehen, diese Heringsfischer sind nun heut zu Tage die Durchlauchten Herren General Staaten, und wir sollten noch länger zweifeln können, daß die Tugend alles vermöge? Da nun aber die Tugend die Freiheit erhält, oder wieder herstellt, so erhält auch ihrer seits die Freiheit die Tugend, zwar nicht mit dergleichen Nothwendigkeit, aber dennoch mit sehr vieler Stärke, und dieses geschieht auf folgende Weise:

1) Ein freyes Volk hat die Macht sich eine Gesetzgebung, so wie es sie gut findet zu geben, es

hat

hat auch das gröste Interesse, sich die vollkommenste, die möglich ist zu geben, es ist von Natur geneigt sie nach seinen Sitten einzurichten. Nun sind seine Sitten gut, wie sollten es seine Gesetze nicht seyn.

2) Laßt uns annehmen, daß auch sein erstes Gesetzbuch übel verdaut seye, so wird es doch bald, indem es immer sich selbst berührt, seine schwache Seite kennen, es verbessern, und damit nicht eher aufhören, bis es sich in seinem Zustande recht gut befindet.

3) Die Freiheit die gute Gesetze giebt, kann auch dieselbe beobachten. In allen Ländern werden die Uebertretungen der Gemeinen von den Grossen sehr genau bestraft, in den Freistaaten werden die Fehler der Grossen, wann keine natürliche Richter über sie da sind, durch die Stimme des Publikums, durch die Ausschliessung von den Aemtern bestraft.

4) Das Volk ist vortreflich, dieselben zu vergeben; selten verblendet man es durch alle die kleinen Talenten, die anderwärts so viele Ehrenbeförderungen verursachen. Es fordert geleistete Dienste, erworbene Erkenntnisse, und ein wahres Verdienst, woraus dieser Nutzen entspringt, daß durch schätz-

bare Magistratspersohnen, das Volk selbst ebenfals schätzbar wird, dann in einem gewissen Verhältnisse ist es immer gerade so, wie diejenigen sind, die an seiner Spitze stehen. Auch wird die Würkung um so viel sicherer seyn, wann die Macht nur auf eine gewisse Zeit anvertrauet wird, und man sie auf eine solche Weise wiederholen muß, daß man nur durch neue Verdienste neue Ernennungen erhalten kann, oder daß wenigstens weder die Gesinnungen noch die Talente, sondern nur die Anlässe mangeln.

5) Da dieses Volk grosse Rechte zu bewahren hat, so werden sie auch sehr oft die Gegenstände seiner Unterredungen, und seiner Lectüre seyn. Diese für selbiges so lebhafte Vergnügen werden ihm einen Ekel für andere, weniger nützliche oder gefährlichere, beybringen. Sein Verstand wird dadurch Schärfe und Richtigkeit bekommen, es wird seine gesunde Vernunft und seine Beurtheilungskraft vervollkommnen, indem es seinen Vorzügen nachdenkt, wird es seine Pflichten kennen lernen.

6) Da seine Bürger gebohrne Beschützer, die einen der anderen sind, so hat was einen verletzt hat, alle verletzet, da sie durch ihre Vereinigung alles, und wann sie zertrennt sind, nichts vermögen, so wird unter ihnen Vertraulichkeit, Liebe und Offen-

her-

herzigkeit statt haben; zugleich aber werden sie stolz auf ihre Würde, unabhängige Bürger seyn, nicht durch geistreiche Lobeserhebungen, durch artige Kleinigkeiten, durch dieses Gewäsche des Herzens, das unter dem schönen Namen der Höflichkeit und der feinen Lebensart bekannt ist, Verdienste, wodurch sich beynahe alle diejenigen unterscheiden, die keinen andern haben, sich wechselsweise zu gefallen suchen. Den Leuten schmeicheln, wird nicht heissen, zu leben wissen, über die ernsthaftesten Gegenstände tändeln, wird nicht heissen, Verstand haben. Dem Lächerlichen, diesem so ungereimten, und in vielen Ländern so gefürchteten Tyrannen wird daselbst sehr oft Trotz geboten werden, man wird sich selbst, so wie man ist, zeigen dörfen, oft werden fremde Sitten und Moden zu gleicher Zeit neu und verächtlich scheinen, und die Herrschaft der Tugend immer dadurch dauerhafter gemacht werden.

7) Die Galanterie wird daselbst weniger bekannt seyn. Da die Männer unter sich sehr süsse Vergnügungen geniessen können, so werden sie destoweniger in die Versuchung gerathen, in Frauenzimmergesellschaften zu gehen, und sich auf diese niedlichen Nichts, durch die man sie zu vergnügen, und ihnen zu gefallen sucht, zu legen. Daher wird wiederum dieser andere Vortheil entspringen, daß die Weiber,

dke, es gelte was es wolle, die Männer wieder in ihre Fesseln zurück bringen wollen, weniger Weiber und bessere Männer seyn werden, als anderswo.

8) Da endlich dieses Volk, nur die nothwendigsten Auflagen bezahlen muß, so wird es auch eines redlichen Auskommens geniessen, folglich werden unter demselben weniger Schmarozer, weniger Betler, weniger Schelme, weniger Diebstähle, weniger Meichelmorde statt haben, Verbrechen, die meistens nur jenen Unglücklichen eigen sind, die ohne Erziehung, ohne väterliches Erbguth, ohne Geschicklichket, um nicht auf einem Misthaufen zu verderben, sich der Gefahr bloß setzen, auf einem Blutgerüste zu sterben.

Man könnte sich noch tieffer in diesen Detail hineinlassen, allein so viel mag genug seyn, um demjenigen der Augen hat, Gelegenheit zu geben, noch mehreres zu sehen. Nun müssen wir zeigen, wie durch den Beweiß der Gegensätze, die moralische Sclaverey, die politische unfehlbar nach sich ziehe, und wie die politische Sclaverey auch ihrer seits die moralische unterhalte?

Was

Was ist eigentlich ein moralischsclavisches Volk? Ein Volk das sich Bedürfnisse und Vergnügungen geschaffen hat, die nicht natürlich sind, die es sich nun aber so sehr angewöhnt hat, daß es derselben nicht mehr entbehren kann. Oft ist dieses Unglück eine Folge der Tugend selbst. Dann die Reichthümer sind die eben so natürliche als gefährliche Belohnung der Arbeitsamkeit, der Mässigkeit, und der Sparsamkeit. Wann man die Mittel hat sich in Kleinigkeiten einzulassen, so fehlen die Versuchungen selten, und es braucht nur einen einigen Menschen, der denselbigen unterliegt, um sogleich hundert Nachfolger zu haben?

Da nun der Anfang der Fähigkeit unsers Herzens nicht unermäßlich ist, so ist eben so vieler Raum, den die Liebe zur Pracht und zu falschen Vergnügungen einnimmt, für die Liebe zum Vaterland verlohren. Alle die Zeit, alle die Sorgfalt, alle die Bemühungen, die dieses Volk verwendet, die Mittel denselben sich zu überlassen, zu erwerben, wird alsdann in gleichem Verhältniß, von der ersten Aufmerksamkeit mit der es über seine Rechte wacht, abgezogen, es beschäftigt sich seltener damit, es verliehrt von dem Feuer, mit dem es sie ehdem vertheidigte, es wird in sei-

ner Liebe zum Vaterland kälter: erste Zurüstung zur Knechtschaft.

Da dieser Pracht, und diese Ueppigkeit einen leichteren Weg sich hervor zu thun, zeigen, als die Bahn der Tugend ist, so wird er auch bald der gangbarste, und mit der Zeit der einige seyn, den man einschlagen wird. Man wird die Bürger in die Wette sich bemühen sehen, einander durch schönere Häuser, durch eine niedlichere Tafel, durch kostkareres Hausgeräthe zu verdunkeln, sie werden sich eine eigene, von der Ehre des Vaterlandes, unterschiedene Ehre machen, eine Ehre, die kleinen Seelen mehr schmeichelt, weil sie ihnen angemessener ist, und was das schlimmste ist, eine Ehre die sie durch die Knechtschaft beybehalten, und durch den Widerstand verlieren können, Vergessenheit der wahren Grösse, und Liebe der eiteln Ehre. Zweyte Zurüstung zur Knechtschaft.

Laßt uns selbst annehmen, daß sie noch Tugend genug hätten, dem Vaterland alle diese falschen Güther aufzuopferen, was für Beschützer, was für Soldaten, werden diese durch Vergnügumgen und Wollust entmannte Menschen seyn, die nur um des Wohlstands willen, Hände und Füsse zu haben

haben scheinen, die mit einem Sonnenschirm in der Hand zu Pferde sitzen, oder sich in einer weichgefütterten Carosse führen lassen, von der sie zu einer eben so überflüßig als zierlich versehenen Tafel hinüber gehen, von welcher sie aufstehen werden, um von ihrem Müßiggang auf einer weichen Pfülbe auszuruhen, Verminderung der Beschützer. Dritte Zuristung zu der Knechtschaft.

Da die Kleinen immer die Affen der Grossen sind, so werden sie nicht ermangeln, so viel es ihnen möglich ist, ihren Pracht und ihre Ausgaben nachzuahmen. Auch dadurch werden sie verhältnisweise weichlicher werden, und noch dazu den Nachtheil desto mehr haben, daß sie sich desto eher zu Grunde richten werden, weil sie nicht die gleichen Hilfsmittel wie jene haben, dann zumahl wird man indem sie ihre vorigen Vergnügungen bereuen, und ihre gegenwärtige Armuth nicht werden ertragen können, ehrlose Bürger, alles was ihnen noch übrig ist, zu Gelde machen sehen, man wird sie ihre Ehre, ihre Mitbürger und ihre Enkel verkaufen, und ihr Blut, diese kostbare Freiheit zu unterdrücken vergiesen sehen, für deren Erwerbung ihre Väter einst das ihrige vergossen. Entmannung, Armuth, und

Feilheit des Volks. Vierte Zurüstung zu der Knechtschaft.

Da selbst der Reichthum der Reichen seine Gränzen hat, und ihre Ausgaben keine kennen, so wird man sehr viele ehdem mächtige Häuser fallen, und eine Menge junger Weichlinge auf die Gasse hinausgetrieben, und in einer Aufruhr die Mittel ihr von allen Seiten zertrümmertes Glück, wieder aufzurichten suchen sehen, derjenige, der die Freiheit kauffen will, wird Hände finden die bereit sind, sie zu zernichten, Verarmung und Feilheit der Grossen. Fünfte Zurüstung zur Knechtschaft.

Ueberhaupt reitzen arme Völker die Habsucht ihrer Nachbaren weniger, und sind auch, durch das friedfertige Leben so sie führen, fähiger, das Wenige so sie haben zu beschützen, dahingegen die reichen Nationen mehr zu beschützen haben, und hingegen feig, weichlich, und entnervt sind. Mit diesem Grundsatz durchlese man nur die Geschichte aller Nationen, und man wird alsdann den politischen Schlüssel zu den meisten Staatsveränderungen haben.

Es

Es ist nun Zeit zu dem letzten Glied unsers Sazes zu kommen, und zu zeigen wie die politische Sclaverei auch ihrer seits die moralische unterhalte.

Ist der Unterdrücker ein gebohrner Bürger so ist er ein Bösewicht, ist er ein gebohrner Monarch so ist er ein Straßenräuber. Es ist leicht zu begreiffen, daß es nicht solchen Händen zusteht, die Altäre der Tugend wieder aufzurichten, viel eher werden die einigen belohnten, und bald die einigen ausgeübten Tugenden seyn, ein knechtischer Gehorsam, eine gänzliche Ergebung in den Willen des Tyrannen, eine ausgekünstelte Gefälligkeit seinen Neigungen zu schmeicheln, und denselben zuvor zukommen. Die Standhaftigkeit, die Achtung für die Gesetze, die Verachtung der Vergnügungen, der Reichthümer und hoher Würden werden diejenigen, die diese Eigenschaften haben, gefährlich scheinen machen: man wird sie förchten, man wird sie haßen, man wird sie in der stille kränken; und wann sie nur ein wenig müde werden sich in sich selbst verschließen, wann sie die Augen des Publickums nur ein wenig auf sich ziehen, wann man auch nur von weitem ihre bürgerlichen Zähren fließen siehet, so wird man mit ihnen als mit Rebellen umgehen, und ihnen das Schwerdt vor Augen halten;

Glücklich wann sie noch ihr Leben fristen können! Aristodem, Tyrann von Cuma, wolte um die Jugend weichlich zu machen, daß die jungen Jnaben ihre Haare so wie die Mädchen wachsen ließen, sie mit Blumen schmükten, mit langen buntscheckigten Röcke bekleidet wären, und daß wann sie zu ihren Danz und Musicmeistern giengen ihnen Weiber die Sonnenschirme, Fächer, und Rauchwerk nachtrügen. *)

Nach denjenigen Aufruhren, die die für die Freiheit eifernde Parthei unter das Joch des Octavius brachten, schlug ihm der Senat verschiedene Verordnungen zur Verbeßerung der Sitten vor, der kluge Tyrann aber lehnte sie immer ab: er fühlte wohl daß die Laster seines Volks seine sicherste Wache wären, und daß wann er ihm seine vorigen Sitten wieder gegeben hätte, er bald gezwungen gewesen wäre ihm seine Freiheit wieder zu geben.

Man würde in Versuchung gerathen dieses für einzelne ganz besondere Thatsachen anzusehen, wann man

---

*) Siehe Esprit des Loix 10. Buch 12. Cap.

man nicht den Cyrus, den großen Cyrus selbst zuerst die Sitten der Lydier verderben, und sie zu lauter niederträchtigen, und ehrlosen Handwerken verdammen sähe, um sich selbst desto mehr vor ihnen in Sicherheit zu setzen.

Untersuchet überhaubt die Staatskunst der Unterdrücker aller Staaten, ihr werdet sie alle eben so aufmerksam sehen die Verbrechen, die die Menschen feig und kleinmüthig machen zu nehren, und zu unterhalten, als sie sorgfältig seyn werden Verbrechen, die Muth und unerschrokenheit erforderen zu bestraffen. Um das Volk zu verhindern, daß es seine Ketten fühle, beschäftigen sie es mit Ballen, mit Festinen, mit Schauspielen, sie entnerven und verringern auf diese Weise seinen Verstand, und machen aus ihm wirkliche Kinder, ausser daß es nicht die Unschuld derselben hat, und man oft der Geiseln Salomons bedarf um es im Zaum zu halten.

Allein neben allen diesen Mitteln ist noch das einige Beyspiel des Hofes allein hinlänglich ein ganzes Volk zu verderben; der Bürger ahmt den Hofmann nach, der Bauer in seiner Art den Bürger: sind sie der Vergnügungen des Menschen, der Vergnügungen der Freiheit beraubt, so werden ihnen die Vergnügungen des Lasters,

und der Eitelkeit desto nothwendiger werden; einerseits wachsen die Bedürfnisse der Bürger, anderseits vermindert der Monarch, um seine eigenen zu befriedigen, die Mittel derselben genug zu thun; bald sieht man zwey Claßen von Bürgern entstehen, deren die eine ohne Geld, ohne Erziehung, ohne Tugend die anderen, beneiden, haßen, betriegen, die hinwiederum ohne Menschlichkeit, ohne Redlichkeit, ohne Schranken, in ihrem Pracht sie verachten, ihnen trozig begegnen, sie im Namen des Monarchen plünderen, ihnen in ihrem eigenen Namen Bankerot spielen, und sie hängen laßen wann sie ihnen nachahmen. Vielleicht wird man uns die Wahrheit dieses Gemähldes streitig machen, und wir würden uns freuen wann man uns überzeugen könnte daß wir uns irrten, allein man nenne uns nur eine einige reiche Monarchie, deren König nicht von den Gesetzen abhange, wo demnach die Mäßigkeit, die Bescheidenheit, die Keuschheit, die Redlichkeit, die Liebe zum Vaterland, und die Menschenliebe allgemein erkannte, oder ausgeübte Tugenden gewesen waren, und wir werden uns Lügen straffen laßen.

Hier

Hier nehme der Bürger die Vorschrift seiner Pflichten, bey diesem Anlas fühle er die Wichtigkeit der Hinterlage die er von seinen Ahnen empfangen und die er seiner Nachkommenschaft wieder übergeben soll, er denke an die unerbittliche Strenge die er den Lastern entgegen setzen muß, er verabscheue die häßliche Maxime der Leute nach der Mode, daß man thun müße wie andere, er wende voll eines edeln Enthusiasmus seine Güter, seine Talenten an, die Empfindungen des Patriotismus, und der Tugend, die er in seinem Hause herrschen läßt unter seine Mitbürger auszubreiten, er erinnere sich unaufhörlich daß wir für die Freiheit geschaffen wurden, und daß Gott nur mit Unwille sein Ebenbild durch die Knechtschaft entehrt sehe, um dieser sich zu widersetzen mache er sich fähig der Kälte, dem Hunger, der Beschwerlichkeit, dem Haß, der Armuth, und dem Tode zu trotzen; er sage unaufhörlich zu sich selbst daß wir nur ein Leben haben, welches wir wohl anwenden, nur ein Vaterland welches wir wohl verthädigen müßen,

ßen, mit einem Wort er überdenke immer bey sich selbst den erhabenen, und wahren Gedanken, daß Tugend und Freiheit alles, alles übrige aber nichts seye. — Dieses ist der Wahlspruch der Helden.

Rede

Bis auf unsere Tage haben sich die gelehrten Gesellschaften, mit nicht viel anders, als mit eben so tiefsinnigen, als dem menschlichen Geschlecht unnützen Untersuchungen beschäftiget. Es war für die Ehre der Wissenschaften hohe Zeit, daß eine errichtet wurde, die nach dem Beyspiel des Socrates die Weißheit vom Himmel auf die Erde herab holte, und die Interessen des Vaterlands, und die Sache der Tugend insbesondere vertheidigte. Glückliches Helvetien! du Tempel der Freiheit, alte und geheiligte Freystadt der Sitten! dir stand es zu, den Gelehrten

dieses Beyspiel, nnd der Erde dies Geschenk zu geben. Umsonst beschuldigt man dich in Verfall zu gerathen, umsonst klagt man, daß auch dich Pracht, und Reichthum zu quälen anfangen, so lang dir noch solche Weise übrig bleiben, werde ich an deinem Schicksal nicht verzweifeln. Wann die Tugend in deinem Schooß gänzlich erstorben wäre, so würde sie niemand wieder auferwecken wollen.

Allein es ist hier nicht die Rede, Lobeserhebungen auszutheilen, sondern solche zu verdienen. Laßt uns also untersuchen, welches die Mittel seyn, ein Volk von seiner Verdorbenheit zu erretten, nnd welches der vollkommenste Plan sey, dem der Gesetzgeber in dieser Absicht folgen könne, glücklich genug, wann ich, indem ich die Würkungen, und die Mittel gegen die Laster in Erwägung ziehe, wenigstens neue Bewegungsgründe finde, mich selbst davor zu bewahren.

Erster Theil.

Es giebt in der Verdorbenheit der Nationen zwey sehr deutlich unterschiedene Zeitpunkte; der erste fängt bey der Verschlimmerung der Sitten an, der zweyte bringt sie zu Ende —— in dem erstern begnügt man sich von der Bahn der Tugend abzuweichen, in

dem

dem zweyten macht man sie lächerlich; in dem ersten behält sie noch eine grosse Anzahl von Anhängern bey, in dem zweyten erblickt man nur mit vieler Mühe einige Thraseen, die die unreine Menge verlassen, und den Ausbrüchen der Laster entgehen, in dem ersten rettet man wenigstens den äusseren Schein, und wann man keine Sitten hat, so stellt man sich doch, als ob man hätte; in dem zweyten hingegen geht das trotzige Laster mit aufgehabener Stirne einher, man giebt sich selbst Beyfall, man rühmt sich seiner Ausschweifungen, man erröhtet über die Tugend, und zwingt sie, sich zu verbergen.

Diese zwey Zeitpuncten gleichen einander in dem, daß der eine zu dem andern führet, und daß der zweyte auf eine gewisse Weise nichts anders als die Reife des ersten ist; sie unterscheiden sich darinn, daß man für das erste Uebel noch Mittel finden kann, das zweyte hingegen unheilbar ist, das erste macht den Staat krank, das andere muß ihn nothwendig zu Grunde richten.

Diese beyden Wahrheiten bin ich in dieser Rede zu behaupten gesinnet, zuerst werde ich beweisen, daß ein allgemein verdorbenes Volk unverbesserlich seye; hernach werde ich die Mittel, die mir die tüchtig-

sten scheinen werden, der Verdorbenheit der andern vorzubiegen, anzeigen. Freunde der Menschlichkeit, Liebhaber der Wahrheit, und der Sitten. Mit welch wichtigerem Gegenstand könnte ich euere Aufmerksamkeit beschäftigen.

Laßt uns zuerst, uns in acht nehmen, daß wir die verdorbenen Völker, nicht mit den boshaften, grausamen, barbarischen Völkern, so wie man uns zum Beyspiel die Wilden aus dem Mitternächtlichen America schildert, vermischen, diese haben keine Sitten, allein sie können bekommen, selbst die Stärke deren sie um grausam zu seyn, und um die Grausamkeiten ihrer Feinde stillschweigend zu erdulden, bedörfen, macht sie zu einer grossen Anstrengung ihrer Kräfte, und folglich auch der Verbesserung fähig. Die anderen hingegen, die feig, weichlich, entmannt sind, sind mit tausend Lastern befleckt, und begehen selten Verbrechen, ihre moralische Triebfedern sind, wann ich mich so ausdrücken darf, abgenutzt, ihre Agenten sind feile Männer, ihre Kaufleuthe, Schriftverfälscher, ihre Handwerker Betrieger, die meisten Bürger, uns in die kleine Sphäre ihrer Privatinteressen, oder ihrer Vergnügungen eingeschlossen, vernachläßigen ohne Bedenklichkeit das allgemeine Beste, oder sie treiben damit ohne Gewissensbisse ein schändliches Gewerbe, die

ehliche Treue ist unter ihnen ein leerer Name, der Eid eine eitle Ceremonie.

Daß eine Nation die diese Stuffe von Verdorbenheit würklich erreicht, oder ohngefehr bis zu derselben gekommen, wieder zurückgehen, und ihre Sitten veränderen könne, ist ein Fall von dem die alte und neue Geschichte kein einiges Beyspiel aufweist, und dessen traurige Unmöglichkeit die Vernunft nur allzusehr beweiset.

I. So wie sich in der That ein Volk nicht in einem Tag bekehret, so verderbt es sich auch eben so wenig in einer Stunde, es ist Zeit, es sind viele Jahre nöthig, um die alten Grundsätze vergessen zu machen, und die Sophismen die man ihnen entgegen stellt, in Credit zu bringen; alsdann sammelt der ehrwürdige Greiß all sein langsam ersterbendes Feuer zusammen diejenigen Gesetze, die die Glückseligkeit seines Lebens, und den Ruhm seiner Voreltern ausgemacht haben, zu vertheidigen, und wie viel junge Leuthe selbst, denen man von Kindheit an kluge Grundsätze eingeflößt hat, stossen die verrätherische Lockspeise mit Abscheu zurück, und schätzen es sich für eine Ehre unter diesen würdigen Anführern zu streiten.

Wie kommt es dann aber, daß das Laster zuletzt alle Schranken einstürzt, und den Cörper der Nation selbst ansteckt. Es fängt nicht an geradezu anzugreiffen, es nimmt eine blendende, und betriegerische Larve an, es kriecht, es schmeichelt, es sucht die Herzen zu gewinnen, mit dialecktischen Spitzfindigkeiten bewafnet, borgt es zuerst den Thon der Weltweisheit, und sucht als ein tiefsinniger Vernünftler seine vergifteten Maximen zu beweisen, man würde es für einen großmüthigen Befreyer ansehen; der, in dem er über die schweren Ketten mit denen der Aberglaube, oder die Staatskunst die armen sterblichen gefesselt halten, seufzet, sie aus Mitleid derselben entledigen will. Es beweist methodisch, daß der Pracht die Grösse der Staaten ausmache, daß die Liebe zum Vaterland eine Schwärmerey, und die Ehrfurcht für die Religion Wahnwitz sey, bald vermischt es, in dem es nach dem Verhältniß der Vermehrung seiner Proselyten, dreister geworden, mit seinen Trugschlüssen die beissenden Züge der Satyre, es vergiftet die unschuldigsten Handlungen, denjenigen die die uneigennützigsten scheinen, mißt es schlechte Beweggründe zu, es giebt mit Geschicklichkeit zu verstehen, daß die Tugenden selten etwas anders als vermummte Laster sind, die Haushaltungskunst wird für Geitz, die Bescheidenheit für einen verheelten Stolz, der Geschmack an stillen Freuden für Men-

schenfeindschaft, die Frömmigkeit für Heucheley aus, geschrien. Es ist nicht schwer einzusehen, was für Würkungen solche Reden hervor bringen müssen; warum sollte man verdächtige, vielleicht verhaßte Eigenschaften sich zu erwerben suchen? Warum sollte man trachten seinen Lastern zu entsagen, wann diejenigen die von solchen frey sind, andere eben so verächtliche haben, die sie nur ein wenig besser zu bemänteln wissen, es ist also um nichts anders mehr zu thun, als ein eben so grosser Betrieger zu seyn, als sie sind, seinen Lastern den schönsten Firniß zu geben der möglich ist, und dazu zugelangen ist keine lange Zeit nöthig.

Wann endlich die betrogene Menge anfängt, der Fahne des Sophisten zu folgen, so nimmt er einen noch stolzern, und trozigern Thon an; seine betrieglichen Vernünfteleyen, hatten die Zerstörung der Tugend angefangen; das lächerliche bringt nun das Werk zu Ende: dieses Lächerliche, das ich gerne, das gefährlichste aller derjenigen Waffen, die die Hölle um die Sterblichen verächtlich zu machen erfunden, nennen möchte, verstellt, indem es den schändlichen Richterstuhl der Mode auf die Trümmern des Richterstuhls der Vernunft erbauet, alle Gegenstände, verkehrt alle Ideen, beraubt jede Sache ihrer natürlichen Gestalt, um ihr eine andere

fantastische und comische zu geben, die der Stof seines bittern Gelächters seyn könne; alsdann kommen bloß witzige Köpfe an die Stelle der Männer von Vernunft und Beurtheilungskraft, man sucht nicht mehr in der Gesellschaft sich durch Einsichten, Tugenden, oder nützliche Talente, sondern nur durch, ich weiß nicht für eine, erbärmliche Geschicklichkeit über das ehrwürdigste zu scherzen, und das erhabenste zu erniedrigen, ein Ansehen zu erwerben. Führt man einen nicht zu überwindenden Beweiß an, so hütet man sich wohl, sich bey Widerlegung desselben aufzuhalten, ein witziger Einfall zernichtet ihn, selbst der Ernst mit dem man ihn vorträgt, wird zum Gespötte, bald wird man sich vielleicht glücklich schäzen, wann man nur die Gütigkeit hat zu vergessen, daß man hat raisoniren wollen. Die unglückliche Furcht vor diesem witzigen Gewäsche macht in einem Tag mehr Gottlose, als die Verführung in einigen Jahren gemacht hätte? Was sage ich, gottlose? Sie sind es nicht, sie bemühen sich nur, es zu scheinen, oft lebt noch in den innersten ihrer Herzen die Tugend, als in einem Gefängnisse, allein sie erröthen darüber, sie halten sie daselbst sorgfältig unterdrückt, sie zittern, daß sie ihrer Bemühungen ohngeachtet noch hindurchdringen, und ihnen unausstehliche Spöttereyen zuziehen möchte, sie thun also alles, was sie können, um einem solchem Verdacht vorzubiegen,

oder

oder ihn zu zerstöhren, und begehen das Uebel ganz ohne Scham, nur allein aus Zaghaftigkeit.

Dann zumahlen ist es augenscheinlich daß das Verderben weit entfernt sich zu verminderen, oder zu bleiben wie es ist, unaufhörlich wachsen müße, dann man hat nicht nur alle Jdeen mit einander vermengt, man nennt nicht nur das gute böse, und das böse gut, wie dieses ehmahls ein Prophet den Juden, und Cato dem Römischen Rath vorwarf, sondern der nothwendige Grund jeder Verbesserung, die Beurtheilungskraft selbst wird als ein Schulfuchs, oder als eine unerträgliche Schwäzerinn verbannet; man glitscht leicht über alles hinweg, man prüft nichts, oder wann man auch bisweilen untersucht, so ist es nicht um die Wahrheit zusuchen, noch weniger um ihr zu folgen, sondern um, wann man sie findet seinen Scharfsinn zu glänzen, der Einbildungskraft den Lauf zu lassen, und wie man sagen darf die Zeit zu tödten, gleich als ob wir daran einen Ueberfluß haben könnten; Gebräuche, Gewohnheiten, Maximen, alles was nach dem Alterthum riecht, wird unumschränkt für ungeräumt erklärt; gänzlich überzeugt daß das Jahrhundert in welchem man lebt, das erste ist indem man die Kunst zu leben verstanden hat, wirft man einen mitleidsvollen Blick auf die vor-

 her-

hergegangene Zeitalter, jeder bemüht sich nach dem Verhältniß seiner Einkünfte, oder seiner Talente zu denjenigen Thorheiten die Mode sind eine neue hinzu zufügen, man geht nicht mehr, sondern man rennt auf der Laufbahn der Laster einher, wie sollte man also Leute, die sie für die einige Strase zum Glück halten davon zurückbringen können?

II. Da es der Natur der menschlichen Dinge gemäß ist, immer sich ihrem Verfalle zu näheren, so haben Gesetzgeber wann sie einen Staat errichtet, niemahls vergessen eine Obrigkeit, oder einen Theil der Obrigkeit darinn einzuführen, deren Bestimmung war, die Sitten zu rächen, dem was fähig war sie zuverderben, vorzubiegen, ihnen auf eine gewiße Weise wann sie anfangen sollten in Verfall zu gerathen, wieder aufzuhelfen. Dieses war das Amt der Censoren in Rom, der Areopagiten in Athen, der Ephoren in Lacedämon; dieses ist das Amt der in vielen neueren Republicken errichteten Reformationstribunäle, es ist die Pflicht der Pfarrer, und der Kirchenräthe; gewiß wann von einem verdorbenen Staate, noch einige Beßerung zu hoffen ist, so muß man es nur von solchen Aufsehern erwarten; unglücklicher Weise lehrt uns die Erfahrung noch, daß das Verderben auf einen gewißen Punkt kommen kan, wo die Magistratspersonen ihre

re Pflicht nicht erfüllen, oder sie vergebens erfüllen.

Ich will dadurch nicht sagen, daß das Uebel gewöhnlich von ihnen herkomme, im Gegentheil, da noch in dem Augenblik wo man es wahrnimmt ein große Anzahl redlicher Leuthe übrig bleibt, so befleißigen sich diese Censoren gemeiniglich die alten Gesetze nach ihrem Gutbefinden zu verthädigen, dieses thun sie auch, dann zumahl ohne Mühe, weil sie es ohne die geringste Gefahr thun, und sie wann sie anderst handelten, auch ihren guten Namen auf das Spiel setzen würden; allein wann die Seuche einmal die ganze Nation angesteckt hat, und der Tugend nur noch einige furchtsame, zerstreute, und bestürzte Anhänger übrig bleiben, so veränderen die Sachen ihre ganze Gestalt, die Censoren müßen ihren Eiffer vermehren, und ihre Bemühungen verdoppeln, der schlimme Erfolg der ersteren macht sie muthlos und sie wagen alsdann schwächere; ehdem machten sie sich berühmt, indem sie männlich ihre Pflicht erstatteten, dann zumal machen sie sich lächerlich, und welche Stärke der Seelen hat man nicht nöthig um den Spötereyen eines ganzen Volkes Trotz zu bieten? Ich weiß wohl daß ihnen Socrates ehdem Trotz bot, außerdem daß die Socraten selten sind, ist es für die Censoren nicht ge-

genug die Spötter bloß zu verachten; um sie zu verbeßeren muß man sie zum Stillschweigen bringen, dann so lange ein Volk seiner Sittenrichter spottet, ist er allzu weit entfernt für dieselben Ehrfurcht zu haben, und ihnen zu folgen. Es scheint mir selbst beynahe unmöglich daß die letztern Sittenrichter den gleichen Abscheu für die Laster haben als die so sie entstehen gesehen, ihre Augen sind von Kindheit an daran gewöhnt, und so wie derjenige, der niemahls andere als häßliche Gesichter gesehen hätte, sie nicht häßlich finden würde, eben so schwer ist es auch, daß ein von Lasterhaften erzogener, und mit lasterhaften umgebener Mensch, das Laster sehr haße.

III. Wir wollen indeßen zugeben daß unter der verächtlichen Menge, einige große Seelen entstehen können, die indem sie durch das dichte Gewölke von Irrthümern, und Lastern in dem ihre Mitbürger leben, hindurch dringen, die Wahrheit mit einem unerschrockenen Auge ansehen, und sie von allen Seiten betrachten dörfen; last uns annehmen daß sie durch eine Folge ihrer Betrachtungen die Abgründe, in die ihr Vaterland bereit ist, sich zu stürzen, wahrnehmen, was wird die Frucht solch trauriger Entdeckungen seyn? Leider! weil eher der Schrecken, und die Wehmuth, als die Heftigkeit, und

der

der Eiffer, jemehr Einsichten diese Weisen werden erlangt haben; je beßer werden sie die Größe des Uebels, die Tieffe der Wunden, die die Republik empfangen, und die Unmöglichkeit sie zu heilen einsehen; zufrieden alsdann nur durch ihre Sitten dem allgemeinen Verderben zu widerstreben, werden sie die Bedienungen, die ihnen die Pflicht auflegen wurde, dagegen zu streiten, ohne ihnen die Mittel in die Hände zu geben sie zu überwinden, ausweichen; in ihre Tugend eingehüllt werden sie in der Einsamkeit einen Zufluchtsort gegen die Spötter suchen, und stillschweigend über den Jammer dem sie entgegen sehen, ohne Hofnung ihm vorbiegen zu können, weinen. Auf die Weise bleibt dann das Steurruder der Republik in den Händen, die die Unwürdigsten sind es zuführen, und vermehrt sich, in dem moralischen, so wie in dem physicalischen, die Geschwindigkeit eines Cörpers der fällt, unaufhörlich.

IV. Wann es aber auch noch unerschrockene Bürger gäbe, deren feurigen Heldenmuth die Hinderniße nur noch mehr entflammen, und die sich nicht scheuen würden das Steurruder auch dann zu ergreiffen, wann der hefftige Nordwind die Spiegel zerreist, das wütende Meer seine Wellen thürmt, und die trunkenen, oder aufrührischen Schiffleute weder

hor=

gehorsamen können, noch wollen; wie viel unangenehmes werden sie nicht zu überwinden, und wie viele Schranken durch zu brechen haben, ehe es ihnen gelingt den Staat von dem Schiffbruch zu retten.

In der That, so wie die Tyrannen, über die Ceremonien, die schwierigsten aller Prinzen sind, so will auch ein Volk, je verdorbener es wird, je mehr von seinen Regenten, oder von denen die sich bewerben es zu werden, geschmeichelt seyn; auf die Weise warfen sich ehmahls die Redner, indem sie diesem Wahnwitz nachgaben, zu Beherrschern von Athen auf, und stürtzten es endlich ins Verderben; laßt uns diesem allem noch die Cabalen, die Intriguen, die heimliche Schliche, vielleicht die Erkauffung der Stimmen, deren sich in jedem verdorbenen Staate die Menge der Pretendenten bedienet hinzufügen? Was werden unsere großmüthige Bürger diesem allem entgegen setzen? Werden sie anfangen selbst niederträchtig zu werden um das Recht zu haben ihre Mitbürger edler zu machen? Werden sie denjenigen Lastern, die sie zerstören wollen, schmeicheln? Werden sie diejenigen die sie verbeßeren wollen zu erst verderben.

Man

Man sage nun nicht daß sie dieser verächtlichen Kunstgriffe nicht nöthig haben werden, weil ihr Verdienst sich für sie bewerben werde; sonder zweifel in einem Staate wo die guten Sitten herrschen, und die redlichen Leute die gröste Anzahl sind, dort wissen sich die Bürger selbst zu ehren, indem sie die Tugend ehren, und ihr die Sorge für das Vaterland anvertrauen; dann zumal, wann die Tugend an dem Ort der ihr der günstigste ist, gestellt ist, freut sie sich alles das gute so von ihr abhängt auszuüben, und sie ist alsdann sinnreich die Mittel dazu zu ersinden, ihre heilsamen Strahlen erwärmen den Armen in seiner Hütte, entdecken die dunkeln Schliche des Lasters, und bringen das bescheidene Verdienst an das Licht des Tages; auf die Weise wird die Wirkung zur Ursache, die, redlichen Männern angethane Ehrenbezeugungen sind der Saame, aus dem andere entspringen, der Staat ist glücklich, und würdig es zu seyn.

Allein wie söllten bey einem ausgearteten Volk die Tugenden Ansprüche auf Würden seyn können? Weist es wohl was Tugenden sind? Entweyht es diesen ehrwürdigen Namen nicht indem es ihn bald unnützen Talenten, bald selbst schändlichen Lastern giebt? Bey den Persern war es eine Tugend den Wein wohl ertragen zu können; zu Cartha-

go war Falschheit und Betrug beynahe eine, und sieht man nicht noch heut zu Tag eine neuere Nation ihre Ehre darein setzen, keine Beschimpfung zu leiden, und keine wider gut zu machen, so daß man entehrt ist so bald man seine Fehler gesteht, oder die Fehler anderer nicht mit ihrem Blute tilget?

In einem verdorbenen Staate giebt man nicht nur den Lasteren schöne Namen, sondern die Tugend selbst erhält oft verhaßte, die Einfalt der Sitten wird ein gezwungenes Betragen, die Verachtung der Vorurtheile nach der Mode ein sonderbares Wesen, die Verweigerung sich durch Schliche, Schmeicheleyen, oder Freygebigkeit in die Höhe schwingen zu wollen, Stolz oder Filzigkeit genennt. So werden alsdann die Eigenschaften die zu Ehrenstellen führen sollten, und in dem glücklichen Zeitalter der Nation würklich dazu führten, Gründe zu Ausschließung von denselben, wann die Nation sich verändert hat. Die Häupter des Staates selbst die in der Unordnung ihren gegenwärtigen und besondern Nutzen finden, entfernen sorgfältig alle Pretendenten, deren Tugend und Redlichkeit mit ihrer Raubbegierde einen allzustarken Contrast machen, und sie vielleicht im Zaum halten würde. Erhabener Sülly, des Namens des Großen nicht weniger würdig, als dein König! Dir gelang es, es

ist wahr, Frankreich von den Blutegeln, die es außogen zu befreyen, du schenktest den Provinzen den Frieden, gabest der Handelschaft ein neues Leben, und machtest daß man dreyßig Jahre voll Elend vergaß, allein durch wie viele niederträchtige Kunstgriffe, durch wie viele Nachstellungen der Ungerechtigkeit, durch wie viele schwarze Verläumdungen versuchte man nicht dich als einen Verräther auszuschreyen, und dem besten der Monarchen den nützlichsten seiner Unterthanen zu rauben.

Rom selbst, in dem die Tugend fünf ganzer Jahrhundert hindurch ihren Thron, und Wohnsitz aufgeschlagen zu haben schien; Rom verwarf endlich die Helden, und die Weisen, die es ehdem von dem Pfluge weggeholet hatte. Cicero und Catiline forderen zu gleicher Zeit von ihm die höchste Ehre der Bürgermeisterwürde, der eine hatte zwanzig Jahre geleisteter Dienste, und vierzig eines unsträflichen Lebens für sich, der andere mit Schande und Verbrechen überhäufft, war würklich damals im Verdacht als ob er sich um diese höchste Ehrenstelle nur bestrebte, um diejenigen die sie ihm anvertraut hätten zu unterjochen, der eine hatte alles für sich, außert seiner Herkunst, der andere nichts als seinen Adel; dem ohngeachtet steht Rom an ob es den Verdienstvollen Neuling, oder den

Bösewicht wählen solle, und wäre Catilina nicht eben so unbesonnen als grausam gewesen, so hätte es wahrscheinlich seine Fasces diesem Ungeheur, deßen straffwürdiges Haupt schon hundertmahl von dem Beile der Gerichtsdiener hätte gespalten werden sollen, anvertrauet.

Was sage ich! Cato selbst, den ein gütiger Gott damals schien geschaffen zu haben um allein seinem Jahrhundert zu widerstehen, und die Königin der Welt vor dem Joche zu beschützen, Cato erfüllte die ersten Bedienungen die man ihm anvertraut, mit so vielem Eiffer, mit so viel Herzhaftigkeit, und mit einem so glücklichen Erfolg daß man ihn nicht zu der wichtigsten von allen erheben darf, ohnstreitig aus Furcht er möchte darinn allzuviel gutes thun; indeßen stammte er doch aus einer berühmten Familie her, allein der Adel sollte nun niemand mehr vortheilhaft seyn, als Verräthern, so bald man ihn mit Tugend verband ward er unnütz.

V. Laßt uns endlich annehmen, daß alle diese Schwierigkeiten überwunden seyn, laßt uns annehmen, daß durch eine Vereinigung glücklicher Umstände die Vorurtheile, und Laster vor der Tugend schweigen, und ihr die Ehrenstellen, die in der That ihr

allein

allein zugehören, weil sie allein sie zu ihrer wahren Bestimmung zu bringen weist, abtretten müssen, so behaupte ich dennoch, daß die Bemühungen dieser klugen Regenten, wohl einigen Krankheiten des politischen Cörpers zum Schein auf einige Zeit helfen, nicht aber sie gänzlich heben könne, sie werden nur die allzugeschwinde Aufnahme der Laster hemmen, ohne sie selbst zurückzuhalten, und den Verfall des Vaterlands um einige Augenblicke aufschieben, ohne ihm vorbiegen zu können.

O möchte dieses, so ich hier sage nur eine Prophezeyhung, und nicht eine kurze Wiederholung der Geschichte aller Nationen seyn? Sparta, das alte Vaterland der Mäßigkeit, und des wahren Heldenmuths, wo die Weiber selbst, hundert mahl großmüthiger als die Männer unsers Jahrhunderts, keine andere Ehre als die, dem Staat würdige Bürger zu geben, kannten; Sparta vergißt seine alten Grundsätze, es giebt in seinem Schoose verrätherischen Reichthümern, und nicht lange hernach der Wohllust, der Eitelkeit, der Armuth Raum. Ein Held erscheint es zu verbessern, und dieser Held wird gekrönet. Agis ermunteret von der Höhe des Thrones, seine Unterthanen zu der Tugend, und giebt ihnen das erste Beyspiel davon, allein er findet in ihnen anders nichts, als erstarrte Todtenkörper, oder

vielmehr reissende Thiere; diese, so lang man sie im Frieden des öffentlichen Elendes geniessen ließ, so liebenswürdigen Wohllüstlinge, gerathen in Wuth, sobald man davon redt, sie durch republicanische Gleichheit zu der vorigen Mäßigkeit zurückzuführen. Agis erhält für dasjenige so er ihnen aufgeopfert, und für seine Bemühung den Tod zum Lohn.

Was dieser Prinz in Sparta unternommen hatte, versuchten die Grachen zu Rom. Da sie einer Seits eine Menge von Privatpersonen so reich als Könige, anderer seits eine unzählbare Menge heißhungriger Bettler, die nun sich erhalten zu können, ihre Stimmen, jedem der sie kauffen wollte, zu verkauffen bereit war, wahrnahmen, zitterten sie für die Freiheit und achteten sie sicherer zu stellen; sonder Zweifel wäre dazu das beste Mittel gewesen, diese ungeheure Ungleichheit zuverbannen, allein da Rom schon verdorben war, so sahen sie leicht ein, daß wann sie die Sache allzu gut machen wollten, sie gar nichts ausrichten würden, sie begnügten sich also nur zu begehren, daß man den Kindern derjenigen die Rom zur Beherrscherinn der Welt gemacht hätten, Brodt gäbe; sie nöthigten auch den Römern dieses unglückliche Brodt eher mit Gewalt ab, als daß sie es von ihnen erhielten, sie mußten es aber auch mit ihrem Blute bezahlen, und es verliehren,

weil sie es hunderttausend Bürgern erhalten hatten. *) Bald führte der barbarische Sylla die alten Mißbräuche wieder ein, Crassus Cesar und Pompeius bestachen alle die, so sie zu bestechen versuchten, und Rom wird wieder so, wie bey seinem Ursprung, ein scheusliches Gemisch von Sclaven und Räubern.

Allein was sollen wir sagen, wann das Unglück selbst, das man sonst mit so grossem Rechte die Mut-

*) Ich bin weit entfernt alles zu billigen, was die Grachen thaten, allein ich behaupte, daß ihre Fehler ihnen selbst weit weniger als den Senatoren und Edlen müssen beygemessen werden, die sie dazu zwangen. Wann diese gutwillig den ersten und gerechten Bitten des Tiberius nachgegeben hätten, so würde er sich sehr wahrscheinlich damit begnügt haben, allein da er der Gegenstand ihres unversöhnlichen Hasses geworden, fand er gegen sie keinen andern Schutz als die Gunst des Volkes, und diesem schmeichelte er unaufhörlich durch neue Gesetze. Caius hatte neben den gleichen Gründen, noch den neuen Grund einen Bruder zu rächen, Plutarch selbst war meiner Meinung. Siehe Leben des Caius Grachus.

ker der Tugend nennt, es in Absicht auf allgemeine verdorbene Völker nicht ist? Ich will davon keinen andern Beweiß geben, als das berühmte Carthago. Nachdem diese mächtige Republik Rom, es an den äussersten Rand seines Verderbens gebracht, hatte sie endlich doch die strengsten und schimplichsten Friedensbedingungen angenommen. Weit entfernt indessen über die Erniedrigung ihres Vaterlandes zu seufzen, und durch Sparsamkeit und Redlichkeit Mitel zu suchen, von diesem tieffen Fall wiederum aufzustehen, verrathen seine unwürdigen Regenten den Hanibal selbst den Römern, als dieser grosse Mann der nun Praetor geworden, sie hindern wollte, den Staat zu plündern, die Unglücklichen, sagt hierüber Montesquiou *) auf eine bewundernswürdige Weise, sie wollten Bürger seyn, ohne einen Staat zu haben. Sie hatten in der That auch keinen mehr, oder wenigstens war sein Daseyn ganz willkürlich, sobald darin keine Tugend mehr war.

Welch erstaunenswürdige Verblendung bewog dann diese so lange klugen Republicken, die gutthätigen Hände, die sie von ihrem Falle retten wollten, zu ver-

---

*) Siehe Geist der Gesetze 3tes Buch, 3tes Capitel.

verwerfen? Oder warum bemühten sie sich nicht, sie auszufüllen? Wir wollen diesen seltsamen Knoten ganz aufzulösen trachten.

Agis, die Grachen, Hannibal, und alle die welche in solchen Umständen in ihre Fußstapfen getreten sind, haben darum so erbärmlich gestrandet, weil sie ihre niederträchtigen Mitbürger nirgendswo angreiffen konnten, weil ihre Mitbürger mit der Liebe zur Tugend, zu gleich die Liebe des Vaterlands verlohren hatten. Was lag den Grossen von Carthago, von Lacedemon, von Rom daran, ob das Volk dürftig, lasterhaft, und in geringer Anzahl wäre. Dieses gab ihnen nur mehr Mittel an die Hand, es nach ihrem Belieben zu führen; und nur noch mehr Rechte es zu verachten? Die Schwäche des Staates war ihre Stärke, warum sollten sie den Willen gehabt haben, ihn stärker zu machen. Selbst die Dauer desselben intereßirte sie weit weniger, als die Dauer ihrer Macht.

In der That hätte man wohl von solchen, von Ueppigkeit entmannten, und verhärteten, von tausend chimerischen Bedürfnissen abhangenden, und mit Sclaven und Schauspielern umgebenen Menschen, großmüthige Opfer erwarten dürfen? Seelen die für die Freuden des Patriotismus empfindlich sind, sehen, ich

hen, ich weiß es, alle andern mit Verachtung an. Allein, wann man einmahl den glücklichen Geschmack an jenem verlohren hat, wann man die Freuden der Pracht, einer niedlichen Tafel, und der Weichlichkeit an ihre Stelle gesetzt hat, so erwarte man von solch erstorbenen Seelen nichts mehr, entweder haben sie gar keine Stärke mehr, oder sie werden die wenige Stärke, die ihnen noch übrig bleibt anwenden, ihre schändlichen Vergnügungen auf Unkosten alles andern beyzubehalten.

Das Volk selbst, das an den Uebeln die es leidet, und die man ihm zubereitet mitschuldig ist, fällt in eine Art von Trunkenheit, oder Schlafsucht, die es hindert, sie zu fühlen, oder vorher zu sehen. Umsonst bedient man sich, um es aus seinem Schlummer zu erwecken, der Vorstelluug des vergangenen, und des Zukünftigen, umsonst erinnert man es an das Glück, und an die Ehre, die die Tugenden seiner Väter gekrönt haben, umsonst macht man ihm ein Gemählde von dem Unglück, das Sitten, wie die seinigen sind, andern Nationen zugezogen haben, man nennt die Erinnerer, Unglückspropheten, deren melancholisches und düsteres Gehirne allenthalben nichts als Gefahren sieht, und nichts als Unfälle erzeuget; oder wann auch bisweilen ein Strahl von Lichte, durch diese traurigen Finsternisse hindurchbricht, und

das

das Volk zwingt seinen eigenen Zustand zu sehen, so sucht es alsdann, weniger dasjenige so seine Laster ihm in der Folge zuziehen könnten, als die gegenwärtige Mühe, die es kosten würde, denselben zu entsagen; befürchtend, sich selbst, um diese Forcht zu verbannen, zu betäuben, und zu verblenden, denjenigen vernunftlosen Thieren gleich, die von dem hitzigen Jäger verfolgt, ihre Tage in Sicherheit gesetzt zu haben glauben, wann sie, in dem sie ihren Kopf in das Gesträuche verbergen, den Feind der ihnen nachjagt, nicht mehr sehen; eben so sollte man auch sagen, daß diese muthlosen Bürger, indem sie an das Ungewitter, das ihnen drohet, nicht zu denken sich bemühen, es zerstreut zu haben glauben; sie überlassen sich also von neuem den eiteln Vergnügungen, den lasterhaften Freuden, die sie verderben, sie nehmen selbst fürsichtige Maaßregeln gegen jeden, der ihre sichere Ruhe stöhren möchte, *) und wollen hundertmahl lieber auf den blumichten Pfaden, die sie

*) So machten die Athenienser, wenige Jahre vor der für sie unglücklichen Schlacht zu Cheronea, ein Gesetz, das den ersten der vorschlagen würde, das für die Schauspiele bestimmte Geld zu den Bedürfnissen des Krieges zu verwenden, zum Tode verdammt werden solle.

zu dem Altar führen, auf dem sie sollen aufgeopfert werden, einherwandeln, als zu den Pfaden der Tugenden, die für sie in der That mit Dornen und Disteln bewachsen sind, zurückkehren.

O ihr, Rom, und Sparta, neuerer Zeiten wann es noch auf Erden derselben giebt! Macht euch die Unfälle, die so viele Völker zerstöret, zu nutze; bey ihrer traurigen Asche verweilend, erhebe ich bis zu euch meine jammernde Stimme! Last das Vaterland der beyden Brutus nicht umsonst den Neronen gehorchet haben, und last das Beyspiel so vieler zu ewiger Dauer bestimmt scheinender, nun aber bis auf den Grund verheerrter Städte, für euch nicht vergebens seyn; die Abgründe, die sie verschlungen sind noch nicht geschloßen, und den Sclaven ihrer Leidenschaften haben noch niemals Tiberii sie zu beherrschen gemangelt. Erzittert also vor dem Gedanken euere Sitten zu verändern, wann ihr nicht auch euer Schicksal verändern wollt; die Laster, ihr wißt es, weisen euch zu erst nur Scherz und Spiele vor, allein wann ihr Jemals durch ihre verrätherischen Lockungen verführt, sie in eue-

le. Siehe Geist der Gesetze, ebend. In der That, was liegt daran, ob man frey sey, oder nicht, wann man nur Schauspieler hat.

eueren Schooß aufnehmt, wann jemals die Vergnügungen der Weichlichkeit euch reitzen, wann ein barbarischer Pracht, und Unmäßigkeit euch den Geitz, und die Tyranney nothwendig machen, wann ihr euere Ehrenstellen eher denjenigen die euch schmeichlen, und ergötzen, als denen die euch lieben, euch vertheidigen könnten, anvertrauet; so werdet ihr ohne Rettung verlohren, und euer gänzlicher Verfall unvermeidlich seyn. Ihr werdet verlohren seyn, weil die gleichen Ursachen, die diese Laster unter euch eingeführt haben, die so wie Schwämme aus der Erden hervor wachsen, ins unendliche vermehren werden. Ihr werdet verlohren seyn, weil euere Vernunft selbst verkehrt seyn, und die Laster mit den Farben der Tugend, die Tugend mit den Farben des Lasters schmincken wird; ihr werdet verlohren seyn, weil der Himmel umsonst noch einige große Seelen, euch die Augen zu eröfnen, unter euch erwecken würde, indem ihr nicht klug genug wäret sie anzuhören, vielleicht würdet ihr sie haßen, und gewiß würden ihre Rathschläge euch allzuhart scheinen um ihnen zu folgen. Ihr werdet verlohren seyn, weil ihre Nachbaren, als Zeugen euerer Schwachheit eilen werden sich dieselbe zu nutz zu machen, und mit euerem Raube sich zu bereichern, und euch zu unterdrücken; ihr werdet verlohren seyn, weil, wann auch fremde Zerstörer euch mangelten

euere eigene Laster die Stelle derselben vertretten, euch die einen gegen die anderen wafnen, oder euch einem Verräther, der seine Größe, auf euere Schande gründen wird, verkauffen werden; dann ich schätze euch zu hoch, um euch noch zu beweisen daß man aufhöre zu seyn, wann man ein Sclave ist. Wacht also, ich beschwöre euch bey allem was euch das heiligste ist, bey euerem Vaterland, bey eueren Enkeln beschwöre ich euch, wacht über die Erhaltung der Gesetze, und der Sitten, diese wahre Palladiums der Nationen, entfernt sorgfältig alles was die Herrschaft derselben schwächen und die Reinigkeit derselben beflecken könnte, liebt die Mässigkeit, scheuet die Reichthümer, noch kein Staat ist durch Armuth zu Grunde gegangen, tausend hat ihr Reichthum zerstöret: möchtet ihr auf die Weise von Zeitalter, zu Zeitalter blühen, und glücklich seyn! Möchtet ihr noch dem tausendesten Geschlechte euerer Enckel, euere Tugenden, euere Freyheit, eueren Ruhm zum Erbtheil überlassen! Möchtet ihr so lange dauern als die Welt, und euer Ende nur mit dem Ende unserer ganzen Sphäre erfolgen!

Zweyter Theil.

Allein wir haben uns nun genug mit traurigen Wahrheiten beschäfftiget, last uns nun unsere Blicke auf

auf tröstlichere werfen; es ist leider! nur allzuleicht gewesen zu beweisen daß eine verdorbene Nation unverbesserlich ist, last uns, indem wir die Mittel suchen diejenige, bey welcher das Verderben, noch weniger zugenommen, zu verbeßeren, unserem ganzen Plan ein Genügen leisten; sonder Zweifel ist auch dieses unternehmen noch sehr schwer, dennoch schmeichle ich mir daß es nicht unmöglich seye, es würde zu erniedrigend seyn, wann wir gezwungen wären, zu gestehen, daß man so leicht von den Tugenden zu den Lastern hinübergehen kan, und hingegen die Rückkehr zu ersteren unmöglich wäre; last uns also mit Gedult und Eiffer zugleich sie suchen, wann man gleich unseren Absichten nicht Beyfall gäbe, so würde man doch wenigstens unsere Bemühungen billigen.

Ehe ich aber in diese Laufbahn trette, erlaube man mir sie zu betrachten, ich kenne unter dem Himmel keine rühmlichere, selbst die der Stiffter der Staaten ist nicht so edel, nicht so schön; die meisten gaben ein Vaterland und die Freiheit, Menschen die gar nichts hatten, und die aus Erkenntlichkeit mehr thaten, als sie wünschten; wann wir hernach den Werth berühmter Krieger gehörig schäzen, so werden wir, ob es gleich zu erst scheint daß man Menschen, die die Unabhänglichkeit des

Staates mit ihrem Blute bevestiget haben, nicht hoch genug achten könne, sehen, daß ihre mit so vielem Rechte gepriesenen Dienste, indem sie die gegenwärtigen Gefahren entfernt, oft den künftigen Geschlechtern nur noch größere zubereitet haben, auf die Weise empfieng das zu Marathon gerettete Griechenland, zu Platea den unglücklichen Keun zu seinem Verderben; allein ein schon gebildetes Volk verbeßeren, den Lauf der Unordnungen die es zu verschlimmern suchen anfangen hemmen, seinem Verbrechen, und seinem Unglück vorzubiegen, in seine Adern, so zu sagen, einen neuen Lebensgeist der ihm seine erstere Gesundheit, wider schenken, und zu dem Glück seiner Nachkömmlinge und seiner Nachbahren den Weg bahne, gießen, dieses ist ohnstreitig der schönste Entwurf mit dem sich jemals der menschliche Verstand beschäfftiget hat; ehdem führte Lycurg ihn aus, und Sparta segnete ihn fünf ganzer Jahrhunderte lang dafür; schon der einige Wunsch ihr nachzuahmen würde Lobsprüche verdienen, allein wann es erlaubt wäre, dem Geschöpfe Altäre zu errichten, so wäre man solche dem erhabenen Sterblichen, der ihn in der That nachahmen würde, schuldig. Dieser Gedanke soll auch zugleich den Muth derjenigen entflammen und unterhalten die ihre Pfade zu übertretten wagen. Häupter, und Gesetzgeber der Nationen, der Glanz

der

der euch umgiebt, blendet sonderzweifel die Augen, man ehrt, man erhebt euch, allein wollet ihr selbst die Hochachtung des Weisen, und einen ewigen Nachruhm verdienen, so führt euere Unterthanen zu der Tugend zurücke, bevestiget den Thron derselben unter eueren Mitbürgern; man vergißt bald den Pracht der Fürsten, ihrer Kriege und ihrer Eroberungen erinnert man sich nur wie der Feuersbrünste und Ungewitter, allein das Andenken des wahren Helden, der sein Volk beßer, und folglich mächtiger, glücklicher, reicher gemacht hat, blühet immer, sein immer mehr geliebter Name, gehet von Mund zu Mund zu der entfernten Nachwelt über, und sein ehrwürdiges Grab, wird oft von Zähren der Zärtlichkeit befeuchtet, die auf demselben wahre Patrioten vergießen.

I. Die erste Sorge eines Gesetzgebers bey einem solchen Unternehmen soll seyn, allem das den glücklichen Erfolg deßelben beförderen, oder erleichtern kan, gründlich nachzuforschen, er soll alle Wunden des Staates, ihre Tieffe, und ihre Ursachen kennen; er muß die moralische Kräfte, die seinem Vaterland noch übrig bleiben, ausrechnen, mit der grösten Sorgfalt die bestmöglichste weise sie sich zu nutz zu machen, untersuchen, die Augen auf die gegenwärtigen bevorstehenden oder wahrscheinlichen

Umstände die seinen Plan nützen, oder schaden könnten, werfen, um die Ausführung desselbigen zu beschleinigen, oder aufzuschieben.

Es gehet in der That den Nationen ohngefehr wie einzelnen Menschen, der Wohlstand macht sie trunken, und zügellos. Fällt aber Theurung oder einander Unglück ein? Droht ein naher Krieg, oder ein feindlicher Ueberfall? dann ist der günstige Augenblick da, wo das niedergeschlagene oder in Furcht und Schrecken gesetzte Volk, gute Lehren annehmen kann, man muß ihm alsdann dieselbigen nur als die einige Mittel gegen die Uebel, die es fühlt oder fürchtet, vorstellen.

Wann es in der That um ein Land zu verbessern, nur mit dem Scepter in der Hand zu befehlen, unerbitlich strenge Mandate zu machen, und die Verbote zu vervielfältigen bedürfte, so würde dieses Unternehmen so schwer nicht seyn, allein wer die Menschen auch nur ein wenig kennt, wird sehr leicht einsehen können, daß dieses nicht die Art ist, wie man sie am leichtesten verändern kann; der unbezwingliche Stolz, der in ihnen herrschet, würde sie gewiß gegen das neue Joch, so man ihnen auflegen wollte, widerspenstig machen, oder wann auch die Furcht sie zwingen würde, es zum Schein auf sich

zu

zu nehmen, so wäre er nur noch im geheim, mit desto geringerer Gefahr, von sich abzulehnen, bis etwann ein günstiger Anlaß sich zeigen möchte, sich gänzlich davon zu entledigen; weit entfernt, die Tugend wieder herzustellen, werden alle diese Befehle nur dienen, dieselbe desto verhaßter zu machen.

II. Wollt ihr also, daß man sie liebe, so bedient euch keiner andern Waffen, als ihrer eigenen, seyd nachsichtsvoll, überredend, wohlthätig, wie sie, zeigt euch nicht als stolze Despoten, die das Gute befehlen, so wie Tyrannen Verbrechen, sondern als kluge zärtliche Väter, die, über die Gefahren, die ihrer Familie drohen zitternd, oder über ihre Unglücksfälle jammernd, mit dem lebhaftesten Eifer gesucht haben, die ersten zu entfernen, die andern wieder zu ersetzen; zeiget die ewige Verbindung, die mit dem Laster das Unglück, mit der Tugend den Wohlstand verknüpfet; eröfnet, wann es seyn muß, die Jahrbücher des Vaterlands, eröfnet die Jahrbücher der ganzen Welt, alle werden diese Grundsätze bestätigen, und zu euerer Gunst sprechen? Und in der That, wo ist das Jahrhundert, wo die Stadt, wo die Nation, bey der die Mäßigkeit, die Arbeitsamkeit, die Sparsamkeit, die Ehrfurcht für die Religion, für die Schamhaftigkeit, und für die Gesetze nicht die Glückseligkeit nach sich gezogen, und bey der die

Verachtung aller dieser Pflichten nicht die Quelle der grösten Wiederwärtigkeiten gewesen? Nein, Montesquiou hat es gesagt, und dieser grosse Mann hat niemahls nichts wahrers, nichts schöners gesagt. „Nicht das Glück regieret die Welt, son„dern die Tugend.„ Diese Tugend ist der untrügliche Maaßstab, nach welchem man die würkliche Stärke der Königreiche abmessen, und ihre Erhöhung oder ihren Verfall mit Gewißheit vorhersagen kann, wer ihr folget, kommt zu Ehren, wer sie vernachläßiget, geht an dem Rande des Abgrunds, dieses ist eine Wahrheit aller Zeiten, und aller Sitten.

Diese Wahrheit leuchtet solchergestalten von allen Seiten aus der Geschichte hervor, die Vernunft beweiset sie auf so viel verschiedene Weisen, daß sie nicht viel Widersprecher finden wird, oder wenigstens wird es sehr leicht seyn, sie zum Stillschweigen zu bringen; allein dieses ist nur der erste Schritt, der wichtigste ist noch zu thun übrig, nemlich die Zueignung dieser Maxime auf den gegenwärtigen Zustand des Volks, mit dem ihr es zu thun habt. Hebt ihm also den betriegerischen Schleyer der es sich selbst verbarg von den Augen hinweg, zeigt ihm ohne einige Vergrösserung, und ohne Declamationen, sondern mit Aufrichtigkeit und mit Feuer die traurige

Aehn-

Aehnlichkeit die es mit so vielen Staaten, vor deren Schicksal es voll Schauer gebebt hat, vereinet; last es in ihrem rauchenden Schutte das Schicksal das es sich selbst vorbereitet, lesen, schildert seiner Einbildungskraft schon zum voraus den barbarischen Feind, wie er plötzlich seine Städte überfällt, seine Dörfer verbrennet, seine Mauern zerschmettert, und es mit dem Schwerdt in der Hand zwingt, mit seinem Gelde, mit seiner Freiheit, vielleicht mit seiner Religion selbsten hernach zur Schande, zum Elend, und zu den Thränen bestimmtes Leben zu erkaufen; man stelle ihm die nagenden Gewissensbisse vor, die es alsdann verzehren würden, wann es denken müste, daß es sich selbst zu Grund gerichtet hätte, und daß andere Sitten ihm ein ander Schicksal verschaft hätten.

Wann diese Unglücksfälle ihm zu entfernt scheinen um einige Eindrücke auf es zu machen, so zeigt ihm selbige, wie sie sich über dem Haupt seiner Nachkömmlinge zu sammen häufen; wann solch rührende und schreckliche Bilder es nicht lebhaft erschüttern, wann es auch alsdann nach der Stimme, die es ermahnet, und beschwöhret, widersteht, so entsaget von dem Augenblick an allen eueren Entwürfen, ihr hattet von dem Zustand der Sachen unrecht geurtheilt, der Staat hat sich schon zu seinem Falle ge-

neiget, das Uebel ist unheilbar, vielleicht würdet ihr selbst verlohren seyn, wann ihr seinem Verderben vorbiegen woltet, es ist besser, daß ihr lebet, um es noch zu hinterhalten.

III. Wann aber euere Mitbürger weniger verblendet und klüger, eueren Lehren ein günstiges Ohr zu leihen, so eilet demnach noch nicht vom Reden zum Handeln, untersuchet zuerst sorgfältig die Beschaffenheit des Bodens um zu wissen welche Laster er zu tragen fähig sey. Es ist in der That, und man hat dieses schon oft gesagt, nicht eigentlich darum zu thun, daß man die an sich selbst vollkommenste Gesetze gebe, sondern nur die besten, die man annehmen und befolgen kann, und in diesem Falle kann oft die gröste Spitzfindigkeit ein Fehler seyn, wann man nicht eine gleiche Vorsicht damit vermischt. Die Natur zeigt uns zwey Wege, den ersten das alte Gebäude wieder zu recht zu machen, den zweyten es nieder zu reissen, um an seine Stelle ein neues aufzuführen. Allein wie viel Sachen müssen nicht, eh diese Wahl getroffen werden kann, untersucht werden. Zuerst muß man mit der grösten Sorgfalt das gegenwärtige System der Regierung zergliedern, die Zeit die es gedauert hat, ohne einen beträchtlichen Anstoß bekommen zu haben, betrachten, die Oefnungen, durch welche der Feind hinein gedrungen, und die Mittel

die

die man haben könnte, ihn zurückzutreiben, ohne neue Mißbräuche einzuführen, zu untersuchen. Wann die herrschenden Mißbräuche in geringer Anzahl sind, wann sie langsam zugenommen haben, wann sie nicht eingewurzelt sind, so habt ihr hierinn die stärksten Beweise von der Güte des alten Systems, und es ist alsdann genug, es aus seinen Ruinen wieder von neuem aufzuführen. Müst ihr aus euerer Prüfung entgegengesetzte Schlüsse ziehen, so müst ihr einen ganz andern Plan einschlagen, indessen aber immer den Nutzen einer gänzlichen Verbesserung gegen die Schwierigkeit des glücklichen Erfolgs derselben halten, und endlich nur nach den grösten Wahrscheinlichkeiten euch entscheiden, dann es können so viel ohnversehene Hindernisse entstehen, daß es in dieser Art von Gegenständen beynahe unmöglich ist, zu einiger Gewißheit zu gelangen.

Dieses führet uns zu einer sehr wichtigen Anmerkung, die Größe oder Kleinheit des Staates den man verbeßern will, soll auf die Entscheidung für oder wider die Abschaffung des alten Systems, einen großen Einfluß haben; in der That je beträchtlicher ein Staat ist, es seye nun durch seinen Umfang, oder durch die Bevölkerung, je schwerer ist es einem Gesetzgeber die Einmüthigkeit der Stimmen zu haben, alle Hinderniße die er überwinden

muß vorher zu sehen, und allenthalben noch zeitlich genug herbey zu eilen, die Gährungen, und Unordnungen die eine solche gänzliche Veränderung beynahe unausweichlich erregt, zu unterdrücken; sonderzweifel ist auch dieses eine von den Gründen, warum man niemals in einem ganzen Reich, oder in einem großen Freistaat eine allgemeine Verbeßerung gesehen. In einem kleinen Staat hingegen, wo der Gesetzgeber alle einzelne Mitglieder, auf welche er würken soll bey einander unter seinen Augen hat, kan er seine Maaßregeln mit weit mehrerer Genauigkeit nehmen, und auf der Stelle den Saamen zur Zwytracht, die sein Werk noch ehe es vollendet wäre, erschüttern würde, ersticken.

IV. Ihr möget nun wählen welchen Weg ihr wollet, so behaltet immer von dem alten System so viel ihr könnet, ohne dem neuen zu schaden bey, beobachtet diese Methode sonderheitlich in Absicht auf die Formalitäten, die das Volk beynahe immer für das wesentliche nimmt, mit einem Worte machet alles so, daß wann auch die allergrösten Veränderungen vorgehen, man dannoch beynahe nicht glaube daß sich was geändert habe; dieses war der Kunstgrif des Tyrannen Octavius, als er den Römern Feßeln gab; nachdem er gesehen hat, daß der Name eines Dicktators seinen Vater das Leben ge=

gekostet hatte, wandte er eben so viele Sorgfalt an den äußeren Schein der Freiheit beyzubehalten, als er sich heimlich bemühte sie im Grund zu zerstören, er versammlete das Volk, ließ sich von ihm zum Zunftmeister, zum Bürgermeister, zum Bischof erwehlen, er berief fleißig den Senat zusammen, ließ darinn die Angelegenheiten des Reichs verhandeln, bezeigte viele Hochachtung für die Mitglieder deßelben, und für ihre Rathschlüße; thut nun also für das Glück der Nationen, was der Verräther that, sie zu unterjochen.

Ich werde hier nicht alle die einzelnen Gesetze, die ihr an die Stelle des alten Systems setzen müstet, durchgehen, weil sie nach dem verschiedenen Genie, nach der Macht, nach den Sitten, nach dem Clima, nach der Lage jeder Nation, abwechseln müßen, Athen und Rom wollten frey seyn, Syracusen konnte weder eine gänzliche Freiheit, noch eine gänzliche Monarchie ertragen, die Cappadocier musten nothwendig Sclaven seyn.

Eben so unmöglich wär es den besten Plan, den der Gesetzgeber um jeden einzelnen Mißbrauch zu verbeßeren, befolgen könnte, anzuzeigen; weil in dieser Absicht nichts allgemeines statt finden kan, und oft ein solches Mittel das an einem Orte vortrefflich

gelingt, an den andern gar nichts würken wird; so wie auch ein anderes deßen man sich anderswo ohne Nutzen bedienet hat, bey euch die grösten Würkungen hervorbringen kan; von den Atheniensern erhielt man alles, wann man ihre Eifersucht auf Lacedemon rege machte, das Intereße der Handelschaft entschied zu Carthago alles, Rom gab nichts anderem, als der Stimme der Ehrbegierde, und des Vaterlands Gehör.

V Eine allgemeine Regel ist diese, daß es unendlich beßer sey, Sitten einzuflößen die den Verbrechen vorbiegen, als gegen sie strenge Gesetze, deren Uebertrettung selbst das Mitleid immer zu rächen hindert, einführt: wollt ihr zum Beyspiel dem liederlichen Leben, und der Unkeuschheit Einhalt thun? So begünstiget die Heyrathen, ertheilt den Hausvätern besondere Freiheiten, und richtet dieselben nach dem Verhältniß der Größe ihrer Familien ein, schließt die unverheyratheten von den Aemtern aus; der Ehrgeitz, und die Eitelkeit werden euch alsdann bald ein redliches, und zahlreiches Volk verschaffen. *)

Kommt

*) Ich kan mich hier nicht enthalten, eine Stelle eines großen Monarchen, der zugleich von der Art

Kommt das Verderben von der Einführung irgend eines unnützen Vergnügens her? Fangt die

---

Art wie man die Gesetze veränderen müße, die Lehre, und das Beyspiel gegeben, anzuführen. „ Bey den Nationen, sagt er, die noch erst ihre „ erste Barbarey verlaßen, müßen die Gesetz„ geber strenge seyn; bey Nationen, die sanfte „ Sitten haben, müßen die Gesetzgeber men„ schenliebend seyn. „

„ Sich einbilden daß alle Menschen Teuf„ fel sind, und mit Grausamkeit über sie her„ fahren, ist die Grille eines finstern Menschen„ feindes; glauben das alle Menschen Engel „ seyen, und ihnen den Zügel schießen lassen, „ ist der Traum eines einfältigen Capuciners; „ glauben daß sie nicht alle gut, und nicht „ alle schlimm seyen, die guten Handlungen „ über ihren Werth hinausbelohnen, die schlim„ men weniger als sie verdienen bestraffen, mit „ ihren Schwachheiten Nachsicht, und gegen „ alle, Menschenliebe haben, ist die Art wie „ ein vernünfftiger Mensch handeln muß. „ Siehe Denkwürdigkeiten zur Brandenburgischen Geschichte Tom. II. Abhandlung über die Gründe Gesetze einzuführen u. s. w.

Leidenschaft des Spiels an, ihre Unordnungen fühlen zu laßen; und die Bürger von der Liebe, und von der Aufmerksamkeit die sie dem gemeinen Besten schuldig sind, zu Zerstreuen? Spiegelt ihnen die Schaubühne, ihre betrüglichen Reitze vor, raubt sie ihnen zugleich ihren Unterhalt ihre Zeit, ihre Gesundheit, ihre Sitten? Macht sie bey den Frauenzimmer ein mattes Galanterie Gewerbe weichlich? So entreißt sie allen diesen Vergnügungen, und verschaft ihnen lebhaftere, und leichter zu erlangende; Sie erkaufften die ersteren, gebt ihnen die enrigen vergebens, und laßt sie, wann es nöthig ist, dabey gewinnen; ein weitläuffiges Feld des Mars sey allen den Leibesübungen gewidmet, die gesunde, hurtige, und starke Männer machen können, selbst die Weiber werden diesen Schauspielen zueilen, und das Intereße, und die Reitze deßelben vermehren. Wann diese Spiele auch keine andere Folge hätten, als daß sie den Cörper die Geschmeidigkeit Leichtigkeit, und Stärke gäben, deren er fähig ist, so solltet ihr bereits alles mögliche thun um sie einzuführen; in der That wer sollte nicht seufzen wann er sieht, daß zu der gleichen Zeit da man einsieht daß die Stärke unserer Seelen sehr viel von der Stärke unserer Organen abhange, und daß sint einigen Jahrhunderten das menschliche Geschlecht in beyden Absichten merklich ausarte, man demnach nichts, oder

beyna-

beynahe nichts, versuchen, diese unglückliche Entkräftung deßelben zu hindern, die uns bald neue Herulier zu Beherrschern verspricht? Die Alten hatten so wie wir den erstaunlichen Einfluß des physicalischen auf das moralische eingesehen, und der Gebrauch den sie von dieser Entdeckung machten, erzeugte unter ihnen ganze Nationen von Helden. Wir behaupten so gut zu seyn als sie, laßt uns also wenigstens in ihren Pfaden einherwandeln, und immer die Natur studieren, nur um unsere Fehler weniger einer Entschuldigung fähig zu machen.

O! theure Helvetier, die ihr wechselsweise die Stütze, und der Schreken der Nationen waret, an euch sonderheitlich wende ich mich heute! Ihr seyd noch tapfer, ich weis es, das edle Blut euerer Väter wallt noch in euern Adern, und ihr wäret noch fähig die Topheen von Morgarten, und Sempach zu erneueren; erlaubt mir demnach aber euch zu sagen, der Saame der Laster, die euere Nachbahren entmannet haben, ist schon zu euch hindurch gedrungen, und ihr seyd verlohren wann ihr ihn noch weiter sich ausdehnen laßt; wollt ihr ihn aber in seiner Geburt ersticken, und Dapferkeit und Freiheit ewig unter euch dauern laßen, so seyd Griechenlands Nebenbuhler, erneuert seine Olympischen Spiele, bemühet euch sonderheitlich, durch

Ver-

Verfertigung kluger Gesetze, aus eueren Bürgern Männer zu machen, krönet diejenigen so ihr schon habt, und bald werdet ihr alle Männer seyn.

Ich werde hier nicht alles widerholen, was man schon gegen die gelehrte und wortreiche Erziehung die wir unserer Jugend geben, gesagt hat; es ist zu späthe zu der glücklichen Einfalt unserer Väter zuruckzukehren, und uns so wie sie zu Vergnügen, unseren Schöpfer zu ehren, unsere Mitmenschen zu lieben, und unser Land zu bauen, allein wann wir Gelehrte nöthig haben, so laßt uns doch wenigstens begreiffen daß uns die Beschützer des Staates noch weit nothwendiger sind, und das man unwürdig ist von Helden zu schreiben, wann man nicht fähig ist sie nachzuahmen.

VI. Indeßen ist es nicht hinlänglich den Lastern ein Gegengift entgegen zu setzen, man muß auch noch die Quellen derselben verschließen; geht also bis zu dem Ursprung des Uebels zurück, und reutet es aus seinen Wurzeln aus, unsere schwachen, und gemeinen Seelen können sich von der Menge der Hilfsmittel, die man, wann man, es koste was es wolle seine Tugend beybehalten, oder wider erlangen will, finden kan, nur keinen Begriff machen. „Da die Epidamnier, sagt Plutarch, fühl-

„ten,

„ ten, daß ihre Sitten durch die Gemeinschaft die
„ sie mit den Ausländern hatten sich verschlimmerten
„ erwehlten sie eine Obrigkeitliche Person, die allen
„ Handel im Namen der Stadt, und für die Stadt
„ auf sich nehmen müßte. *) „ Alles ist demjenigen der das Gute mit Eifer beförderen will edel, und möglich. Habt ihr also, so wie die Epidamnier barbarische Nachbaren (und scheuet euch nicht denen die euch verderben, wären sie auch gleich mit Gold bedekt, und mit allen Schäzen von Potosi beladen, diesen Namen zu geben) so hebet mit ihnen gänzlich alle Gemeinschaft auf; was wird euch wohl noch übrig bleiben, wann ihr keine Sitten mehr habt. Was wird euch mangeln, so lange sie unverdorben sind? Und wo ist in Land, das seinen Einwohnern, was zu den Bedürfnissen des menschlichen Lebens nöthig ist, versagt? Ich weiß zwar wohl, daß es in diesem an ungeheuren Paradoxen, reichen Jahrhundert unnütze Declamatoren gegeben, und wer sollte es glauben? Männer von Genie, haben unter den scheinbaren Namen von Geschmack und Gemächlichkeit, alle Thorheiten des Prachtes rechtfertigen wollen; allein ohne hier alle die überwindenden Beweise, die man ihnen entgegen gesezt zu wiederholen, will ich nur fragen, welcher Staat

*) Siehe Geist der Gesetze, IV. Buch 6. Cap.

Staat jemahls zu Grunde gegangen, zu dessen Verderben der Pracht nicht den Weg gebahnet?

Der Pracht entmannet zugleich den Cörper, und verhärtet die Seele, jemehr man für seine Gemächlichkeiten anwendet, je weniger kann man den Bedürfnissen anderer aufopfern, der Reiche, der Bedürfnisse ohne Gränzen hat, verliert bald alle Empfindung des Mitleids, der verachtete und unterdrückte Arme erstickt bald in seinem Busen alle Gewissensbisse, der eine ist unfähig das Vaterland zu vertheidigen, der Arme wartet nur auf einen Käuffer, es zu verkaufen; wie sollte sein Verderben lange ausbleiben können?

Ist also dieses unglückliche Laster eins von denjenigen, die euere Republik zerrütten, so denkt, daß dieses die wichtigste Wunde ist, die ihr heilen müsset, und daß wann es euch in diesem Puncte mißlingt, ihr wann es euch auch in allen andern gerathen wäre, demnach noch nichts gethan habet. *)

Al-

*) Der Grund davon ist dieser:

1. Weil die andern Laster niemahls mehr als nur einen Theil des Staates angreiffen, denen die ge-

Allein so schändlich auch der Pracht ist, so schwer ist er auszurotten. Man findet kleine Seelen genug

---

gesunden Theile helfen können, da hingegen der Pracht den ganzen Staat, Männer, Weiber, Kinder, Jünglinge, Reiche, Mittelleute, Arme, alles ansteckt.

---

2. Der Pracht setzt immer einige andere Uebel, als den Kaltsinn in der Liebe zum Vaterland zum voraus, und er zieht alle Laster, als die Feilheit der Gerechtigkeit, die Verdorbenheit der Bürger, die Ausgelassenheit der Weibspersonen, die Weichlichkeit aller, und sonderheitlich der Krieger nach sich; allein dieser Gegenstand würde ganze Abhandlungen, und nicht nur einzelne Anmerkungen erfordern.

Anmerkung des Verfassers.

Es ist ein sehr gemeiner Fehler, der meisten neueren Staatskünstler, Sittenlehrer und Philosophen, daß sie alle Uebel die je einen Freystaat zerrütten können, einig und allein nur von dem Pracht herleiten (auch unser sonst schätzenswürdige

nug, die ihn als ein Mittel sich aus der Dunkelheit und Verachtung, in die sie die Schwachheit ihres Kopfes gesetzt haben würde, heraus zu schwingen, lieben, andere werden ihn gegen euch als eine Nahrung der freyen Künste vertheidigen, ohne einzusehen, daß er mit der einen Hand hundert mahl mehr hinweg nimmt, als er mit der andern giebt, und daß er

---

diger Verfasser fällt sehr oft in denselben) gleich als ob eine Republik entweder keines andern Lasters fähig, oder als ob dieses für dieselbe das gefährlichste, oder als ob es, wie viele würklich glauben, der Innbegrif aller anderen Laster wäre. Ohne hier in die bekannte Streitigkeit über den Nutzen oder die Schädlichkeit des Luxus, die alle Tage wieder mit neuen Sophismen aufgewärmt wird, einzutretten, will ich da nur so viel sagen, daß mir nichts ungereimter scheint, als so wie die meisten dieser Herren thun, in allgemeinen Ausdrücken für oder wieder den Luxus in Freystaaten ins weite Feld hinein zu declamieren, und auf die Weise Venedig und Lucca, Bern und Zug in die gleiche Classe zu setzen.

Anmerkung des Uebersetzers.

er, so wie ein anderer Midas unsere Lebensmittel in Gold verwandelt. Seyd also gegen ihr Geschrey taub, wann ihr wollt daß euch euer Unternehmen gelinge, und wann ihr erst vergebens versucht habt, sie eines beßeren zu belehren, so lernt sie endlich verachten.

Die Ungleichheit der Stände ist zugleich die Mutter, und Tochter des Prachtes, zu erst führt sie ihn ein, hernach aber vermehrt der Pracht selbige; so daß die Streiche die ihr der einen bey bringet, den andern zugleich treffen werden, trachtet also die Glücksumstände der Bürger, so viel als möglich gegen einander auf gleicher Waage zu halten, alsdann wird jedermann alle nöthige Gemächlichkeit niemand aber Ueberfluß haben; allein da eine genaue Gleichheit einzuführen, die gefährlichste Sache von der Welt ist, und Opfer erforderet deren wenige Menschen fähig sind, so würde ich lieber den Reichen, ihren Reichthum entbehrlich zu machen, und den Armen, indem ich seine Bedrüfniße verminderte, zu bereicheren suchen.

Begnügt euch aber um dazu zugelangen nicht bloß dieses oder jenes zu verbieten. Verbote die nur so lange gut sind, als bis der an schädlichen Neuigkeiten so Erfindungsreiche Pracht, der ersteren Stelle,

noch kostbarere, und vielleicht gefährliche Gesetze; ich weiß in der That nicht ob es schlimmer ist die Gesetze zu übertreten, als ihrem Buchstab sich durch Spitzfindigkeit zu entziehen, und, ob derjenige der des Gesetzgebers spottet, weniger sträflich ist als der der ihn trotzet; es ist zwar wahr, die Censoren durchgehen die Prachtgesetze von neuem, und verbieten alsdan neue Mißbräuche, allein ausser dem daß zwischen der Einführung, und dem Verbot derselben immer eine schädliche Zwischenzeit von Straflosigkeit verfließt, und man den zweyten Verordnungen durch neue Spitzfindigkeiten, eben so gut als den ersten sich entziehen kan, so werden diese bald noch neueren erforderen, denen eben so wenig Gehorsam geleistet wird; auf die Weise ermüdet sich der Gesetzgeber vergebens, denn in dem die Menge, und die Neuigkeit der Gesetze, die Hochachtung deren sie um befolget zu werden, unumgänglich bedörfen, beträchtlich verringeret, so wird er es endlich überdrüßig immer umsonst dem Strohm entgegen zu arbeiten, und wirft dann die Steurruder gerade in dem Augenblick, wo es am nothwendigsten wäre, daß es von einer standhaften Hand geführet würde, mit Unwillen zurück.

Mir

Mir ist ein einiges Mittel bekannt; allen diesen Schwierigkeiten vorzubiegen gehet gar nicht in diesen weitläuffigen Detail von Verboten hinein, sondern bestimmet so wie Lycurg die Beschaffenheit, und Eigenschaft deßen so man haben, und tragen darf, und verbietet überhaupt alles übrige.

Unterlaßt es insonderheit nicht den Pracht mit seinen eigenen Waffen anzugreiffen, der Scepter mit dem er herrschet ist das Lächerliche, durch das Lächerliche müst ihr ihn also auch vom Throne stürzen, nur mit diesem für euere Sache vortheilhaften Unterscheid, daß indem er die Mäßigkeit, und Bescheidenheit lächerlich macht, seine Satyre sich nur auf Chimeren gründet, da hingegen das Lächerliche deßen ihr euch gegen ihn bedienet, würklich und gerecht ist; in der That kan etwas ungereimters, der Würde eines unsterblichen, mit einer vernünftigen Seele begabten, und zu der Glückseligkeit Gottes selbst bestimmten Wesens, unanständigeres seyn, als hier auf Erde seine Glückseligkeit in etwas anders als in der Wahrheit, und Tugend zu suchen, seine Ehre in die Menge seiner Bedürfniße zu setzen, und um sich die Achtung der Welt zu erwerben, kostbare Stoffen, Caroßen, Metalle, und alle diese glänzenden Armseligkeiten, die

es unseren Jahrhundert beliebt hat, Pomp und Pracht zu nennen, zu Hilf zu ruffen.

Heinrich der vierte, verbot allen seinen Unterthanen, außert den Schauspielerinnen, und offentlichen Nymphen, das Tragen der Galonen, bald dörfte sie gar niemand mehr tragen; folget der Methode dieses großen Monarchen; zwar will ich dadurch nicht sagen daß ihr solchen Leuten den Pracht erlauben sollet, dann wann ihr solche nur bey euch dulden würdet, so würdet ihr es vergebens versuchen die alten Sitten unter euch wieder herzustellen, allein trachtet der Verblendung, womit der Pracht gewöhnlich den grossen Hauffen täuschet dadurch vorzubiegen, daß ihr ihn nur den Gegenständen der allgemeinen Verachtung erlaubet; laßt zum Beyspiel keinen Verbrecher, die verdiente Todesstraffe zu empfangen hingehen, er seye dann mit denjenigen Zieraten die ihr verbieten wollet, geschmückt, dann wird der Pracht, der so oft zu dem Blutgerüste hingeführt, auf demselben den letzten Todesstreich erhalten.

VII. Und da es nicht vernünftig wäre die Regierung eines Staates einem Feinde deßelben anzuvertrauen, und die Uebertretter der Gesetze die schlimmste Art von Feinden des Staates sind, so

würde

würde ich es sehr billigen, wann jeder der überwiesen worden wäre, sie mehr als einmal übertretten zu haben, ohne Rettung von allen Ehrenstellen ausgeschloßen würde. In der That, außert dem daß es nicht natürlich ist von solchen Leuten die nothwendige Aufmerksamkeit, und Standhaftigkeit in ihrer Aufsicht über die Aufrechthaltung der Sitten zu erwarten, können auch die Uebertretter der Gesetze die Vollzieher derselben niemals auf eine würdige weise vorstellen.

VIII. Endlich haben diese Gesetze, die eine Zunge haben, um sich verständlich zu machen, Augen nöthige die gebührende Hochachtung zu erwecken, und da auch die geheimsten Uebertretungen gefährlich sind, so folgt hieraus, daß dieser Augen niemahls zu viel seyn können. Nach einer Folge von solchen Betrachtungen haben viele alte und neuere Freystaaten, indem sie sich nicht begnügt, nur Rächer der Gesetze von Amtes wegen, zu wählen, alle Bürger wechselsweise zu Aufsehern, die einen über die andern gemacht, und sie dadurch aufgemuntert, jeden der die Gesetze verachten würde, anzuzeigen. Unglücklicher Weise haben sie geglaubt, sie müssen sie durch die Reitze des Gewissens zu dieser Pflicht noch stärker aufmuntern, und haben dadurch eine entgegen-

gesetzte Würkung hervorgebracht. Der Grund davon ist indessen sehr leicht einzusehen, es ist immer für einen Bürger eine verdriesliche Sache, die Fehler eines andern Bürgers bekannt zu machen, und sich dadurch vielleicht den Unwillen mehrerer zuzuziehen. Die Liebe zum Vaterland könnt ihr zwar wohl bewegen, diesem geheimen Hasse Troß zu bieten, insofern es nemlich wahrscheinlich wäre, daß diese die Quelle seiner Handlung gewesen. Allein sobald die Anklagen ihm etwas eintragen können, so werden die reinsten Absichten verdächtig, das boshafte Publicum zweifelt, oder stellt sich als ob es zweifle, ob nicht die Liebe zum Geld mehr als die Liebe der Gesetze, den Ankläger beseelet habe, bald wird dieser anders nicht als wie ein Spion, oder feiler Angeber angesehen werden, und dann lassen die redlichsten Leute aus Furcht ihren guten Nahmen zu verlieren, die Gesetze zu Grunde gehen.

Ueberlaßt also den Tyrannen diese niederträchtigen Mittel, den Eifer ihrer Trabanten rege zu machen, es ist sehr billig, daß sie denjenigen, die ihnen alles aufgeopfert, auch hinwiederum etwas geben. Allein ihr, die ihr Bürger habet, oder bildet, fordert nichts von ihnen, als nur im Namen des Vaterlandes, wann dieser einige Beweg-

grund

grund sie nicht zu Erfüllung ihrer Pflichten reizet, so sind sie unwürdig ihm zu dienen, unwürdig ein Vaterland zu haben.

Ich kenne nur eine einige rühmliche Belohnung, die man der innern angenehmen Empfindung sich um dasselbe verdient gemacht zu haben, beyfügen könnte, diese wäre ein für jeden geleisteten Dienst, gegebenes schriftliches Zeugniß, von der Obrigkeit unterzeichnet, und das Ohngefehr in folgenden Worten verfasset wäre: „Das Vaterland dankt „diesem Bürger für seinen Eifer, für die Beob„achtung der Gesetze.„ Diese schriftlichen Zeugnisse könnten zu Vorzugsrechten auf die Ehrenstellen werden, und es wäre auch sehr natürlich, daß, wann sonst alle Sachen gleich wären, man sie denjenigen, die, indem sie die Fehler anderer getadelt, dadurch auf eine gewisse Weise in einer nähern Verbindlichkeit stehen, selbst keine zu begehen, anvertraute.

Ohnstreitig rührte aus diesem Grundsatz der in dem alten Rom so sehr bewunderte Gebrauch her, nach welchem die Jünglinge die nach Ehrenstellen strebten, ihre Laufbahn, mit dem Angrif irgend eines berühmten Verbrechers eröfneten, es war dieses eine Art von Probe, auf welche das Vater-

M 4 land

land ihre Einsichten, und die Herzhaftigkeit mit welcher sie seine Fundamentalgesetze, wann es ihnen diese Heiligthümer anvertraute, vertheidigen würden, setzte. Möchtet ihr unter euch viele so edle Eiferer finden! Möchtet ihr aber derselben insonderheit selten bedörfen!

Rede
über die
nothwendigste Tugend der Helden, und über die Helden denen diese Tugend gemangelt hat.

von

Herrn Rousseau.

Wann ich nicht Alexander wäre, sagte ein Eroberer, so möchte ich Diogenes seyn. Socrates hätte nicht gesagt, wann ich nicht wäre, was ich bin, so möchte ich Alexander seyn. Doch der Monarch hatte seine Gründe, der Philosoph nicht weniger die seinigen. Welcher von ihnen beyden sollte also den Vorrang haben? Laßt es uns wagen dieses wichtige Problem aufzulösen; und ehe wir von dem Heldenmuth reden, laßt uns versuchen, ihm in der Ordnung der moralischen Dinge seine Stelle anzuweisen. Wie könnten wir ohne diesen ersten Schritt die Tugenden die ihm zukommen bestimmen, nnd unter ihnen den Vorzug, der einen vor den andern entscheiden?

Dem

Dem Weisen kommen alle Tugenden zu. Der Held hält sich durch den Glanz derjenigen die er besitzt, für die so ihm mangeln schadlos. Die Tugenden des erstern sind stille, gemäßigte Tugenden, allein er ist frey von Lastern; wann der andere Fehler hat, so werden sie durch den Glanz seiner Tugenden ausgetilget. Der eine immer sich selbst gleich hat keine schlimmen Eigenschaften; der andere immer groß hat keine mittelmäßigen. Alle beyde sind standhaft, und unbeweglich, allein auf verschiedene Arten, und in verschiedenen Sachen, der eine giebt niemahls anders als aus Ueberlegung, der andere niemahls anders als aus Großmuth nach; die Schwachheiten sind dem Weisen eben so fremd, als die Zaghaftigkeit dem Helden, und die Gewaltthätigkeit hat nicht eine grössere Herrschaft auf die Seele des letztern, als die Leidenschaften auf die Seele des erstern. Es ist also in dem Caracter des Weisen mehr Vollkommenheit, allein der Caracter des Helden ist schimmernder, und wann man sich begnügte sie bloß in sich selbst zu betrachten, so würde der Vorzug schon zu Gunsten des erstern entschieden seyn. Wann wir sie aber in ihrer Beziehung auf den Nutzen der Gesellschaft betrachten, so werden bald neue Beobachtungen neue Gesinnungen hervorbringen, und den heroischen Verdiensten diesen Vorrang den man ihnen schuldig ist, und der ihnen in allen Zeitaltern

mit einhelligem Beyfall gestattet worden, wiedergeben.

In der That ist die ganze Beschäftigung eines Weisen bloß seine eigene Glückseligkeit, und dieses ist ohnstreitig genug um der Bestimmung eines gewöhnlichen Menschen ein Genügen zu leisten. Allein die Pflichten eines wahren Helden sind von einem weitgrössern Umfang, sein Gegenstand ist das Glück der Menschen, und dieser erhabenen Beschäftigung widmet er die ganze grosse Seele, die er von dem Himmel empfangen hat. Die Weltweisen behaupten zwar, ich gestehe es, daß sie die Menschen die Kunst glücklich zu seyn lehren, und gleich als ob sie erwarten könnten Nationen von Weisen zu bilden, predigen sie denselben eine chimerische Glückseligkeit, von welcher diese niemahls einen Begrif sich machen, noch Geschmack dafür bekommen können. Socrates sah, und beweinte das Unglück seines Vaterlands, allein Trasibulus war bestimmt, ihm ein Ende zu machen und Plato nachdem er an dem Hof eines Tyrannen seine Beredsamkeit, seine Ehre und seine Zeit verlohren hatte, war endlich gezwungen einem andern die Ehre zu überlassen, Syracusen von dem Joche der Tyrannie zu befreyen. Der Philosoph kan der Welt einige heilsame Lehren geben. Allein seine Lehren werden niemahls, weder die

Grossen

Grossen die sie verachten, noch das Volk das sie nicht verstehet, verbessern. Die Menschen lassen sich nicht durch abgezogene Begriffe regieren, man macht sie nur glücklich, indem man sie zwingt es zu seyn, und muß sie zuerst die Glückseligkeit versuchen lassen, um ihnen dafür Geschmack einzuflössen. Dieses ist die Beschäftigung, dies sind die Talente der Helden. Oft setzt er sich mit den Waffen in der Hand, in den Stand die ewigen Segenswünsche derjenigen zu empfangen, die er zuerst zwingt, das Joch der Gesetze zu tragen, um sie endlich die Macht der Vernunft kennen zu lernen.

Der Heldenmuth ist also, von allen den Eigenschaften der Seelen diejenige, an welcher es den Nationen am meisten liegt daß die so sie regieren, damit begabet seyn. Er ist eigentlich ein Inbegriff einer großen Menge erhabener Tugenden, deren Vereinigung selten, deren Nachdruck seltener, und noch um so viel seltener ist als der Heldenmuth den sie ausmachen, von allem persöhnlichen Eigennutz gänzlich getrennt, nur die Glückseligkeit anderer zum Gegenstand, und nur ihre Bewunderung zur Belohnung hat.

Ich habe hier von dem, großen Handlungen rechtmäßiger Weise zukommenden Ruhm nichts gesagt; ich

ich habe auch von der Stärke des Genies, und von anderen dem Helden nothwendigen persöhnlichen Eigenschaften, die ohne Tugenden zu seyn, oft mehr als Tugenden zu dem glücklichen Erfolg großer Unternehmungen beytragen, nichts gesagt? Um dem wahren Helden seinen gehörigen Platz anzuweisen, habe ich mich nur auf diesen unwidersprächlichen Grundsatz eingeschränkt daß der, der anderen Menschen der nützlichste ist, auch der vornehmste von allen seyn soll. Ich habe nicht zu befürchten daß die Weisen einer auf die Maximen gegründeten Entscheidung widersprechen.

Es ist wahr, und ich will es gerade zugestehen, daß in dieser Art den Heldenmuth anzusehen ein Einwurf zum Vorschein kommt, der um so schwerer zu beantworten scheinet, als er aus dem Wesen des Gegenstands selbst hergenommen ist. In der Natur sagten die Alten, müßen nicht zwey Sonnen, noch auf Erden zwey Cesars seyn. In der That ist es mit dem Heldenmuth eben so, wie mit jenen kostbaren Metallen, deren Werth in ihrer Seltenheit bestehet, und deren Ueberfluß sie schädlich, oder wenigstens unnütz machen würde. Derjenige, deßen Tapferkeit der Welt den Frieden gegeben, hätte sie zu einer Wüste gemacht, wann er darinn einen einigen seiner würdigen, Nebenbuhler gefunden

den hätte. Es giebt Umstände die einen Helden für das Glück des menschlichen Geschlechts nothwendig machen können; allein zu welcher Zeit es immer seyn möchte, würde ein Volk von Helden unumgänglich das Verderben desselben seyn, und bald, so wie die Soldaten des Cadmus, sich selbst zerstören.

Wie dann, wird man mir einwenden, kan die Vervielfältigung der Wohlthäter des menschlichen Geschlechts, den Menschen gefährlich seyn, und können zuviele Leute an dem Wohlstand aller arbeiten? Sonder Zweifel, werde ich antworten, wann sie es unrecht angreiffen, oder sich nur zum Schein damit beschäftigen. Laßt uns nicht verheelen: die allgemeine Glückseligkeit ist weit weniger der Endzweck der Handlungen des Helden, als ein Mittel zu demjenigen zu gelangen den er sich vorsetzt, und dieser Endzweck ist beynahe immer seine persönliche Ehre. Die Liebe zur Ehre hat unzähliches Gutes, und unzähliches Uebel gestifftet; die Liebe zum Vaterland ist in ihrer Quelle reiner, und in ihren Würkungen sicherer; auch ist die Welt sehr oft mit Helden überhäufft gewesen; Bürger aber werden die Nationen niemals genug haben. Zwischen einem tugendhaften Menschen, und einem der Tugenden hat, ist ein großer Unterschied; selten haben die Tugenden

genden des Helden ihre Quellen in der Reinigkeit der Seelen, sondern man sollte von ihnen, so wie von jenen heilsamen, aber wann man sie nicht mit scharfem, und auflösendem Salz würzen würde wenig würkenden Arzneyen, glauben, daß sie der Vermischung mit einigen Lastern nöthig hätten, um ihnen Thätigkeit zu geben.

Man muß sich also den Heldenmuth gar nicht unter dem Begriff einer moralischen Vollkommenheit, der ihm durchaus nicht zukommt, sondern nur als ein Gemisch von guten und schlimmern Eigenschaften vorstellen, die die Umstände nützlich, oder schädlich machen können, und die in einem solchen Verhältniß mit einander verbunden sind, daß oft daraus für den der sie besitzt mehr Ruhm und Nutzen, und für die Nationen selbst bisweilen ein größeres Glück, als aus einer vollkomneren Tugend entspringt.

Aus diesen deutlichen entwickelten Begriffen folgt, daß viele Tugenden dem Heldenmuth zuwider; andere ihm gleichgültig; andere ihm nach ihren verschiedenen Verhältnißen mit der großen Kunst die Herzen zu gewinnen, und die Bewunderung der Völker auf sich zu ziehen, mehr oder weniger günstig sind; und daß endlich unter diesen letzteren eine

seyn müße die ihm nothwendiger, wesentlicher, unumgänglicher als die anderen, und die ihn auf eine gewiße Weise Carackteristisch bezeichne; diese besondere, und im eigentlichsten Verstand heroische Tugend soll hier der Gegenstand meiner Untersuchungen seyn.

Nichts ist so entscheidend als die Unwissenheit, und der Zweifel ist bey dem Pöbel eben so selten als bey den wahren Philosophen eine zuversichtliche Bejahung. Das Vorurtheil des Pöbels hat die Frage die wir heut untersuchen schon lang entschieden, und schon lang hält der Wahn der meisten Menschen die Dapferkeit im Krieg, für die vornehmste Tugend der Helden. Last uns nun von diesem blinden Urtheil zu dem Richterstuhl der Vernunft wenden, und die Vorurtheile die ihre Feinde, und so oft schon ihre Ueberwinder waren, endlich auch einmal sich ihr unterwerfen lehren.

Wir wollen uns nicht weigern uns so gleich bey der ersten Anmerkung die uns dieser Gegenstand anbietet, ein wenig aufzuhalten, und zum voraus gestehen daß die Nationen auf eine sehr unbedachtsame Weise ihre Hochachtung und ihren Weyrauch der kriegerischen Dapferkeit geschenkt haben, oder daß es bey ihnen ein sehr häßlicher Trugschluß sey

zu

zu glauben, daß die Wohlthäter des menschlichen Geschlechts ihren Caracter durch die Zerstörung der Menschen ankünden. Wir sind zugleich sehr ungeschikt, und sehr unglücklich, wann man unsere Bewunderung nur durch das Uebel das man uns anthut, erregen kan. Müssen wir dann glauben daß wann jemals die Tage der Glückseligkeit, und des Friedens bey uns wider aufblühen würden, sie den Heldenmuth zugleich mit seinem schrecklichen Begleite des allgemeinen Elends von uns verbannen, und alsdann alle Helden in den Tempel des Janus verwiesen würden, so wie man, nach dem Krieg alle unnütze Waffen in unsere Zeughäusser einschließt.

Ich weiß zwar daß unter den Eigenschaften, die den grossen Mann ausmachen müssen, die Herzhaftigkeit keine der geringsten ist; allein aussert dem Krieg ist die Dapferkeit nichts. Nur in den Tagen der Schlacht giebt der Tapfere, Beweise seiner Tugend; alle Tage aber giebt der wahre Held Beweise der seinigen, und obgleich dieselben sich nur bisweilen in feyerlichen Trunke weisen, so hinderet dieses doch nicht daß er sie unter einem bescheidneren äusserlichen nicht eben so oft ausübe. Laßt uns es einmal zu sagen wagen. Es ist so fern daß die Tapferkeit die vornehmste Tugend des Helden sey,

daß es selbst noch zweifelhaft ist, ob man sie unter die Zahl der Tugenden zählen müsse. Dann wie konnte man mit diesem schönen Titnl beehren; eine Eigenschaft auf welche so viele Bösewichter ihre Verbrechen gegründet haben? Nein; niemals hätten die Catilina und die Cromwells ihre Namen berühmt gemacht; niemals hätte der eine das Verderben seines Vaterlands gesucht, niemahls der andere sich das Seinige unterwürfig gemacht, wann nicht eine unbewegliche Unerschrockenheit den Hauptzug ihres Caracksters ausgemacht hätte. Hätten sie werdet ihr sagen, einige Tugenden mehr gehabt so würden sie Helden gewesen seyn, sagt vielmehr mit einigen Verbrechen weniger wären sie Menschen gewesen.

Ich werde hier nicht alle diese traurige Krieger, die Schrecken und Geißeln des menschlichen Geschlechts, diese nur nach Blut und Eroberungen lächzende Männer, deren Nahmen man ohne Schauer nicht aussprechen kan, diese Marius, diese Totila, diese Tamerlans, durch die Musterung gehen lassen. Ich werde mich nicht auf den gerechten Abscheu den sie den Nationen eingeflößt stützen, und warum sollte ich zu Ungeheuern meine Zuflucht nehmen um zu beweisen daß selbst die großmüthigste Tapferkeit in ihrem Grund-

satz

satz verdächtiger, in ihren Beyspielen unbeständiger, und in ihren Würkungen gefährlicher seyn als es der Redlichkeit, der Dauerhaftigkeit, und den Vortheilen der Tugend zustehet. Wie viele denkwürdige Handlungen sind durch die Schande, oder durch die Eitelkeit eingeflößt worden? Wie viele am hellen Mitag, in Gegenwart einer ganzen Armee, und unter den Augen ihrer Anführer verrichtete Heldenthaten, sind in der Stille, und Dunkelheit der Nacht durch entgegengesetzte Handlungen zernichtet worden? Derjenige ist mitten unter seinen Gefehrten tapfer, der wann er sich selbst überlassen wäre, nur ein feigherziger seyn würde; der hat oft den Kopf eines Generalen der niemahls das Herz eines Soldaten hatte; der trotzt auf einem Walle dem Tod, und dem Schwerdt seines Feindes, der in dem inneren seines Haußes das heilsame Eisen eines Wundarzes nicht ansehen kan. Die Spanier sagten zu den Zeiten Carls des Fünften, der und jener war den und den Tag tapfer, und diese Leute verstanden sich auf die Tapferkeit. In der That nichts ist so unbeständig als die Tapferkeit, und es giebt sehr wenig aufrichtige Kriegsmänner die für sich nur für vier und zwanzig Stunden, gutsprechen dörften. Ajax macht den Hector zittern; Hector hinwiderum den Ajax und flieht vor dem Achilles. Antiochus der

Große war die eine Helfte seines Lebens tapfer, und die andere Helfte feig. Derjenige der die drey Welttheile besiegte, verlohr Kopf und Herz auf den Pharsalischen Feldern; Cesar selbst ward zu Tyrrachium erschüttert, und förchtet sich zu Munda, und der Ueberwinder des Brutus floh auf eine niederträchtige Weise vor dem Octavius, und überließ den Sieg und die Herrschaft der Welt demjenigen, der von ihm den einen und das andere hatte. Sollte man glauben daß ich aus Mangel neuerer Beyspiele hier nur alte anführe?

Man sage uns also nicht mehr daß der Palmzweig des Heldenmuths nur der Tapferkeit, und den militarischen Verdiensten zugehöre. Der Ruhm grosser Männer mißt sich nicht nach Heldenthalten. Hundertmal haben die Ueberwundenen über die Ueberwinder den Preiß der Ehre davon getragen. Man sammle nur die Stimmen, und sage mir dann wer größer war Alexander, oder Porus, Pyrrhus, oder Fabricius, Antonius, oder Brutus, Franciscus der erste in Ketten, oder Carl der Fünfte als Sieger, Valois als Ueberwinder, oder Coligni als Ueberwundener.

Was wollen wir endlich von denjenigen großen Männern sagen, die, ob sie gleich ihre Hände nicht

im Blut getünkt, darum nur desto unsterblicher sind? Was wollen wir von Spartens Gesetzgeber sagen, der, nachdem er das Vergnügen zu regieren gekostet, Muth genug hatte die Krone dem rechtmäßigen Besitzer wider zu schenken, ob er sie gleich nicht von ihm forderte: von diesem sanften und friedfertigen Bürger, der die Beschimpfungen nicht durch den Tod dessen, der ihn beleidigte, sondern dadurch daß er ihn zum ehrlichen Mann machte, zu rächen wußte? Sollten wir den Orackulspruch der ihm beynahe göttliche Ehrenbezeugungen zuerkannte, Lügen straffen, und denjenigen der aus allen seinen Mitbürgeren Helden machte, den Heldenmuth absprechen? Was sollen wir von dem Gesetzgeber Athens sagen der seine Freiheit und seine Tugend selbst an dem Hofe der Tyrannen beyzubehalten wußte, und einem reichen Monarchen ins Angesicht hineinsagen durfte, daß Macht und Reichtümer einen Menschen nicht glücklich machen? Was wollen wir von dem grösten der Römer, und von dem tugendhaftesten der Menschen, von diesem Muster der Bürger sagen, dem allein der Unterdrücker des Vaterlandes die Ehre erwiesen ihn so sehr zu hassen, daß er selbst nach seinem Tod noch die Feder gegen ihn ergreift? Werden wir dem Heldenmuth den Schandfleck anhängen

dem Cato den Namen eines Helden abzusprechen? Und dennoch hat sich dieser Mann in keinen Schlachten berühmt gemacht, und die Welt nicht mit dem Geräusche seiner Heldenthaten erfüllet.

Doch ich betrüge mich; er hat eine, die schwerste die jemals begangen worden, und die einige die niemals wird nachgeahmt werden, unternommen, da er aus einem Trup von Kriegern, eine Geschellschaft kluger, billiger, und bescheidener Männer gemacht.

Man weiß sehr wohl, daß die Tapferkeit nicht die Haupttugend des Augustus war. Nicht an den Ufern Aktiums nicht auf den Philippischen Ebnen hat er die Loorbeern, die ihn unsterblich gemacht, gebrochen, sondern in dem friedfertigen und glücklichgemachten Rom. Die ganze unterjochte Welt hat zu seiner Ehre, und zu der Sicherheit seines Lebens weniger beygetragen, als die Billigkeit seiner Gesetze und seine Großmuth gegen den Cinna, so viel sind in den Helden selbst die gesellschaftlichsten Tugenden vorzüglicher als der Heldenmuth! Der gröste General der Erde stirbt in gesessenen Rath, um ein wenig unbesonnenen Stolzes willen, weil er einen übeln Titul einer würklichen

Macht

Macht beyfügen wollte, durch einen Dolchstich, und der verhaßte Urheber der Verbannungen, wird in dem er seine Schandthaten durch eine ausserordentliche Gerechtigkeit und Güte austilgt, der Vater des Vaterlandes das er aufs äusserste gebracht hatte, und stirbt in der Mitte derjenigen, die er zu Sclaven gemacht, von ihnen angebetet.

Laßt uns denjenigen Beyspielen die sich mir in Menge anbieten, und welche zu erschöpfen mir hier nicht gestattet ist, einige Anmerkungen beyfügen, die die Schlüsse die ich hieraus ziehen will, bestätigen. Der Tapferkeit in dem Caracter eines Helden den ersten Rang anweisen, hiesse dem Arm der ausführt über den Kopf der den Plan macht, den Vorzug beymessen. Indessen findet man weit eher Arme, als Köpfe. Man kann andern die Ausführung eines grossen Entwurfes anvertrauen, ohne das vornehmste Verdienst desselben zu verlieren, allein den Entwurf eines andern ausführen, heißt das nicht freywillig in die niedrigere Classe von Menschen, die dem Helden nicht zusteht, hineintreten.

Jede Tugend also, sie seye welche sie wolle, die die caracteristische Tugend des Heldenmuths ist, soll Genie anzeigen, und von demselben unzertrennlich seyn. Der Keim der heroischen Eigenschaften ist

zwar freylich in dem Herzen, allein in dem Kopf entwickeln sie sich und fassen Grund. Die reinste Seele kann auf dem Weg zur Tugend irre gehen, wann Witz und Verstand sie nicht leiten, und ohne die Hülfe der Weißheit verderben sich auch die besten Eigenschaften. Die Standhaftigkeit artet sehr leicht in Hartnäckigkeit aus, die Sanftmuth in Schwachheit, der Eifer in Schwärmerey, die Tapferkeit in Wildheit. Oft schadet eine große Unternehmung, die übel angeordnet worden, denjenigen dem sie fehlschlägt, mehr, als ihm ein verdienter glücklicher Erfolg Ehre gemacht hätte; dann gewöhnlicher Weise ist die Verachtung stärker, als die Hochachtung. Es scheint selbst, daß um sich einen dauerhaften glänzenden Ruhm zu erwerben, die Talente weit eher die Tugenden, als die Tugenden die Talente ersetzen. Der Soldat aus Norden, der ein eingeschränktes Genie, allein eine Herzhaftigkeit ohne Schranken hatte, verlohr auf immer, in der Mitte seiner Laufbahn, eine durch Wunderwerke von Tapferkeit und Großmuth erworbene Ehre, und es ist noch nach der Meinung des Publikums zweifelhaft, ob der Mörder Carls von Stuart mit allen seinen Schandthaten, nicht einer der grösten Männer gewesen, die jemahls gelebt haben.

Die Tapferkeit macht eigentlich keinen bestimmten Caracter aus, sondern sie empfängt im Gegentheil von dem Caracter desjenigen der sie besitzt ihre besondere Bildung. In einer tugendhaften Seele ist sie Tugend, und bey einem Bösewicht Laster. Der Ritter Bayard war tapfer, auch Cartouche war es: allein, wird man jemahls glauben können, daß sie es auf gleiche Weise waren. Die Tapferkeit nimmt alle mögliche Gestalten an; sie ist großmüthig, oder tollkühn, unvernünftig oder erleuchtet, rasend oder sanft, je nach der Beschaffenheit der Seele die sie beherrschet. Sie ist nach den Umständen das Schwerdt des Verbrechens, oder der Schild der Tugend, und weil sie also weder die Erhabenheit des Herzens, noch des Verstandes nothwendig anzeigt, so ist sie auch nicht die nothwendigste Tugend des Helden.

Ich habe eine gefährliche und allzuweitausgebreitete Meinung angegriffen; ich habe aber nicht die gleichen Gründe um in allen diesen Details die Methode der ausschliessenden Eigenschaften zu befolgen. Alle Tugenden entspringen aus den verschiedenen Verhältnissen, dadurch die Gesellschaft, die Menschen mit einander verbunden, nun ist die Anzahl dieser Verhältnisse beynahe unendlich. Welch eine Arbeit wäre es also, wann ich es unternähme, sie alle

zu durchgehen? Würde sie nicht unermeßlich seyn? weil unter den Menschen eben so viel mögliche Tugenden, als würkliche Laster sind, sie würde selbst überflüßig seyn, weil man unter der Anzahl der grossen und schweren Tugenden, die der Held nöthig hat, um zu befehlen, die grosse Anzahl noch schwererer Tugenden, die die Menge bedarf, nur zu gehorchen, nicht nothwendig zehlen kann. Vielleicht wäre der, der in dem ersten Rang eine glänzende Rolle gespielt, wann er in dem letzten Rang gebohren wäre, unbekannt, und ohne einige Aufmerksamkeit auf sich gezogen zu haben, gestorben. Ich weiß nicht wie es dem Epiktet gegangen wäre, wann er auf dem Thron der Welt gesessen hätte. Allein das weiß ich, daß an Epictets Stelle Cesar selbst nichts als ein niederträchtiger Sclave gewesen wäre.

Laßt uns also, um uns der Kürze zu befleissen, uns auf die von den Philosophen gemachten Eintheilungen einschränken, und uns begnügen nur allein die vier Hauptugenden, auf die sich alle andere beziehen, durchzugehen, indem wir gewiß versichert sind, daß man den Grund, auf den sich der Heldenmuth stützt, nicht in zufälligen, unbekannten, und untergeordneten Tugenden suchen müsse.

Allein

Allein können wir wohl sagen: daß die Gerechtigkeit diese Grundsäule seye, da doch die meisten grossen Männer das Denkmahl ihrer Ehre auf die Ungerechtigkeit selbst gebauet haben. Die einen von der Liebe für das Vaterland berauscht, haben um ihm zu dienen, alles für rechtmäßig gehalten, und sich kein Bedenken gemacht zu seinem Vortheil verhaßter Mittel sich zu bedienen, welcher zu ihrem eigenen sich zu bedienen diese großmüthigen Seelen sich niemahls hätten entschliessen können; andere von ihrem Ehrgeitz hingerissen, haben sich nur bemüht ihr Vaterland in Ketten zu zwingen; andere hat die Heftigkeit der Rache es zu verachten bewogen. Die einen sind heißhungrige Eroberer, die andern verschlagene Ursurpatoren *) gewesen, andere haben sich selbst nicht geschämt Werkzeuge der Tyrannie eines andern zu werden. Die einen haben ihre Pflicht verachtet, die andern haben mit ihrer Redlichkeit Spott getrieben. Einige sind aus Grundsätzen, andere aus Schwachheit, die meisten aus Ehrgeitz unge-

---

*) Billige Leser sind gebeten, dem Uebersetzer dieses fremde Wort, solange zu verzeihen, bis sie ihm in unserer Muttersprache ein einiges, gleichvielbedeutendes Wort aufweisen werden.

ungerecht gewesen, alle haben sich unsterblich gemacht.

Die Gerechtigkeit ist also nicht die caracteristische Tugend des Helden. Man hat eben so wenig Ursache zu sagen, daß es die Mäßigung oder die Bescheidenheit seye, weil die berühmtesten Männer sich nur aus Mangel dieser leztern Tugend unsterblich gemacht haben, und weil das ihr entgegengesezte Laster keinen von ihnen gehindert hat es zu werden, auch selbst den Alexander nicht, den dieses abscheuliche Laster mit dem Blut seines Freundes befleckte; selbst den Cesar nicht nach seinem Tode, dem alle Unmäßigkeit seines Lebens nicht einen einigen Altar schadete.

Die Klugheit ist eher eine Eigenschaft des Verstandes, als eine Tugend der Seele. Allein man betrachte sie, von welcher Seite man wolle, so wird man sie eher gründlich als schimmernd finden, und sie dient eher die andern Tugenden zu erhöhen, als durch sich selbst zu glänzen. Wann sie den großen Fehlern vorbiegt, so hindert sie auch sehr oft grosse Unternehmungen; dann es giebt wenige derselben, wo man nicht dem blinden Glück weit mehr, als es einem klugen Mann anständig ist, zuschreiben muß. Ueberdas liegt es in dem

Ca-

Caracter des Heldenmuths die ihm eigenthümlichen Tugenden auf die höchste Stufe zu bringen. Nun nähert sich aber nichts mehr dem Kleinmuth, als eine ausserordentliche Klugheit. Die Klugheit ist also auch noch nicht die caracteristische Tugend des Helden.

Der tugendhafte Mann ist gerecht, klug und mäßig, ohne darum ein Held zu seyn; und sehr oft ist der Held nichts von diesem allem. Wir wollen uns kein Bedenken machen es zu gestehen; oft hat der Heldenmuth der Verachtung dieser Tugenden selbst seinen Glanz zu danken gehabt. Was würde aus Cesar, Alexandern, Pyrhus und Hannibal werden, wann man sie von dieser Seite betrachten würde? Vielleicht wären sie mit einigen Verbrechen weniger auch weniger berühmt gewesen; dann die Belohnung des Heldenmuths ist der Ruhm, für die Tugend aber gehört eine andere.

Wann ich dienigen Tugenden, die jedem am besten anstehen, austheilen müste, so würde ich dem Staatsmann die Klugheit, dem Bürger die Gerechtigkeit, dem Weisen die Mäßigung anweisen; dem Helden würde ich die Stärke der Seele

geben,

geben, und er hätte sich, über sein Loos nicht zu beklagen.

In der That ist die Stärke der Seele der wahre Grund des Heldenmuths; sie ist die Quelle oder der Zusatz zu denjenigen Tugenden die ihn ausmachen, und sie ist es, die ihn zu erhabenen Thaten fähig macht. Häuffet nach euerem Belieben alle die Eigenschaften, welche zusammen den grossen Mann bilden können, auf einander, wann ihr nicht um sie zu beleben, die Stärke der Seele damit verbindet, so werden sie alle unthätig seyn, und der Heldenmuth verschwindet. Da hingegen die einige Stärke der Seele, demjenigen der sie besitzt, nothwendig eine grosse Anzahl heroischer Tugenden giebt, und alle andern ersetzt.

Da man tugendhafte Handlungen thun kann, ohne tugendhaft zu seyn, so kann man auch grosse Thaten verrichten, ohne auf den Heldenmuth Ansprüche zu machen. Der Held verrichtet nicht immer grosse Thaten; allein er ist immer im Nothfall bereit sie zu verrichten, und zeigt sich in allen Umständen dieses Lebens groß; dieses ist eigentlich das, was ihn von dem gemeinen Menschen unterscheidet. Selbst ein Kranker kann für einige Augenblicke die Spate zur Hand nehmen und das

Feld

Feld umgraben; allein er erschöpft und ermüdet sich bald. Allein wann ein starker Ackermann nicht immer arbeitet, so könnte er es doch wenigstens ohne Beschwerlichkeit thun, und dieses Vermögen hat er seiner Stärke zu danken.

Die Menschen sind mehr blind als boshaft, und in ihren Lastern herrschet mehr Schwachheit, als Bosheit. Wir betriegen uns selbst zu erst noch ehe wir andere betriegen, und unsere Fehler kommen nur von unseren Irrthümeren her; wir begehen aber dieselbigen meistens nur weil wir uns durch kleine gegenwärtige Vortheile verführen lassen, die wichtigsten Sachen die entfernter sind zu vergessen. Daher alle die Schwachheiten die den Carakter gemeiner Menschen so wesentlich bezeichnen, Unbeständigkeit, Leichtsinn, Eigensinn, Betriegerey, Sclaverey, Grausamkeit, Laster welche alle ihre Quelle in der Schwachheit der Seelen haben. Hingegen ist in einer starken Seele alles erhaben, und großmüthig, weil sie das Schöne, von dem bloß glänzenden, und

die Wirklichkeit von dem Schein unterscheiden, und sich mit derjenigen Standhaftigkeit die alles Blendwerk entfernt, und die grösten Hindernisse überwindet, an ihrem Gegenstand fest halten kann.

Auf die Weise machen eine unsichere Beurtheilungskrafft, und ein leicht zu verführendes Herz die Menschen schwach, und klein. Um groß zu seyn, muß man nur über sich selbst herrschen können. In uns selbst sind unsere fürchterlichsten Feinde, und jeder der sie hat bestreiten und überwinden können, wird nach dem Urtheil der Weisen für seinen Ruhm mehr gethan haben, als wann er die ganze Welt erobert hätte, diß sind die Würkungen der Stärke der Seele; auf die Weise kan sie den Verstand erleuchten, das Genie ausdehnen, und allen andern Tugenden Nachdruck und Lebhaftigkeit geben; sie kan selbst diejenigen die uns mangeln, ersetzen; dann derjenige der aus Neigung weder tapfer, noch gerecht, noch klug, noch mäßig wäre

wäre, wird es demnach durch die Venunft werden so bald er indem er seine Leidenschaften überwunden, und über seine Vorurtheile gesieget einsehen wird, wie sehr es ihm vortheilhaft sey diese Tugenden zu haben; so bald er überzeuget seyn wird, daß er sein Glück nur machen könne, indem er das Glück der andern befördere. Die Stärke ist also die Carakteristische Tugend des Heldenmuthes, und sie ist es auch noch aus einem anderen unwidersprechlichen Grund, den ich aus den Betrachtungen eines grossen Mannes ziehe: die anderen Tugenden, sagt der Canzler Baco, befreyen uns von der Herrschaft der Laster; die einige Stärke der Seele befreyt uns von der Herrschaft des Glückes.

Nachdem ich nun diese carakteristische Tugend entschieden, sollte ich von denjenigen reden, die ohne sie zu besitzen, zu dem Heldenmuth gelanget sind. Allein wie hätten sie ohne diejenige Eigenschaft die allein den Helden ausmachen, und die ihm wesentlich ist dazu gelangen können? Hierüber habe ich nichts zu sagen, und diß ist eben der Triumph

meiner Sache. Unter den berühmten Männern deren Namen in dem Tempel der Ehre eingeschrieben sind, hat es den einen an Klugheit, den anderen an Mäßigung gemangelt; es sind grausame, ungerechte, unbesonnene, und treulose unter ihnen gewesen; alle haben Schwachheiten gehabt; keiner von ihnen ist ein schwacher Mann gewesen. Mit einem Wort, alle andere Tugenden haben einem grossen Mann fehlen können, allein ohne die Stärke des Genies, und der Seele fand man niemals Helden.

Rede
über die
politische Haushaltungskunst
von
Herrn Rousseau,
Bürger von Genf.

Das Wort *Haushaltungskunst* bedeutet in seinem Ursprung nichts anders, als die kluge und rechtmäßige Verwaltung des Hauswesens zu dem allgemeinen Besten der ganzen Familie. In der Folge ist der Sinn dieses Ausdrucks auf die Regierung der grossen Familie, die der *Staat* heißt, ausgedehnt worden. Um diese beyden Bedeutungen zu unterscheiden, nennt man sie in diesem letzten Fall *allgemeine* oder *politische Haushaltungskunst*, in dem andern aber *häusliche* oder *Privathaushaltungskunst*. Hier ist nur von ersterer die Rede.

Wann zwischen dem Staat und der Familie auch eben so viele Gleichförmigkeit zu finden wäre, als viele Verfasser behaupten wollen, so würde daraus noch nicht folgen, daß die der einen dieser Gesellschaften angemessene Verhaltungsregeln, auch der andern angemessen seyn müßten, sie sind in ihrer Grösse zu sehr von einander verschieden, um auf gleiche Weise rangiert zu werden; und es wird immer eine ausserordentliche Verschiedenheit zwischen der häuslichen Regierung, wo der Vater durch sich selbst alles sieht, und zwischen der bürgerlichen Regierung wo das Haupt derselben beynahe nichts als durch die Augen anderer sieht, statt haben. Wann die Sachen in diesem Puncte gleichförmig werden sollten, so müßten die Talente, die Stärke, und alle Leibs- und Seelenkräfte des Vaters sich mit der Grösse der Familie in gleichem Verhältnisse vermehren, und die Seele eines mächtigen Monarchen müste sich zu der Seele eines gemeinen Menschen verhalten, wie der Umfang seines Reichs sich zu dem Erbgut eines Privatmanns verhält.

Allein wie könnte die Regierung des Staats der Regierung einer Familie gleichförmig seyn, da ihr Grund so verschieden ist. Dann da der Vater physicalisch stärker als seine Kinder ist, so lange sie seiner Hülfe bedörfen, so hält man mit Recht dafür,

daß die väterliche Gewalt von der Natur selbst eingeführt seye. In der grossen Familie aber, wo von Natur alle Mitglieder gleich sind, kann, die ihrer Stiftung gemäße bloß willkührliche politische Macht nur auf Verträge sich gründen, und die Obrigkeit andern nur in Kraft der Gesetze befehlen. Die Pflichten des Vaters sind ihm durch natürliche Empfindungen, und mit einem Nachdruck der ihn selten erlaubt ihnen nicht zu gehorchen, eingeflößt. Die Häupter eines Staats aber haben keine solche Regel, und sind in der That gegen das Volk nur zu demjenigen verpflichtet, das sie ihm zu thun versprochen haben, und dessen Ausübung es das Recht hat zu fordern. Ein anderer noch wichtiger Unterscheid ist, daß weil die Kinder nichts haben als was sie von dem Vater empfangen, es augenscheinlich ist, daß alle Eigenthumsrechte ihm zugehören, oder von ihm herkommen. In der grossen Familie, wo die allgemeine Regierung nur eingeführt ist, um das Privateigenthum, das älter als sie ist, sicher zu stellen, ist gerade das Gegentheil. Der vornehmste Gegenstand der Bemühungen des ganzen Hauses ist, das väterliche Erbgut zu bewahren, und zu vermehren, damit es einst der Vater unter seine Kinder vertheilen könne, ohne sich arm zu machen; dahingegen der Reichthum des allgemeinen Satzes bloß ein oft übelverstandenes Mittel ist, die Privatpersohnen im

Frieden, und Ueberfluß zu erhalten. Mit einem Wort, die kleine Familie ist bestimmt aufzuhören, und sich einmahl in verschiedene andere ähnliche Familien aufzulösen; allein da die grosse bestimmt ist immer in dem gleichen Stand fortzudauern, so muß sich die erstere vermehren, um sich zu vervielfältigen, und für die andere ist es nicht nur genung, daß sie sich bloß unterhalte, sondern man kann sehr leicht beweisen, daß ihr alle Vermehrung eher schädlich, als nützlich ist.

Aus vielen aus der Natur der Sache hergeleiteten Gründen, soll der Vater in der Familie befehlen. Erstlich. Soll das Ansehen zwischen Vater und Mutter nicht, gleichwohl aber die Regierung es seyn, und wann die Meinungen getheilt sind, so muß die eine Stimme, um zu entscheiden, überwiegen. Zweitens. Man mag nun die dem Weib eigenen Beschwerlichkeiten auch noch so gering schätzen, als man will, so sind sie doch, da sie für dasselbe immer ein Zwischenraum von Unthätigkeit sind, dadurch schon ein zureichender Grund um es von diesem Vorzug auszuschliessen. Dann wann die Waage vollkommen gleich ist, so ist ein Strohhalm hinlänglich, sie sinken zu machen. Ueberdas soll der Ehmann die Aufsicht über die Aufführung seiner Gattinn haben, weil ihm alles daran liegt, versichert zu seyn, daß die Kinder die er

er=

erkennen, und erhalten muß, keinem andern als ihm zugehören. Die Gattin die nichts von diesem allem zu befürchten hat, hat auf den Ehmann nicht das gleiche Recht. Drittens. Die Kinder sollen dem Vater gehorsam seyn, zuerst aus Nothwendigkeit, und alsdann aus Erkenntlichkeit: nachdem sie die eine Helfte ihres Lebens von ihm ihre Bedürfnisse empfingen, sollen sie die andere Helfte anwenden, die seinigen zu befriedigen. Viertens. In Ansehung der Bedienten, so sind diese ihm auch für den Unterhalt den er ihnen giebt hinwiederum ihre Dienste schuldig, doch so, daß sie diesen Vertrag, wann er ihnen nicht mehr anstehen sollte die Freiheit haben, wieder aufzuheben. Von der Sclaverey rede ich nicht, weil sie wieder die Natur ist, und kein Recht dazu die Vollmacht geben kann.

In der politischen Gesellschaft hat nichts von diesem allem statt. Weit entfernt, daß das Oberhaupt derselben aus dem Glück der Privatpersohnen einen natürlichen Vortheil ziehe, geschicht es nicht selten daß er das Seinige in ihrem Unglück sucht. Ist die obrigkeitliche Würde erblich, so befiehlt sehr oft ein Kind Männern? Ist es eine Wahlwürde, so zeigen sich in den Wahlen tausend Schwierigkeiten, und in dem ein und andern Falle verliehrt man alle Vortheile des Vaterstandes. Habt ihr nur einiges

Ober-

Oberhaupt, so seyd ihr in der Gewalt eines Herrn der keinen Grund hat, euch zu lieben. Habt ihr mehrere so müßt ihr ihre Tyrannie und ihre Zwistigkeiten zugleich ertragen. Mit einem Wort, in jeder Gesellschaft, wo das allgemeine Beste und die Gesetze keine natürliche Stärke haben, und beständig von dem persöhnlichen Eigennutz und von den Leidenschaften des Haupts des Staats, oder seiner Glieder angegriffen werden, sind die Mißbräuche unvermeidlich, und ihre Folgen gefährlich.

Obgleich das Amt eines Hausvaters und das Amt des Haupts eines Staates zu dem gleichen Endzweck zielen sollen, so sind doch ihre Mittel, ihre Pflicht, und ihre Rechte so sehr von einander, so verschieden, daß man ohne sich falsche Begriffe von den Grundgesetzen der Gesellschaft zu machen, und in die, dem menschlichen Geschlecht schädliche Irrthümer zu verfallen, sie nicht mit einander vermengen kann. In der That, wann die Stimme der Natur der beste Rathgeb ist, den ein guter Vater seine Pflichten wohl zu erfüllen anhören kann, so ist sie oft für die Obrigkeit nur ein falscher Führer, der sie unaufhörlich bewegt, sich von den ihrigen zu entfernen, und die wann sie nicht selbst durch die erhabenste Tugend gelenkt wird, früh oder spät ihr eigenes oder des Staates Verderben nach sich ziehet. Die einige

dem

dem Hausvater nöthige Vorsicht ist, sich vor der sittlichen Verdorbenheit zu verwahren, und Sorge zu tragen, daß seine natürlichen Reizungen sich nicht verschlimmern; hingegen verderben diese selbst die Obrigkeit. Unrecht zu handeln, darf der erste nur sein eigen Herz zu Rathe ziehen, die andere wird in dem Augenblick da sie dem ihrigen Gehör giebt zum Verräther, ihre Vernunft selbst soll ihr verdächtig scheinen, und sie soll keiner andern Vorschrift folgen als der allgemeinen Vernunft, die das Gesetz ist, auch hat der grosse Haufe der Menschen eine Menge guter Hausväter erzeuget. Allein es ist zweifelhaft ob seit der Erschaffung der Welt die menschliche Weißheit jemahls fähig gemacht, nur zehen Menschen über ihres Gleichen zu regieren.

Aus allem was ich hier gesagt habe, folget daß man mit Rechte die allgemeine Haushaltungskunst von der Privathaushaltungskunst unterschieden hat; und daß, da der Staat nichts anders mit der Familie gemein hat als die Verbindlichkeit die die Häupter derselben haben den einen, und die anderen glücklich zu machen; unmöglich die gleichen Verhaltungsregeln beyden zugleich zukommen können. Ich habe geglaubt, daß diese wenigen Linien hinlänglich wären, das verhaßte System das der Ritter Filmer in einem Werke unter

unter dem Titul Patriarcha aufzuführen getrachtet hat, und dem zwey berühmte Männer allzuviel Ehre erwiesen, indem sie um es zu widerlegen ganze Bücher geschrieben haben, zu zerstören. Indessen ist dieser Irrthum sehr alt, weil selbst Aristoteles schon ihn durch Gründe, die man in dem ersten Buch seiner Staatskunst lesen kan zu bestreiten für nöthig erachtet hat.

Auch bitte ich meine Leser die allgemeine Haushaltungskunst von der ich jetzo reden werde, und die ich Regierung nenne, von der höchsten Macht die ich den Obersten Gewalt *) nenne wohl zu unterscheiden; dieser Unterschied bestehet darinn, weil der eine das Recht der Gesetzgebung hat, und in gewissen Fällen die ganze Nation selbst zwingen kan, da hingegen die andere nur die ausübende Macht hat, und bloß die Privatpersonen zwingen kan.

Man erlaube mir für einen Augenblik mich eines gemeinen, und in verschiedenen Gesichtspunkten nicht genau passenden, mich aber deutlicher zu erklären bequemen Gleichnisses zu bedienen.

Wann

*) Souveraineté.

Wann man den Staatscörper, für ein einzelnes Individuelles Ding annimmt, so kan man ihn als einen Organisierten lebendigen, und dem Leib eines Menschen ähnlichen Cörper ansehen. Der Oberste Gewalt stellte das Haupt desselben vor; die Gesetze und Gewohnheiten sind das Gehirne, der Ursprung der Nerven, der Sitz des Verstandes, des Willens und der Sinne, deren Organe die Richter, und obrigkeitliche Personen sind. Die Handelschaft, die Industrie, *) und der Landbau sind der Mund, und der Magen, die die allgemeine Nahrung vorbereiten. Die öffentlichen Einkünfte sind das Geblüt das eine kluge Haushaltungskunst indem sie die Verrichtungen des Herzens auf sich nimmt, in den ganzen Cörper vertheilt, um Nahrung und Leben auszutheilen. Die Bürger sind der Leib, und die Glieder die der Machine Bewegung, Leben, und Beschäftigung geben, und die man nirgends verletzen kan ohne daß davon eine schmerzhafte Empfindung in das Gehirn steige, wann sich das Geschöpf in gesunden Umständen befindet.

Das

*) der Mangel eines gleich viel bedeutenden Wortes in unserer Sprache hat den Uebersetzer, um seinen Lesern nicht undeutlich zu werden bewogen das französ. Wort Industrie herzusetzen.

Das Leben des einen, und des anderen ist das dem ganzen gemeine Ich, die wechselseitige Empfindlichkeit, und die innere Gemeinschaft aller Theile. Hört diese Gemeinschaft auf, verschwindet die förmliche Einheit, und fangen die aneinander hangenden Theile an, anders nicht mehr als weil sie an einander angewachsen, zusammen zugehören, so ist der Mensch todt, oder der Staat aufgelößt.

Der Staatscörper ist also auch ein moralisches Wesen, das einen Willen hat; und dieser allgemeine Willen, dessen Entzweck die Erhaltung und der Wohlstand des ganzen, und eines jeden Theils desselbigen, und die Quelle der Gesetze ist, ist für alle Glieder des Staates, in Beziehung auf sie und auf ihn, die Probe des Rechts, und Unrechts! Eine Wahrheit die, um es hier beygehends zu sagen zeiget in welch seltsamen Verstand so viele Schriftsteller die den spartanischen Kindern vorgeschriebene List ihre mäßige Mahlzeit zu gewinnen, als einen Diebstahl angesehen haben, gleich als ob etwas das das Gesetz gebietet, unrechtmäßig seyn könnte.

Es ist wichtig anzumerken, daß diese im Verhältniß mit allen Bürgern sichere Probe der Gerechtigkeit, gegen die Fremden fehlerhaft seyn kan; und die Ursache davon ist augenscheinlich; dann zumahl ist

ist der Wille des Staats, ob er gleich in Beziehung auf seine Glieder allgemein, ist es in Beziehung auf andere Staaten, und auf ihre Glieder nicht mehr, sondern er wird alsdann für sie ein individueller und Privatwille, der seiner Gerechtigkeits Probe in dem Gesetz der Natur hat, welches auf gleiche Weise aus dem angenommenen Grundsatz folget; dann die grosse Stadt der Welt, wird alsdann der politische Cörper dessen allgemeiner Wille immer das Gesetz der Natur ist, und dessen bloß einzelne Glieder die verschiedene Staaten und Nationen sind.

Aus eben diesen auf jede politische Gesellschaft, und auf ihre Mitglieder angewendeten Unterscheidungen, fliessen die allgemeinen, und sichersten Regeln her, nach welchem man eine gute, oder schlimme Regierungsform, und überhaupt die Sittlichkeit aller menschlichen Handlungen beurtheilen kan.

Jede politische Gesellschaft ist aus anderen kleineren Gesellschaften von verschiedenen Gattungen zusammen gesetzt, deren jede ihre eigene Interessen, und Maximen hat; allein diese Gesellschaften, welche jedermann wahrnimmt weil sie eine äusserliche, und berechtigte Form haben, sind nicht die einigen die würklich in dem Staat sind: alle Privatpersonen

die ein allgemeines Interesse zusammen vereinet, machen eben so viele andere, stets, oder bloß eine gewisse Zeit dauernde Gesellschaften aus, deren Stärke, ob sie gleich nicht so sehr in die Augen fällt, dennoch nicht weniger würklich ist, und deren verschiedene wohl beobachtete Verhältnisse, die wahren Kenntniß der Sitten ausmachen. Alle diese geheimen, oder sichtbaren Gesellschaften bilden den äussern Schein des öffentlichen Willens durch den Einfluß des ihrigen auf so viel verschiedene Manieren um. Der Wille dieser besonderen Gesellschaften hat immer zwey Beziehungen, für die Mitglieder der Gesellschaft ist es ein allgemeiner Wille; für die grosse Gesellschaft ein besonderer, der sehr oft in der ersten Beziehung richtig und gut, und in der zweyten fehlerhaft ist: so kan einer, zum beweiß ein frommer Priester, oder ein tapferer Soldat, oder ein eifriger Patricier, und dennoch ein schlechter Bürger seyn. Ein gewisser Berathschlagungsschluß kan der kleinen Gesellschaft vortheilhaft, und der grossen sehr schädlich seyn. Es ist wahr daß da die besonderen Gesellschaften der grossen vorzüglich vor allen anderen immer untergeordnet sind, die Pflichten des Bürgers, heiliger als die Pflichten des Senators, und die Pflichten des Menschen heiliger als die Pflichten des Bürgers sind; allein unglücklicher Weise hat der persöhnliche Eigennutz immer die

Pflicht gerade zu entgegen und dieser Eigennutz wächst in eben dem Verhältniß als die Gesellschaft enger, und die Verbindung weniger heilig wird; eine unwidersprechliche Probe daß der allgemeine Wille immer der gerechteste, und die Stimme des Volks in der That die Stimme Gottes ist.

Daraus aber folget nicht daß die öffentlichen Berathschlagungsschlüsse immer billig seyen; sie können es nicht, sobald von fremden Geschäften die Rede ist; davon habe ich oben die Ursache angezeiget Es ist folglich nicht unmöglich daß ein wohl eingerichteter Freystaat einen ungerechten Krieg führe. Eben so leicht ist es möglich daß ein demokratischer Rath verkehrte Verordnungen mache, und die Unschuldigen verdamme; allein dieses wird sich niemahls zutragen, als wann das Volk durch Privatinteressen die einige listige Köpfe durch ihr Ansehen, und Beredsamkeit für die Interessen des Volkes ausgeben werden, es verführen. Alsdann aber wird der öffentliche Rathschluß etwas anders, etwas anderes aber der allgemeine Wille seyn. Man setze mir also nicht die Athenienſische Demokratie entgegen, weil Athen in der That keine Demokratie, sondern eine sehr tyrannische Aristokratie, die von Gelehrten und Rednern regiert ward, war. Man untersuche mit Aufmerksamkeit was sich bey jeder Berathschla-

gung zuträgt, und man wird sehen daß der allgemeine Wille immer für das allgemeine Beste ist; allein sehr oft kommt ein geheimer Zwiespalt, eine geheime Rottierung dazwischen, die aus Privatabsichten die natürliche Neigung der Versammlung auf eine andere Seite lenken kan. Alsdann zertheilt sich der gesellschaftliche Cörper würklich in andere, deren Mitglieder auch einen allgemeinen Willen bekommen der in Absicht auf diese neuen Cörper gut und gerecht, in Absicht auf das ganze aber, von dem sich jeder von ihnen trennet, ungerecht und schlimm seyn mag.

Man siehet nun mit welcher Leichtigkeit man mit Hilfe dieser Grundsätze die anscheinenden Widersprüche erklären kan, die man in der Aufführung so vieler Leute bemerkt, die in gewissen Verhältnissen voller Gewissensscrupel, und Ehre; in anderen aber Betrieger, und Schelme sind, die die heiligsten Pflichten einer seits mit Füssen tretten, anderseits aber Verbindungen die oft unrechtmäßig sind bis in den Tod getreu verbleiben. Auf die Weise bezeugen auch die verdorbensten Menschen der allgemeinen Treu, und Redlichkeit immer eine Art von Ehrerbietung; auf die Weise selbst auch Räuber, die die Feinde der Tugend in der grossen Gesellschaft sind, in ihren Hölen das Götzenbild derselben.

Indem

Indem ich den allgemeinen Willen, zum ersten Grundsatz der öffentlichen Haushaltungskunst, und zu der Grundregel der Regierung festgesetzt habe, habe ich es nicht nöthig erachtet in Ernst zu untersuchen ob die Magistratspersonen dem Volk, oder das Volk den Magistratspersonen zugehören; und ob man in öffentlichen Geschäften das Wohl des Staates, oder das Wohl der Häupter desselben zu Rathe ziehen sollte. Schon lange her ist diese Frage auf der einen Seite durch die Praktik, und auf der anderen durch die Vernunft entschieden worden; und überhaupt wäre es eine grosse Thorheit zu hoffen daß diejenigen die in der That Meister sind einen anderen Nutzen, dem ihrigen vorziehen sollten. Es wäre also vielleicht nicht aussert dem Wege die öffentliche Haushaltungskunst noch in die populare, und in die tyrannische einzutheilen. Die erste ist die Haushaltungskunst jedes Staates wo zwischen dem Volk, und den Häuptern desselben nur ein Interesse, und nur ein Wille ist, die andere wird nothwendig allenthalben wo die Regierung, und das Volk verschiedene Interessen, und folglich einander entgegen lauffende Willensmeinungen haben, stat finden müssen. Die Maximen dieser letzteren sind der Länge nach in den Archiven der Geschichte, und in den Satyren Machiavells aufgezeichnet. Die anderen findet man

nur in den Schriften derjenigen Weltweisen, die die Rechte der Menschlichkeit behaupten dörffen.

I. Die erste und wichtigste Maxime der gesetzmäßigen oder popularen Regierung, das ist, derjenigen, die das Beste des Volks zum Gegenstand hat, ist, wie ich schon gesagt habe, die, dem allgemeinen Willen zu folgen, allein um ihm zu folgen, muß man ihn kennen, und sonderheitlich, indem man bey sich selbst anfängt, ihn von dem besondern Willen wohl zu unterscheiden. Ein Unterscheid der immer sehr schwer zu machen ist, und für welchen nur die erhabenste Tugend hinlängliche Einsichten geben kann. Da man nun, um zu wollen frey seyn muß, so ist eine andere nicht viel geringere Schwierigkeit, die, die öffentliche Freiheit, und das Ansehn der Regierung zugleich sicher zu stellen. Man spühre den Bewegungsgründen, die, die durch ihre wechselseitigen Bedürfnissen in der grossen Gesellschaft vereinten Menschen bewogen haben, sich durch bürgerliche Gesellschaften noch enger zu verbinden, nach; so wird man keinen andern finden, als den, die Güter, das Leben und die Freiheit jedes Mitgliedes unter dem Schutz aller sicher zu stellen? Wie kann man aber die Menschen zwingen, die Freiheit eines von ihnen zu vertheidigen, ohne in die Freiheit der andern einen Eingrif zu thun? Und wie kann man

die öffentlichen Bedürfnisse befriedigen, ohne die Privateigenthümlichkeit derer, die man das ihrige dazu beyzutragen zwingt, zu verletzen? Mit welchen Trugschlüssen man nun auch diesem allem eine Schminke geben kann, so ist es doch gewiß, daß wann man meinen Willen zwingen kann, ich nicht mehr frey bin, und daß ich nicht mehr meines Gutes Meister bin, wann jemand anders mit demselbigen schalten kann. Diese Schwierigkeit, die unüberwindlich scheinen sollte, ist, so wie die erste, durch die erhabneste aller menschlichen Stiftungen, oder vielmehr durch eine himmlische Eingebung, die den Menschen auf dieser Erde schon die unbeweglichen Verordnungen der Gottheit nachahmen lehrte, gehoben worden. Durch welche unbegreifliche Kunst hat man das Mittel erfinden können, die Menschen unterwürfig zu machen, um ihnen die Freiheit zu schenken. Dem Dienst des Staates die Güter, die Hände, und selbst das Leben aller seiner Mitglieder zu widmen, ohne sie zu zwingen, und ohne sie zu Rath zu ziehen? Ihren Willen durch ihr eigen Gutheissen zu zwingen. Ihre Einwilligung ihrer Weigerung entgegen zu setzen, und sie zu nöthigen, sich selbst zu strafen, wann sie nicht thun was sie gewollt haben? Wie kann es zugehen, daß sie gehorsamen, und niemand befehle, daß sie dienen, und keinen Herrn über sich haben? In der That sind sie um so viel freyer

weil unter einer anscheinenden Unterwürfigkeit keiner etwas verliert, als nur das, so der Freiheit eines andern schaden könnte? Diese Wunderwerke sind das Werk des Gesetzes. Dem Gesetz allein sind die Menschen die Gerechtigkeit und die Freiheit schuldig; dieses ist das heilsame Organum des Willens aller, das in den Rechten die natürliche Gleichheit unter den Menschen wieder herstellt. Dieses ist die himmlische Stimme, die jedem Bürger die Vorschriften der öffentlichen Vernunft einflößt, und ihn lehrt nach den Maximen seiner eigenen Urtheilskraft zu handeln und nicht mit sich selbst im Widerspruch zu seyn, sie allein ist es auch, die die Häupter der Staaten sollen reden lassen, wann sie befehlen. Dann sobald ein Mensch, ohne sich an die Gesetze zu binden, einen andern seinem Privatwillen unterwerfen will, so tritt er in dem Augenblick aus dem Stande des Bürgers heraus, und ist gegen ihm in dem blossen Stand der Natur, wo der Gehorsam niemahls als nur durch die Nothwendigkeit erhalten wird.

Das dringendeste Interesse des Regenten, so wie seine nothwendigste Pflicht, ist also über die Beobachtung der Gesetze deren Diener er ist, und auf welche sein ganzes Ansehn sich gründet zu wachen. Wann er aber andere zu Beobachtung derselben anhalten soll, so muß er mit weit stärkerem Grunde

sie

sie selbst beobachten, er der ihrer ganzen Gunst geniesset. Dann sein Beyspiel ist von einem solchen Nachdruck, daß wann selbst das Volk gestatten wollte, daß er sich von dem Joche des Gesetzes frey machte, er sich wohl hüten sollte, sich diesen gefährlichen Vorzug zu Nutz zu machen, dessen die andern, bald wechselsweise, und sehr oft zu seinem Nachtheil sich anzumassen bestreben würden. In der That, da eigentlich alle Verträge der Gesellschaft ihrer Natur nach wechselseitig sind, so ist es nicht möglich, sich über das Gesetz hinwegzusetzen, ohne den Vortheilen desselben zu entsagen, und derjenige, der in diesem Fall behauptet, niemanden nichts schuldig zu seyn, ist auch niemand nichts schuldig. Aus dem gleichen Grund soll auch in einer wohleingerichteten Staatsverfassung niemahls keine Befreyung von dem Gesetze, unter welchem Namen es auch seyn möchte, jemanden gestattet werden. Selbst die Bürger die sich um das Vaterland sehr verdient gemacht haben, sollen durch Ehrenbezeugungen, nicht aber durch Privilegien belohnt werden. Dann die Republic steht an dem Rande ihres Verderbens, sobald jemand denken kann, es seye schön, dem Gesetz nicht zu gehorchen. Allein wann jemahls der Adel, oder der Kriegsstand, oder ein anderer Stand des Staats eine solche Maxime annähme, so wäre alles ohne Rettung verlohren.

Die Macht der Gesetze hängt aber noch vielmehr von ihrer eigenen Wahrheit als von der Strenge ihrer Diener ab; und der öffentliche Wille ziehet seinen grösten Nachdruck aus der Vernunft, aus der er herrührt. Daher sieht es Plato als eine sehr nothwendige Vorsicht an, daß man immer vorne an die Mandate einen gründlichen Eingang der die Gerechtigkeit und den Nutzen derselben beweiset, setze. In der That ist das das erste Gesetz, daß man für die Gesetze Hochachtung habe; die Strenge der Strafen ist nur ein eitles Hilfsmittel, das kleine Geister erfunden haben, um die Furcht an die Stelle der Ehrerbietung, die sie nicht erhalten können, zu setzen. Man hat immer angemerkt, daß diejenigen Länder, wo die schrecklichsten Todesstrafen eingeführt sind, zugleich auch diejenigen seyn, wo sie am häuffigsten sind; so daß die Grausamkeit der Strafen selten etwas anders als die Menge der Uebertretungen anzeigt, und daß wann man alles mit der gleichen Strenge bestrafe, man die Schuldigen zwinge Verbrechen zu begehen, um den Bestrafungen blosser Fehler zu entgehen.

Allein obgleich die Regierung über das Gesetz nicht Meister ist, so ist es doch bereits schon viel, daß sie die Gewährleisterin desselben ist, und tausend Mittel hat, dasselbe beliebt zu machen. Hierin allein be-

stehet die Kunst zu regieren. Wann man die Gewalt in seinen Händen hat, so ist es keine Kunst jederman zittern zu machen, es ist selbst keine grosse, die Herzen zu gewinnen. Dann die Erfahrung hat das Volk schon seit langen Zeiten gelehrt, seinen Regenten grossen Dank für alles das Uebel so sie ihm nicht anthun, zu haben, und sie wann es von ihnen nur nicht gehaßt wird, anzubeten. Ein Dumkopf, dem man gehorsamt, kann so wie ein anderer die Missethaten bestrafen, allein der wahre Staatsmann weißt ihnen vorzubiegen, er dehnt seine schätzenswürdige Herrschaft über die Neigungen, mehr noch als über die Handlungen aus. Wann er dazu gelangen könnte, daß jederman recht handelte, so hätte er selbst nichts mehr zu thun, und das Meisterstück seiner Arbeit wäre, wann er müßig seyn könnte. So viel ist wenigstens gewiß, daß die gröste Kunst der Regenten darin bestehet, ihre Macht, um sie weniger verhaßt zu machen, geschickt zu verbergen und den Staat so friedfertig führen zu können, daß er keiner Führer nöthig zu haben scheint.

Ich schliesse also, daß, da die erste Pflicht des Gesetzgebers ist, die Gesetze nach dem allgemeinen Willen einzurichten, die erste Regel der öffentlichen Haushaltungskunst ebenfalls seye, die Verwaltung derselben den Gesetzen gemäß zu machen. Es

wird

wird selbst, damit der Staat nicht übel regiert werde, hinlänglich seyn, wann der Gesetzgeber für alles was die Gegenden, das Clima, der Boden, die Sitten, die Nachbarschaft, und alle besondere Verhältnisse derjenigen Nationen, die er in eine Staatsverfassung bringen muste, erforderten, so wie er sollte, gesorgt hat. Zwar müssen immer noch eine unendliche Menge kleinerer einzelner Theile der Policey, und der Haushaltungskunst der Klugheit der Regierung überlassen werden; allein sie hat um in solchen Fällen recht zu verfahren immer zwey unbetrügliche Regeln; die eine ist der Geist des Gesetzes, der zu Entscheidung derjenigen Fälle die sie nicht hat vorsehen können, dienen solle, die andere ist, der allgemeine Wille, die Quelle, und der Beytrag zu allen Gesetzen, der immer, wo diese mangelhaft sind, soll zu Rath gezogen werden. Allein wird man mir sagen, wie kann man den allgemeinen Willen in denjenigen Fällen erkennen, in denen er sich nicht erkläret hat. Wird man dann die ganze Nation bey jedem unvermutheten Zufall versammlen müssen? Nein, und um so viel weniger als es nicht gewiß ist, daß ihr Urtheil der Ausdruck des allgemeinen Willens wäre, um so viel weniger als dieses Mittel bey einem grossen Volk nicht angehen kann, und es selten nothwendig ist, wann die Regierung gute Absichten hat. Dann die Regenten

wissen

wissen sehr wohl, daß der allgemeine Wille immer für die dem allgemeinen Besten günstigste, das ist für die billigste Parthie ist, so daß man nur gerecht seyn darf, um versichert zu seyn, dem allgemeinen Willen zu folgen. Oft, wann man ihn allzuoffenbar beleidiget, läst er sich, dem fürchterlichen Zaum des öffentlichen Ansehens der Regenten zu Trotz, sehen. Ich suche so nahe mir möglich die Beyspiele, die man in einem solchen Falle nachahmen könnte. In China ist es eine beständige Maxime des Monarchen, seinen Beamten in allen Streitigkeiten, die zwischen ihnen, und dem Volk entstehen, unrecht zu geben. Ist das Brodt in einer Provinz theuer? so wird der Oberaufseher derselben gefangen gesetzt: entsteht in einer andern ein Aufruhr? so wird der Stadthalter derselben seines Amtes entsetzt, und jeder Mandarin muß für alles Uebel das sich in seiner Herrschaft bezirkt, zuträgt, bey seinem Leben gutsprechen. Freylich untersucht man hernach die Sache in einem ordentlichen Proceß, allein eine lange Erfahrung ist die Ursache, daß man auf eine solche Art dem Endurtheil vorgreift. Selten hat man in diesen Fällen eine Ungerechtigkeit wieder zu ersezzen; und der Kayser überzeugt, daß ein allgemeiner Aufruhr niemahls ohne Ursach entsteht, entdecket immer bey dem aufrührischen Geschrey das er bestrafet, einige gerechte Beschwerden denen er abhilft.

Es

Es ist zwar schon viel, wann man in allen Theilen der Republik Frieden, und Ordnung gemacht hat; es ist schon viel wann der Staat ruhig ist, und die Gesetze in Hochachtung stehen; allein wann man nicht weiter gehet, so wird in diesem allem mehr Schein als Würklichkeit seyn, und die Regierung wird schwerlich Gehorsam erhalten, wann sie sich mit dem blossen Gehorsam begnügt; wann es gut ist sich der Menschen so wie sie sind, bedienen zu können, so ist es noch weit besser sie so zu machen, wie man es nöthig hat, daß sie seyen; die unumschrenkteste Macht ist diejenige, die bis in das innere der Menschen dringet, und sich nicht weniger über den Willen als über die Handlungen ausdehnt. Gewiß ist es, daß die Völker mit der Zeit, seyn werden, was die Regierung macht daß sie seyen; Krieger, Bürger, Menschen, wann sie will; Pöbel, und Lumpengesind wann es ihr gefällt; allein jeder Landsherr der seine Unterthanen verachtet entehrt sich selbst, in dem er dadurch beweißt daß er sie nicht schätzenswürdig hat machen können. Bildet also Menschen wann ihr Menschen befehlen wollt; wollt ihr daß man den Gesetzen gehorsam sey, so machet daß man sie liebe, und daß es hinreichend sey um zu Erfüllung seiner Pflichten zu bewegen, zu denken daß man sie erfüllen müsse. Dieses war die grosse Kunst der alten Regierungen, wo die

die Philosophen den Nationen Gesetze gaben, und sich ihres Ansehns nur bedienten selbige klug, und glücklich zu machen. Daher kamen so viele Prachtgesetze, so viele Verordnungen für die Sitten, so viel öffentliche Maximen die man mit der grösten Sorgfalt annahm, oder verwarf. Die Tyrannen selbst vergassen diesen wichtigen Theil der Regierung nicht; und man sah sie aufmerksam die Sitten ihrer Sclaven mit eben so vieler Sorgfalt verderben, als die Magistratspersonen brauchten die Sitten ihrer Mitbürger zu verbesseren. Allein unsere neuere Regierungen, die alles gethan zu haben glauben, wann sie Geld eingenommen haben, bilden sich nur nicht ein, daß es nothwendig, oder möglich sey, weiters zu gehen.

II. Die zweyte wesentliche Regel der politischen Haushaltungskunst, die nicht weniger wichtig ist, als die erste. Wollt ihr daß der allgemeine Wille erfüllt werde, so macht daß alle Privatwillen damit übereinstimmen; und da die Tugend allein diese Uebereinstimmung des Privatwillens mit dem allgemeinen auswürkt, so setzt, um die gleiche Sache mit einem einigen Worte zu sagen, die Tugend auf dem Thron.

Wann

Wann die Politicker von ihrem Ehrgeiz weniger verblendet wären, so würden sie einsehen wie unmöglich es sey, daß irgend eine Verfassüng sie sey auch wie sie wolle, dem Geist ihrer Stiftung gemäß bleiben könne, wann sie nicht nach dem Gesetz der Pflicht regieret wird; sie würden fühlen daß die gröste Triebfeder der öffentlichen Macht in den Herzen der Bürger ist, und daß zu Aufrechthaltung der Regierung nichts die Sitten ersetzen kan; dann nicht nur die Diener der Gesetze müssen redliche Leute seyn, sondern im Grunde auch nur redliche Leute können ihnen gehorchen. Derjenige der es so weit bringt daß er den Gewissensbissen trotzen kan, wird bald auch den Todesstraffen trotz bieten können; Straffen die nicht so streng, und nicht langwierig sind, und welchen man doch wenigstens zu entrinnen Hofnung hat; und man brauche auch so viel Vorsicht als man wolle, diejenigen, die um böses zu thun, nur auf die Straflosigkeit sehen, werden immer Mittel finden von dem Gesetz sich los zu machen, oder der Straffe zu entgehen. Alsdann, da alle Privatinteressen gegen das allgemeine Interesse das nun niemandes Interesse mehr ist, sich vereinen, so haben die öffentlichen Laster mehr Gewalt die Gesetze zu entnerven, als die Gesetze Gewalt haben die Laster im Zaum zu halten; und die Verdorbenheit des Volks, und der Regenten dehnt sich end-

lich bis auf die Regierung aus, so weise sie auch seyn mag; der schlimmste aller Mißbräuche ist, wann man den Gesetzen nur dem Schein nach gehorsam ist, um sie in der That mit desto grösserer Sicherheit übertretten zu können. Bald werden die besten Gesetze die gefährlichsten werden; und es würde hundertmahl besser seyn, daß sie niemals gemacht gewesen wären; dieses würde alsdann ein Rettungsmittel seyn, das man noch übrig hätte, wann man sonst keines mehr hat. In solchen Umständen häuft man vergebens Mandate auf Mandate Verordnungen auf Verordnungen. Alles dieses dienet nur andere Mißbräuche einzuführen, ohne die ersten zu verbesseren. Je mehr ihr die Gesetze vervielfältiget, je verächtlicher macht ihr sie; und alle die Oberaufseher die ihr verordnet sind nur neue Uebertretter, bestimmt mit den alten zu theilen, oder für sich besonders zu rauben. Bald wird die Belohnung der Tugenden der Lohn der Räuberey, und die niederträchtigsten Menschen die angesehensten seyn; je grösser sie aber sind, je verächtlicher sind sie; ihre Ehrloßigkeit scheint durch ihre Würden hindurch, und ihre Ehrenstellen entehren sie. Wann sie die Stimmen der Regenten, oder den Schutz der Weiber erkauffen, so geschiehet es nur um hinwiederum die Gerechtigkeit, die Pflicht, und den Staat zu verkauffen; und das Volk das nicht sieht,

daß seine Laster die erste Ursach seines Unglücks sind, murrt, und ruft ächzend aus. „Mein ganzes Elend kommt nur von demjenigen her, die ich bezahle, mich davor zu beschützen. „ — Alsdann wann die Stimme der Pflicht nicht mehr in den Herzen redet, sind die Regenten gezwungen das Geschrey des Schreckens, oder die Lockspeise eines anscheinenden Nutzens, womit sie ihre Geschöpffe betriegen, an derselben Stelle zu setzen. Alsdann muß man zu allen den kleinen, und verächtlichsten Kunstgriffen die man Staatsmaximen, und Cabinets Geheimnisse nennt, seine Zuflucht nehmen. Alle Stärke die der Regierung übrig bleibt, wird von ihren Mitgliedern angewendet sich wechselweise zu stürzen, und zu verdrängen, da indessen die Geschäfte vernachläßiget, und nur in so weit es der persönliche Eigennutz erfordert, und sie lenket verrichtet werden. Endlich bestehet alle Geschicklichkeit dieser grossen Staatsmänner darinn, daß sie die Augen derer die sie bedörfen solchergestalt verblenden, daß jeder nur für seinen eigenen Nutzen zu arbeiten glaubt; indem er für den ihrigen arbeitet; ich sage für den ihrigen, wann es nemlich der wahre Nutzen der Regenten in der That ist die Nationen zu Grunde zu richten um sich selbige unterwürffig zu machen, und ihr eigenes Gut aufzuopfern, um sich den Besitz desselbigen zu versichern

sichern. — Allein wann die Bürger ihre Pflicht lieben, und diejenigen denen der öffentliche Gewalt anvertrauet ist sich aufrichtig bestreben diese Liebe zur Pflicht durch ihre Beyspiele, und durch ihre Sorgfalt, zu unterhalten, so verschwinden alle Schwierigkeiten, die Regierung erlangt eine Leichtigkeit, die ihnen diese finstere Kunst, deren ganzes Geheimniß ihre Schändlichkeit ist, entbehrlich macht.

Diese ausgedehnten Genies, die so gefährlich, und so bewunderet sind, alle diese grosse Staatsminister, deren Ruhm sich auf das Unglück des Volkes gründet, werden nicht mehr bereut werden. Die öffentlichen Sitteu werden dem Genie der Regenten zu Hilf kommen; und jemehr die Tugend herrscht, je weniger werden ausserordentliche Talenten nothwendig seyn; dem Ehrgeitz selbst wird durch die Pflicht besser, als durch Usurpation gedienet; das Volk überzeugt, daß seine Regenten nur seinen Wohlstand zu beförderen trachten, wird sie durch seinen Gehorsam der Mühe entheben, ihre Macht bevestigen zu suchen; und die Geschichte beweist uns an tausend Orten daß das Ansehen das es denen die es liebet, und von denen es geliebet wird, eingeräumt, hundertmal unumschränkter ist, als alle Tyrannei der Usurpatoren. Dieses will nicht sagen, daß die Regierung sich scheuen soll ih-

rer Macht sich zu bedienen, sondern nur daß sie sich derselben auf eine Gesetzmäßige Art bedienen soll. Man wird in der Geschichte tausend Beyspiele von Ehrgeitzigen, und kleinmüthigen Regenten finden die die Weichlichkeit, oder der Hochmuth ins Verderben gestürtzt, keiner aber, wo sich einer übel dabey befunden, daß er bloß gerecht und billig war. Allein man muß weder die Nachläßigkeit mit der Mäßigung noch die Sanftmuth mit der Schwachheit vermischen. Man muß streng seyn, um gerecht zu seyn; diejenige Bosheit die man das Recht, und die Macht hat zu bezwingen, dulden, heißt selbst boshaft seyn.

Es ist aber nicht genug den Bürgern nur zu sagen seyd gut; man muß sie lehren es zu seyn; und das Beyspiel selbst, das in diesem Gesichtspunkt die erste Lehre ist, ist nicht das einige Mittel dessen man sich bedienen muß. Die Liebe zum Vaterland ist das würksamste. Dann wie ich schon gemeldet habe, jedermann ist tugendhaft wann sein Privatwille in allen theilen mit dem allgemeinen Willen übereinstimmt; und überhaupt wollen wir gern was diejenigen Leute wollen, die wir lieben.

Es scheint, als ob die Empfindung der Menschlichkeit sich, indem sie sich über die ganze Erde ausdehnt,

dehnt, verliehre, und schwäche, und daß wir von den Unglücksfällen in der Tartarei oder in Japan unmöglich können gerührt werden, wie von den Unglücksfällen eines europäischen Volkes.

Man muß auf eine gewisse Weise den Antheil, den man daran nimmt und das Mitleiden einschränken, und verringern, um ihm destomehr Thätigkeit zu geben. Da nun diese uns angebohrne Neigung, nur denjenigen mit denen wir leben müssen, nützlich seyn kann, so ist es gut, daß diese unter den Mitbürgern eingepflanzte Menschenliebe, in ihm durch die Gewohnheit sich zu sehen, und durch das allgemeine Interesse, so sie vereinet eine neue Stärke gewinne. Gewiß ist es, daß die grösten Wunderwerke der Tugend, durch die Liebe zum Vaterland sind erzeugt worden, diese sanfte und lebhafte Empfindung die die Macht der Eigenliebe mit aller Schönheit der Tugend verbindet, giebt ihr einen Nachdruck, der, ohne sie zu entstellen daraus die Heldenmüthigste aller Leidenschaften, macht. Sie hat allein so viele unsterbliche Thaten, deren Schimmer unsere schwachen Augen verblendet, und so viel grosse Männer deren altväterische Tugenden, seitdem die Liebe zum Vaterland zum Gelächter worden, Mährchen scheinen, hervorgebracht. Laßt uns uns darüber nicht verwundern. Die Entzückungen zärtlicher Herzen

scheinen jedem der sie noch niemahls gefühlt hat, eben so viele Hirngespinste, und so läst sich auch die Liebe zum Vaterland die hundert mahl lebhafter, und hundertmahl entzückender ist, als die Liebe zu einer Schönen, nur durch das Gefühl derselben begreiffen. Allein es ist sehr leicht in allen Herzen, die sie erwärmet, in allen denjenigen Handlungen zu denen sie beseelet, dieses heftige und erhabene Feuer wahrzunehmen, damit auch die reinste Tugend wann sie davon gesondert ist, nicht pranget. Laßt es uns wagen den Socrates selbst dem Cato entgegen zu setzen. Der eine war ein grösserer Weltweiser, der andere ein grösserer Bürger. Athen war schon verlohren, und Socrates hatte kein anderes Vaterland mehr als die ganze Welt. Cato hingegen trug das seinige immer in seinem Busen, er lebte nur für dasselbige, und konnte es nicht überleben. Die Tugend des Socrates ist die Tugend des Weisesten unter den Menschen; allein zwischen dem Cesar und dem Pompeius scheint Cato ein Gott unter den Sterblichen. Der eine unterrichtet einige Privatpersohnen, streitet gegen die Sophisten und stirbt für die Wahrheit; der andere vertheidiget den Staat, die Freiheit, die Gesetze gegen die Weltbezwinger, und verläst endlich diese Erde wann er kein Vaterland mehr hat, dem er dienen kann. Ein würdiger Schüler des

Socrates wäre der Tugendhafteste seiner Zeitgenossen; ein würdiger Nacheiferer des Cato wäre der gröste derselben. Die Tugend des erstern würde sein eigenes Glück machen; der andere würde sein Glück in dem Glück aller suchen. Der eine würde alles unterrichten, der andere uns regieren, und dieses allein sollte den Vorzug entscheiden, dann man hat niemahls eine ganze Nation von Weisen gebildet, allein es ist nicht unmöglich eine Nation glücklich zu machen.

Wollen wir, daß die Völker tugendhaft seyn, so laßt uns anfangen ihnen Liebe für das Vaterland einzuflösen, allein wie werden sie es lieben, wann das Vaterland nichts mehr für sie ist, als für fremde, und wann es ihnen nur dasjenige gestattet, was es niemanden verweigern kann? Noch weit schlimmer wäre es, wann sie darin selbst nicht einmahl der bürgerlichen Sicherheit geniessen würden, und wann ihre Güter, ihr Leben, oder ihre Freiheit der Gewalt der Mächtigen überlassen wären, ohne daß es ihnen möglich oder erlaubt wäre, die Gesetze anrufen zu dürfen. Alsdann wären sie den Pflichten des Standes der Bürger unterworfen, ohne selbst der Rechte des Standes der Natur zu geniessen, und ohne ihre Kräfte sich zu vertheidigen anwenden zu können, folglich in dem schlimsten Zustand, in

dem sich freye Menschen befinden können, und das Wort Vaterland könnte für sie nur einen verhaßten, oder lächerlichen Sinn haben. Man muß nicht glauben, daß man einen Arm verwunden oder abhauen könne, ohne daß der Schmerz davon zu dem Haupt steige, und es ist nicht wahrscheinlicher, daß der allgemeine Wille übereinstimme, daß ein Glied des Staates, es seye welches es wolle, einanders verwunde oder zernichte, als daß die Finger eines sich seiner gesunden Vernunft bedienenden Menschen, ihm die Augen auskratzen wollen. Die Privatsicherheit ist mit dem öffentlichen Bündniß so sehr vereint, daß ohne die Nachsicht, die man der menschlichen Schwachheit schuldig ist, dieser Vertrag von Rechtswegen aufgehoben seyn würde, wann in dem Staat ein einiger Bürger zu Grund gienge, dem man hätte helfen können, wann ein einiger widerrechtlich gefangen gehalten würde, und wann ein einiger Proceß mit einer augenscheinlichen Ungerechtigkeit verlohren gienge, dann wann einmahl die Fundamentalverträge gebrochen sind, so sieht man nicht mehr welch ein Recht, noch welch ein Interesse das Volk in der gesellschaftlichen Verbindung unterhalten könnte; es wäre dann, daß es durch die Gewalt allein, die die Zertrennung des bürgerlichen Standes ist, zurück behalten würde.

In der That hat sich nicht der Körper der ganzen Nation verpflichtet, zu der Erhaltung des letzten ihrer Mitglieder eben so viel Sorge zu tragen, als zu der Erhaltung aller andern? und ist der Wohlstand eines einigen Bürgers eine weniger allgemeine Sache, als der Wohlstand des ganzen Staates. Wann man uns sagt, daß es gut seye, daß einer allein für alle sterbe, so werde ich diese Maxime in dem Mund eines würdigen, und tugendhaften Patrioten der sein Leben freywillig und aus Pflicht für das Wohlseyn seines Vaterlandes hingiebt, bewundern; allein wann man es in dem Sinn verstehet, daß es der Regierung erlaubt sey einen Unschuldigen für das Glück des ganzen Volkes aufzuopfern, so halte ich diese Maxime für eine der abscheulichsten die jemahls die Tyrannie erfunden hat, für die fälscheste, die man vorbringen, für die gefährlichste die man annehmen kann, und für diejenige, die den Fundamentalgesetzen am meisten geradezu entgegen ist. Weit entfernt, daß einer für alle sterben soll, haben alle ihre Güter, und ihr Leben zu der Vertheidigung eines jeden von ihnen verpfändet, damit die Schwachheit der Privatpersohnen von der öffentlichen Macht und jedes Mitglied von dem ganzen Staat beschützt würde. Dringet nun, nachdem ihr in eurer Einbildung ein Individuum nach dem andern, von dem Volk abgesondert, darauf, daß die Anhänger dieser

Maxime sich deutlicher erklären, was sie durch den ganzen Staat verstehen, und ihr werdet sehen, daß sie ihn zuletzt auf eine kleine Anzahl von Menschen die nicht das Volk, sondern die Befehlshaber des Volks sind, einschränken werden; und die, da sie durch einen Privateid verpflichtet sind, sie selbst seinem Wohlstand aufzuopfern, dadurch zu beweisen behaupten, daß es an ihm sey für ihr Glück sein Leben hinzugeben.

Will man Beyspiele haben von dem Schutz den der Staat seinen Gliedern, und von der Achtung die er ihren Personen schuldig ist, so muß man diese Beyspiele nur bey den berühmtesten, und herzhaftesten Nationen der Erde suchen, und selten kannte man anderswo als bey freyen Völkern den Werth eines Menschen genau. Man weiß in welcher Verlegenheit die ganze Republik zu Sparta sich befand, wann es darum zu thun war, einen schuldigen Bürger zu bestraffen. In Macedonien war das Leben eines Menschen eine so wichtige Sache, daß der mächtige Alexander in seiner ganzen Größe, keinen macedonischen Verbrecher mit kaltem Blut zum Tode hätte verdammen dörfen wann der Angeklagte nicht zu erst vor seinen Mitbürgeren sich zu verthädigen erschienen, und von ihnen verurtheilt worden wäre. Allein die Römer unter=

unterschieden sich von allen Völkern der Erde weit voraus, durch die Achtung die die Regierung für die Privatpersonen hatte, und durch ihre gewissenhafte Aufmerksamkeit die Rechte aller Glieder des Staates unverletzlich zu halten. Nichts war ihnen heiliger als das Leben eines blossen Bürgers; es brauchte nicht weniger als die Versammlung des ganzen Volks um einen zu verdammen; weder die Bürgermeister, noch der Senat selbst in ihrer ganzen Majestät hatten das Recht dazu; und bey dem mächtigsten Volk der Welt, war das Verbrechen und die Abstraffung eines Bürgers eine allgemeine Trübsal für die ganze Stadt; auch schien es so hart das Blut eines solchen, für welch ein Verbrechen es auch seyn möchte zu vergiessen, daß durch das Poreische Gesetz die Todesstraffe in die Straffe der Verbannung, für alle diejenige die den Verlust eines so angenehmen Vaterlands überleben wollten, verwandelt wurde. Zu Rom, und in den Armeen ahtmete alles diese Liebe die die Mitbürger für einander hatten, und diese Ehrfurcht für den Namen eines Römers, die die Herzhaftigkeit, und die Tugenden eines jeden der die Ehre hatte ihn zu tragen; erhob und beseelte. Der Hut eines von der Sclaverey befreyten Bürgers, die Krone von Eichenlaub, die derjenige trug der einem anderen das Leben gerettet hatte, waren die Dinge

die man in dem Pomp der Triumphe mit dem meisten Vergnügen sah; und es ist wohl zu bemerken, daß von allen den Kronen, mit denen man in dem Krieg grosse Handlungen beehrte, nur die Bürgerkrone, und die Krone der Triumphatoren von Gras, und Blättern, hingegen die andere alle nur von Gold waren. Auf die Weise war Rom tugendhaft, und ward zur Beherrscherinn der Welt. Ehrgeitzige Häupter der Staaten! Ein Hirtenjunge herrscht auch über seine Hunde, und über seine Heerde, und ist doch der schlechteste aller Menschen. Wann es schön ist zu befehlen, so ist es nur alsdann schön, wann diejenigen die uns gehorchen, uns Ehre machen können; schätzt also euere Mitbürger, und ihr werdet euch selbst schätzenswürdig machen. Schätzt die Freiheit, und euere Macht wird alle Tage wachsen. Gehet niemals über euere Rechte hinaus, und sie werden bald ohne Gränzen seyn!

Das Vaterland erzeige sich also als die allgemeine Mutter der Bürger, die Vortheile die sie in ihrem Vaterland geniessen, machen es ihnen theuer, die Regierung lasse ihnen genugsamen Antheil an der öffentlichen Verwaltung der Geschäfte, um sie fühlen zu lassen, daß sie bey Hause sind; und in ihren Augen seyen die Gesetze nur die Bürgen der

all-

allgemeinen Freiheit. Diese Rechte so schön sie auch sind, gehören allen Menschen zu; allein der verkehrte Wille der Regenten macht oft die ganze Würkung derselben mit leichter Mühe zu nichte, ohne geradezu sie anzugreiffen zu scheinen. Das Gesetz das man mißbraucht dient dem Mächtigen zugleich zum angreiffenden Gewehr, und zum Schild gegen den Schwachen; und der Vorwand des allgemeinen Besten ist immer für das Volk die gefährlichste Ruthe. Das nothwendigste, und vielleicht das schwerste in der Regierung ist, eine strenge Redlichkeit jedermann Gerechtigkeit angedeyen zu lassen, und sonderheitlich den Armen gegen die Tyrannie des Reichen zu schützen. Das gröste Uebel ist zwar schon da, wann man Arme zu beschützen, und Reiche im Zaum zu halten hat. Auf den Mittelstand allein dehnt sich alsdann die ganze Strenge der Gesetze aus; die Gesetze sind gegen die Schätze des Reichen und gegen das Elend des Armen gleich ohnmächtig; der Erste entkräftet sie; der Zweyte entrinnt ihnen; der eine zerreißt das Gewebe, und der andere schlüpft durch dasselbe hindurch.

Es ist also eine der vornehmsten Beschäftigungen der Regierung, der ausserordentlichen Ungleichheit der Glücksumstände vorzubiegen, nicht dadurch, daß man den Besitzern ihre Schätze raube, sondern dadurch

durch daß man allen die Mittel entrissen, solche zu häuffen; nicht dadurch daß man für die Arme Spithäler erbaue, sondern daß man die Bürger vor der Armuth sicher stelle. Die ungleiche Vertheilung der Menschen, die an dem einen Orte auf einander gehäuft wohnen, da sich indessen die anderen entvölkern; die auf Unkosten der nützlichen und beschwerlichen begünstigt; der angenehme, und bloß indüstriöse Künste der Handelschaft aufgeopferte Ackerbau; der durch die schlimme Verwaltung der Staatseinkünfte nothwendig gemachte Zöllner; endlich die auf einen solchen Grad gestiegene Freiheit der Würden daß die Hochachtung sich nur nach den Guineen mißt, und die Tugenden selbst sich um Geld verkauffen; dieses sind die merklichsten Ursachen des Reichthums, und der Armuth, des allgemeinen Eigennutzes, des wechselseitigen Hasses der Bürger, ihrer Gleichgültigkeit für das allgemeine Beste, der Verderbniß des Volkes, und der Schwachheit aller Triebfedern der Regierung.

Dieses sind folglich die Uebel die sehr schwer zu heilen sind, wann sie sich einmal fühlen lassen; denen aber ein kluge Verwaltung vorbiegen muß, um mit den Sitten zugleich die Achtung für die Gesetze, die Liebe zum Vaterland, und die Macht des allgemeinen Willens zu unterhalten.

Allein

Allein alle diese Vorsicht wäre nicht hinlänglich, wann man die Sache nicht von noch weiters her anfängt. Ich endige diesen Theil der offentlichen Haushaltungskunst da wo ich ihn hätte anfangen sollen.

Ohne die Freiheit kan weder das Vaterland, noch ohne Tugend die Freiheit, noch die Tugend ohne die Bürger bestehen; wann ihr also Bürger bildet, so werdet ihr alles beyeinander haben, ohne sie werdet ihr nur boshafte Sclaven, wann ihr selbst bey den Häuptern des Staats anfängt, haben. Nun ist aber die Bildung der Bürger, nicht das Werk eines Tages; und um sie als Männer so zu haben, muß man sie als Kinder unterrichten. Würde man mir sagen daß jedermann der Menschen zu regieren hat, nicht aussert ihrer Natur eine Vollkommenheit suchen müsse, deren sie nicht fähig sind; daß er nicht in ihnen die Leidenschaften muß zerstören wollen, und die Ausführung eines solchen Entwurfes eben so wenig wünschenswerth, als möglich wäre, so werde ich ihm dieses alles um so viel eher zu geben, als ich weiß daß ein Mensch der gar keine Leidenschaften hätte, gewiß ein schlechter Bürger wäre; allein man muß auch gestehn, daß wann es nicht möglich ist die Menschen gar nichts lieben zu lehren es doch wenigstens möglich seye sie einen Gegenstand

genstand eher als den anderen, was würklich schön eher, als was häßlich ist, lieben zu lehren. Wann man sich zum Beyspiel frühe genug gewohnt ihr eigenes Individium anders nicht, als in seinen Verhältnissen mit dem ganzen Staat, und ihr eigenes Daseyn, so zu sagen, nur als einen Theil des seinigen anzusehen; so wird man es zuletzt so weit bringen können, daß sie auf eine gewisse weise selbst mit diesem grösseren ganzen in ein gleiches Wesen zusammen wachsen, sich als Glieder des Vaterlandes fühlen, es mit dieser vortreflichen Empfindung die sonst jeder ausser dieser Gesellschaft lebender Mensch, nur für sich selbst hat, lieben; ihre Seele zu diesem grossen Gegenstand unaufhörlich erheben, und diesen gefährlichen Naturtrieb, aus dem alle unsere Laster entstehen, in eine erhabene Tugend verwandeln werden. Die Weltweisheit zeigt nicht allein die Möglichkeit dieser neuen Lenkung desselben, sondern die Geschichte stellt uns davon tausend hervorstechende Beyspiele vor Augen; wann sie bey uns so selten sind, so ist es nur darum, weil sich niemand dafür bekümmert daß man Bürger habe, und daß man es sich noch weniger einfallen läßt, frühe genug anzufangen sie zu bilden. Es ist zu spät unsere natürliche Neigungen zu verändern, wann sie einmal ihre Falte genommen, und die Gewohnheit sich mit der Eigenliebe vereinet hat; es ist zu spät uns aus

uns

uns selbst hinauszuziehen wann einmal das menschliche unseren Herzen eingeprägte Ich diese verächtliche Thätigkeit, die alle Tugend verschlingt, und das Leben kleiner Seelen ausmacht, gewonnen hat; wie könnte die Liebe zum Vaterland mitten unter so vielen anderen Leidenschaften, die sie ersticken, aufkeimen, und was bleibt dann in einem zwischen dem Geiz; zwischen einer Maitreße, und zwischen der Eitelkeit schon getheilten Herzen für die Mitbürger übrig.

Von dem ersten Augenblick des Lebens an, muß man lernen, wie man verdienen könne zu leben; und so wie man sogleich von der Geburt an, an den Rechten der Bürger Antheil nimmt, so soll auch der Augenblick unserer Geburt der Anfang der Ausübung unserer Pflichten seyn. Wann es Gesetze für das reiffe Alter giebt, so muß man auch Gesetze für die Kindheit haben, die Lehren wie man andern gehorchen soll; und so wie man nicht den Verstand eines jeden Menschen für den einigen Schiedsrichter seiner Pflichten gelten läßt: so soll man es auch noch um so viel weniger den Einsichten und den Vorurtheilen der Väter die Erziehung ihre Kinder überlassen, indem sie dem Staat noch wichtiger ist als den Vätern selbst: dann nach dem Lauff der Natur entreißt der Tod des Vaters

ihm oft die letzten Früchte dieser Erziehung; allein früh oder späth empfindet der Staat die Früchte derselben, der Staat dauert fort und die Familie zertrennt sich. Wann nun die gesetzgebende Macht, in dem sie die Stelle der Väter vertritt, und dieses wichtige Amt auf sich nimmt, ihre Rechte zugleich erlangt, in dem sie ihre Pflichten erfüllt: so haben sie um so viel weniger Ursache sich darüber zu beklagen, als sie eigentlich dadurch nichts anders als den Namen veränderen, und nun zugleich mit einander unter dem Namen der Bürger die gleiche Macht über ihre Kinder haben, als sie vorher nur allein unter dem Namen der Väter ausübten, und nun, indem sie im Namen des Gesetzes reden, nicht weniger Gehorsam erlangen werden, als sie vorher, da sie im Namen der Natur redeten erhielten. Die öffentliche, nach den von der Regierung vorgeschriebenen Verordnungen eingerichtete, und unter der durch den obersten Gewalt eingesetzte Obrigkeit stehende Erziehung, ist also eine der Hauptmaximen der populären, oder gesetzmäßigen Regierung? Wann die Kinder mit einander zugleich in dem Schoosse der Gleichheit erzogen werden, wann ihnen die Gesetze des Staats, und die Maximen des allgemeinen Willens wohl eingeprägt sind, und man sie gelehrt hat, sie über alles andere hoch zu schätzen, wann sie lauter Beyspiele und Gegenstände sehen, die ihnen

unaufhörlich von der zärtlichen Mutter die sie ernehret, von der Liebe so sie zu ihnen hat, von den unschätzbaren Gütern die sie von ihr Empfangen, und von der Erkenntlichkeit die sie ihr hinwiderum schuldig sind, reden, so ist nicht zu zweifeln daß sie nicht auf die Weise wechselsweis lernen werden, sich unter einander als Brüder zu lieben, niemals etwas anders zu wollen als was die Gesellschaft will, dem unfruchtbaren, und eiteln Gewäsche der Sophisten, Handlungen die der Männer und Bürger würdig sind, entgegen zu setzen, und dereinst die Vertheidiger des Vaterlands zu werden, dessen Kinder sie so lang gewesen sind.

Ich werde hier nichts von denjenigen Magistratspersonen die dieser Auferziehung, die gewiß das wichtigste Geschäft des Staates ist vorzustehen bestimmt sind, reden. Man sieht von selbst ein, daß wann solche Zeichen des allgemeinen Zutrauens leichsinniger Weise gegeben würden, daß wann dieses erhabene Amt nicht denjenigen zugehört die alle andern würdig verwaltet, daß wann es nicht die Belohnung ihrer Arbeiten, die verehrungswerthe, und süsse Ruhe ihres Alters, und die höchste Stuffe aller Ehrenstellen wäre; die ganze Unternehmung unnütz, und die Erziehung ohne Erfolg seyn würde, dann allenthalben wo die Lehre nicht durch das An-

sehen des Lehrers, und der Unterricht nicht durch das Beyspiel unterstützt wird, bleibt die Unterweisung ohne Frucht, und die Tugend selbst verliert in dem Mund dessen der sie nicht ausübt, ihren Credit. Allein wann berühmte, unter der Last ihrer Loorbeern gekrümte Seleen; die Herzhaftigkeit predigen; wann redliche Magistratspersonen die in dem richterlichen Purpur, und auf den Gerichtsstühlen grau geworden, die Gerechtigkeit lehren; so werden sich die einen, und die anderen, auf die Weise tugendhafte Nachfolger bilden, und von Alter zu Alter den künftigen Geschlechtern, die Erfahrung und die Talente der Regenten, die Herzhaftigkeit, nnd die Tugend der Bürger, und die allen gemeine Wetteifferung für das Vaterland zu leben und zu sterben, hinterlassen.

Ich kenne nur drey Völker die ehdem eine öffentliche Erziehung eingeführt haben, nemlich die **Creter**, die alten **Perser**, und die **Lacedemonier**. Bey allen dreyen war sie von dem glücklichsten Erfolge; und bey den zwey leztern that sie Wunder. Da aber die Welt in Nationen zertheilt war, die zu groß waren, um gut regiert zu werden, konnte man sich dieses Mittels nicht mehr bedienen und noch andere Gründe die sehr leicht zu erachten sind haben gehindert, daß es von keinem neueren

Volk versucht worden. Es ist sehr merkwürdig daß die Römer es haben entbehren können; allein Rom war fünf ganzer Jahrhunderte hindurch ein beständiges Wunderwerk, das die Welt nicht hoffen soll wider zu sehen. Die von dem Abscheu vor der Tyrannie, vor den Verbrechen der Tyrannen, und von der angebohrnen Liebe zum Vaterland, erzeugte Tugend der Römer machte alle Häuser Roms zu eben so vielen Schulen der Bürger. Die uneingeschränkte Macht der Väter über ihre Kinder, macht die Privatpolicey so strenge, daß der, mehr als die Obrigkeit gefürchtete Vater in seinem häuslichen Gericht zugleich der Censor der Sitten, und der Rächer der Gesetze war.

So biegt eine aufmerksame, und wohlgesinnte Regierung, indem sie unaufhörlich Sorge trägt daß die Liebe des Vaterlandes, und der guten Sitten unterhalten, oder wider hergestellt werden, von weitem den Uebeln vor, die früh oder spät aus der Gleichgültigkeit der Bürger für das Schicksal der Republic entspringen möchten, und schließt diesen persönlichen Eigennutz, der die Privatpersonen solchergestalt von dem ganzen absonderet, daß der Staat durch ihre Macht schwächer wird, und von ihrem guten Willen nichts zu hoffen hat, in enge Schranken. Allenthalben wo die Nation ihr Vaterland

liebet, Achtung für die Gesetze hat, und einfältig lebet, bleibt wenig zu thun übrig um sie glücklich zu machen; und in der öffentlichen Verwaltung an welcher der Zufall weniger Antheil hat, als an dem Schicksal der Privatpersonen, ist die Weisheit so nahe bey dem Glück daß diese beyden Gegenstände sich miteinander vermischen.

Indessen ist es nicht genug nur Bürger zu haben und sie zu beschützen, man muß auch auf ihren Unterhalt bedacht seyn; für die allgemeinen Bedürfnisse sorgen, ist eine augenscheinliche Folge des allgemeinen Willens; und die dritte wesentliche Pflicht der Regierung. Diese Pflicht besteht aber, wie es leicht einzusehen ist, nicht darinn, daß man die Speicher der Privatpersonen fülle, und sie dadurch von der Arbeit entledige; sondern daß man den Ueberflus solcher gestalten im Staate unterhalte, daß um ihn sich zu erwerben, die Arbeit immer nothwendig, und niemals unnütz seye. Auch dehnt sie sich auf alle die Verrichtungen aus, die die Unterhaltung des allgemeinen Schatzes, und die Ausgaben der öffentlichen Verwaltung betreffen. Es bleibt uns also indem wir von der allgemeinen Haushaltungskunst in Beziehung auf die Regierung der Personen geredet haben, noch übrig sie in Beziehung auf die Verwaltung der Gütter zu betrachten.

Dieser Theil bietet uns nicht weniger Schwierigkeiten zu überwinden, nicht weniger Widersprüche zu heben, an, als der vorige. Gewiß ist es, daß das Eigenthumsrecht das heiligste aller Rechte der Bürger und in gewissen Absichten wichtiger als die Freiheit selbst ist, es seye nun entweder, weil es näher mit der Erhaltung des Lebens verbunden ist, oder weil indem es leichter, sich der Güter unrechtmäßig anzumassen, und sie folglich schwerer zu vertheidigen sind als die Persohnen, man für dasjenige, so am leichtesten kann geraubet werden, auch die meiste Achtung haben soll, oder es seye endlich weil das Eigenthumsrecht der wahre Grund der bürgerlichen Gesellschaft und das eigentliche Pfand der Verbindungen der Bürger ist, dann wann die Güter nicht für die Persohnen Gewähr leisteten, so wäre nichts leichter, als seinen Pflichten zu entgehen, und der Gesetze zu spotten. Auf einer andern Seite ist es nicht weniger gewiß, daß die Unterhaltung des Staates und der Regierung Unkosten, und Ausgaben erfordert, und nun jeder, der den Endzweck zugiebt, die Mittel dazu zu gelangen, nicht verringern kann, so folget also daraus, daß die Glieder der Gesellschaft mit ihren Gütern zu der Erhaltung derselben beytragen sollen. Noch mehr, es ist würklich sehr schwer das Eigenthumsrecht der Privatpersohnen auf der einen Seite sicher zu stellen, ohne

es auf einer andern anzugreifen, und es ist unmöglich, daß nicht alle diejenigen Verordnungen, die die Ordnung der Erbschaften, die Vermächtnisse, die Verträge betreffen, den Bürgern nicht in gewissen Absichten in Verwaltung ihres eigenen Gutes, und folglich in ihren Eigenthumsrechten selbst Gewalt anthun müssen.

Allein aussert demjenigen so ich schon oben von der Uebereinstimmung die zwischen der Macht des Gesetzes und der Freiheit des Bürgers herrscht, gesagt habe? ist in Ansehung der Verwaltung der Güter eine sehr wichtige Anmerkung zu machen. Nemlich, daß wie es Puffendorf bewiesen, sich das Eigenthumsrecht seiner Natur nach, nicht über das Leben des Eigenthümers hinaus erstrecke, und daß von dem Augenblick an, daß der Mensch tod seye, sein Gut ihm nicht mehr zugehöre. Ihm also, die Bedingungen unter denen er auch nach seinem Tod mit seinem Gut schalten und walten kann vorschreiben, heißt im Grunde weniger sein Recht dem Schein nach verletzen, als es in der That ausdehnen.

Ueberhaupt obgleich die Verfassung der Gesetze, die die Macht der Privatpersohnen in der Freiheit mit ihrem eigenen Gut zu schalten und zu walten, ein-

einschränket, nur dem Obersten Gewalt zugehört, so ist doch der Geist dieser Gesetze, dem die Regierung in der Zueignung derselben folgen soll, daß von Vater auf Sohn, und von Verwandten auf Verwandte die Güter so wenig aus der Familie, und in frembe Hände kommen, als möglich ist. Für dieses hat man einen in die Augen fallenden Grund zu Gunsten der Kinder, denen das Eigenthumsrecht sehr nutz wäre, wann ihnen der Vater nichts hinterliesse, und die da sie ferners durch ihre Arbeit zu der Erwerbung der Güter des Vaters öfters beygetragen, für ihren Antheil Mitgenossen seines Rechtes sind. Allein ein anderer, zwar entfernterer, doch aber nicht weniger wichtiger Grund ist, daß den Sitten und der Republik nichts schädlicher ist, als die beständigen Veränderungen des Standes und des Glückes unter den Bürgern. Veränderungen die der Beweiß, und die Quelle von tausend Unordnungen, die alles verwirren und über den Hauffen werfen, sind; und welche machen, daß, da diejenigen die für den einen Stand erzogen sind, indem sie sich nun für einen andern bestimmt finden, weder die welche steigen, noch die, welche sinken, die zu ihrem neuen Stand gehörigen Maximen und Einsichten erlangen, und vielweniger die Pflichten desselben erfüllen können. Ich gehe nun zu dem Gegenstand der öffentlichen Einkünfte über.

Wann das Volk sich selbst regieren würde, und nichts zwischen der Verwaltung des Staats und den Bürgern stünde, so dörften sie nur bey gegebenem Anlaß sich selbst nach dem Verhältniß der öffentlichen Bedürfnisse, und nach dem Vermögen der Privatpersohnen schätzen, und da man alsdann weder die Eintreibung, noch die Anwendung des Geldes aus dem Gesicht verlöhre, so könnte sich weder Betrug, noch Mißbrauch in die Verwaltung desselben schleichen. Der Staat würde niemahls weder in Schulden vertieft, noch das Volk mit Auflagen überhäuft seyn, oder wenigstens würde die Gewißheit des Gebrauchs derselben es über die Härte der aufgelegten Steuer trösten. Allein die Sachen lassen sich nicht auf die Weise machen, dann so klein auch ein Staat seyn mag, so ist doch immer die bürgerliche Gesellschaft darinn zu zahlreich, um von allen Mitgliedern derselben regiert zu werden. Die öffentlichen Einkünfte müssen nothwendig durch die Hände der Regenten gehen, welche ausser dem Interesse des Staates auch noch alle ihr eigenes Privatinteresse haben, das nicht das letzte ist, dem man Gehör giebt. Das Volk das alsdann eher die Habsucht der Regenten, und ihre närrischen Ausgaben als die öffentlichen Bedürfnisse wahrnimmt, murret, wann es sich des Nothwendigen berauben siehet, um andern Ueberfluß zu verschaffen, und wann einmahl derglei-

chen

chen Handgriffe es bis auf einen gewissen Grad erbittert haben, so würde es auch der redlichsten Regierung nicht mehr gelingen, das verlohrne Zutrauen wieder herzustellen. Sind alsdann die Beysteuern freywillig, so kommt nichts heraus. Sind sie gezwungen, so sind sie nicht rechtmäßig, und in diesem gefährlichen Wechsel entweder den Staat zu Grunde gehen zu lassen, oder das geheiligte Eigengenthumsrecht anzugreifen, das die Stütze desselben ist, besteht die Schwierigkeit einer gerechten und klugen Haushaltungskunst.

Die erste Sache, die nach der Errichtung der Gesetze der Stifter einer Republik besorgen soll, ist, daß er ein hinlängliches Capital zu Unterhaltung der Magistratspersohnen, und anderer Beamteten und für alle andere öffentliche Ausgaben finde. Dieses Capital, wann es in Geld besteht, heißt Aerarium, oder gemeiner Seckel, bestehet es in Land, so heißt es gemeines Gut, *) und dieses letztere ist aus Gründen die sehr leicht einzusehen sind, dem erstern sehr weit vorzuziehen. Jederman der über diesen Gegenstand genugsam nachgedacht hat, wird in dieser Absicht nicht wohl einer andern Meinung seyn können

*) domaine public.

nen, als Bodinus der die gemeinen Güter für das redlichste und sicherste aller andern Mitteln der Bedürfnisse des Staates zu befriedigen ansieht, und es ist würdig angemerkt zu werden, daß die erste Sorge des Romulus, bey der Austheilung der Güter, den dritten Theil davon zu diesem Gebrauch zu bestimmen, war. Ich gestehe zwar, daß es wohl möglich ist, daß wann das Produkt des öffentlichen Gutes übel verwaltet wird, es zuletzt auf nichts hinaus laufe; allein es liegt eigentlich nicht in der Natur des öffentlichen Gutes, daß es übel verwaltet werden solle. Vor allem andern Gebrauch, den man davon machen könnte, aus, soll dieses Capital von der Versammlung des Volks, oder der Landsstände, die hernach den Gebrauch desselben bestimmen sollen, angewiesen, oder angenommen werden. Nach dieser feyerlichen Formalität, welche macht daß diese Güter nicht veräussert werden können, verändern sie, so zu sagen, ihre ganze Natur, und ihre Einkünfte werden dadurch so heilig, daß es nicht nur der niederträchtigste aller Diebstähle, sondern ein Verbrechen der beleidigten Majestät ist, auch nur das geringste zum Nachtheil ihrer Bestimmung davon zu entwenden. Es ist eine grosse Schande für Rom, daß die Redlichkeit des Questors Cato daselbst ein Gegenstand der Bemerkung gewesen, und daß ein Kaiser der die Kunst eines Sängers mit

einigen

einigen Thalern belohnte, nöthig gefunden hat, beyzufügen, daß dieses Geld von dem Vermögen seiner Familie, und nicht von dem Gut des Staats wäre. Allein wann man wenige Galbo findet, wo müssen wir dann die Catonen suchen, und wann einst das Laster nicht mehr entehren wird, welche Regenten werden dann gewissenhaft genug seyn, sich zu enthalten, die ihrer Redlichkeit anvertrauten öffentlichen Einkünfte nicht anzugreifen, und nicht bald sich selbst mit dem scheinbaren Vorwand zu täuschen, daß ihre eiteln und ärgerlichen Verschwendungen die Ehre des Staats ausmachen, und daß die Mittel deren sie sich ihr eigenes Ansehen auszudehnen, bedienen, Mittel seyn, die Macht des Staats zu vergrössern? In diesem zärtlichen Theil der öffentlichen Verwaltung ist die Tugend insonderheit das einige würksame Werkzeug, und die Redlichkeit des Magistrats der einige Zaum der fähig ist, den Geitz in Schranken zu halten. Die Bücher und Rechnungen der Einnehmer dienen vielweniger ihre Untreue zu verrathen, als sie zu bedeken, und die Klugheit ist niemahls so geschwind neue Maasregeln zu erfinden, als die Schelmerey es ist, ihnen zu entgehen. Werfet also Rechnungen und Papiere beyseite und übergiebet die öffentlichen Einkünfte in getreue Hände. Dieses ist das einige Mittel zu machen, daß sie getreu verwaltet werden.

Wann

Wann einmahl ein gemeines Capital zusammen gelegt ist, so sind die Häupter des Staats von Rechtswegen die Verwalter desselben, dann diese Verwaltung macht einen immer wesentlichen, obgleich nicht immer gleich wesentlichen Theil der Regierung aus, sein Einfluß wird in gleichem Verhältnisse stärker, indem der Einfluß der andern Triebfedern des Staats abnimmt, und man kann sagen, daß eine Regierung auf die höchste Stufe ihrer Verderbniß gestiegen ist, wann sie keine andere Nerve mehr hat, als das Geld, da nun jede Regierung unaufhörlich nachläßiger wird, so beweiset dieser Grund allein, warum kein Staat bestehen könne, wann sich nicht seine Einkünfte beständig vermehren.

Die erste Empfindung der Nothwendigkeit dieser Vermehrung ist auch das erste Zeichen der innerlichen Unordnungen des Staats, und, indem der kluge Verwalter auf Mittel denkt, Geld zu finden, um dem gegenwärtigen Bedürfniß abzuhelfen, unterläßt er nicht der entfernten Ursache dieses neuen Bedürfnisses nachzuspüren; so vergißt ein guter Schiffer, wann er das Wasser in sein Schiff dringen siehet, nicht, in dem er es herauspumpen läßt, das Loch wo es hineingedrungen zu suchen, und verstopfen zu lassen.

Aus dieser Regel rührt die wichtigste Maxime der Verwaltung der öffentlichen Einkünfte her, welche ist, daß man sich mit weit mehrerer Sorgfalt bemühen soll, den Bedürfnissen vorzubeugen, als die Einkünfte zu vermehren. Man mag auch so hurtig als möglich ist, seyn. Diejenige Hilfe, die erst nach dem Uebel, und also weit langsamer kommt, läßt den Staat noch immer in einem leidenden Zustand, während dem, daß man dem einen Uebel abzuhelfen denkt, läßt sich schon wieder ein anderes fühlen, und aus den Hilfsmitteln selbst entspringen neue Uebel; so daß zuletzt die Nation in Schulden vertieft, das Volk unterdrückt wird, die Regierung alle ihre Stärke verliert, und nun mit vielen Geld nur sehr wenig ausrichtet. Aus dieser einmahl vest geglaubten grossen Maxime kamen die Wunderwerke der alten Regierungen her, die wegen ihrer Sparsamkeit mehr auswürkten, als die unsrigen mit allen ihren Schätzen; und vielleicht rührte daher die gemeine Bedeutung des Worts Oeconomie, die sich eher von der klugen Sparsamkeit dessen so man hat, als von den Mitteln dasjenige zu erwerben, so man nicht hat, verstehen läßt.

Allein aussert den gemeinen Gütern, die dem Staat verhältnißweise mit der Redlichkeit derjenigen die sie verwalten, eintragen, würde man, wann

man die ganze Stärke der allgemeinen Verwaltung, sonderheitlich wann sie sich nur allein auf die rechtmäßigen Mittel einschränkt, kannte, über alle die Hilfsmittel die die Regenten haben allen öffentlichen Bedürfnissen vorzubiegen, ohne die Güter der Privatpersonen auzugreiffen, erstaunen. Da sie über die ganze Handelschaft, des Staates zu gebieten haben, so ist ihnen nichts leichter als sie auf eine solche Art zu lenken daß sie für alles hinlänglich sey, ohne daß sie sich selbst hierein zu mischen scheinen. Die Austheilung der Lebensmittel, des Geldes, und der Waaren nach richtigen Verhältnissen, nach den Umständen der Zeiten und Orten ist das wahre Geheimniß der Finanzen, und die Quelle ihrer Reichthümer, wann nur diejenigen die sie verwalten Einsichten in die Ferne genug haben, um bey Gelegenheit einen anscheinenden und nahen Verlust zu leiden, um in einer entfernten Zeit in der That unermäßlich zu gewinnen. Wann man eine Regierung weit entfernt von der Ausfuhr des Getraides in guten, und von der Einfuhr desselben in schlechten Jahren, Auflagen empfangen, dieselbige, noch solche bezahlen siehet, so muß man in der That solche Thatsachen, mit eigenen Augen sehen, um sie für wahr zu halten, und man würde, wann sie sich vor Zeiten zugetragen hätten, sie in die Classe der Mährchen setzen. Laßt uns annehmen, daß man

nun

um in schlechten Jahren der Hungersnoth vorzubiegen vorschlüge öffentliche Magazine zu errichten, in wie vielen Ländern könnte nicht die Unterhaltung einer so nützlichen Stiftung zum Vorwand neuer Auflagen dienen. Zu Genf sind diese durch eine kluge Verwaltung eingeführt und unterhaltene Speicher, die allgemeine Zuflucht in schlimmen Jahren, und die vornehmste Einkünfte des Staats zu allen Zeiten; Alit et ditat ist die schöne und gerechte Aufschrift, die man vornen an dem Gebäude liest. Um hier das ökonomische System einer guten Regierung vorzustellen, habe ich meine Blicke oft auf das System dieser Republik geworfen, glücklich genug, daß ich auf die weise in meinem Vaterland das Beyspiel der Klugheit, und des Glücks finden kann, das ich in allen Ländern herrschen zu sehen, wünschte.

Wann man untersuchet, wie die Bedürfnisse eines Staates wachsen, so wird man finden, daß dieses auf die gleiche Weise geschiehet, wie bey den Privatpersohnen, weniger durch eine wahre Nothwendigkeit, als durch einen Zuwachs unnützer Begierden, und daß man oft seine Ausgabe nur vermehret, um einen Vorwand zu haben, die Einnahme zu vermehren: so daß bisweilen der Staat dabey gewinnen würde, nicht reich zu scheinen, und daß die-

ser anscheinende Reichthum ihm im Grunde beschwerlicher ist, als die Armuth selbst seyn würde. Man kann zwar, ich gestehe es, hoffen, die Völker in einer stärkern Abhängigkeit zu halten, wann man ihnen mit der einen Hand das giebt, so man ihnen mit der andern genommen, und dieses war die Staatskunst deren sich Joseph gegen die Egyptier bediente, allein dieser eitle Trugschluß ist dem Staat um so viel gefährlicher, als das Geld nicht mehr wieder in die gleichen Hände kommt, aus denen es gegangen ist; und da man mit solchen Maximen nur die Müßiggänger auf Unkosten nützlicher Männer bereichert.

Der Eroberungsgeist ist eine der merkwürdigsten und gefährlichsten Ursachen dieser Vermehrung. Diese oft von einer andern Art von Ehrgeitz als die, die er anzuzeigen scheint entsprungene Neigung, ist nicht immer was sie zu seyn scheint, und ihr wahrer Bewegungsgrund ist nicht sowohl das anscheinende Verlangen seine Nation mächtiger zu machen, als das verborgene Verlangen, das Ansehen der Regenten, mit Hülfe der Vermehrung der Truppen, und durch die Zerstreuung die die kriegerische Gegenstände in dem Geist der Bürger erwecken, zu vermehren.

Was

Was wenigstens unwidersprechlich gewiß ist, ist daß nichts unterdrückteres, und elenderes ist als die erobernden Nationen, und daß selbst ihr Kriegsglück sie nur noch elender macht: wann uns auch die Geschichte dieses nicht lehren würde, so würde die Vernunft allein hinlänglich seyn, zu beweisen, daß je grösser ein Staat ist, je stärker und beschwerlicher verhältnißweise auch die Ausgaben desselben werden. Dann alle Provinzen müssen zu Bestreitung der Unkosten der allgemeinen Verwaltung ihren ihnen zukommenden Theil bezahlen, und jede derselben muß noch überdas für sich besonders die gleiche Ausgabe machen, als ob sie unabhänglich wäre. Man füge hinzu, daß an dem einen Orte der Reichthum zusammengelegt, und an dem andern verzehret wird, welches bald das Gleichgewicht der Einnahmen, und der Ausgaben aufhebt, und viele Länder arm macht, eine einige Stadt zu bereichern.

Hier zeigt sich noch eine andere Quelle der Vermehrung der öffentlichen Bedürfnisse, die mit der vorigen in genauer Verbindung stehet. Es kann eine Zeit kommen, wo die Bürger indem sie an der allgemeinen Sache keinen Antheil mehr zu haben glaubten, aufhören würden die Beschützer des Vaterlandes zu seyn, und wo die Regenten lieber Mieth-

lingen als freyen Leuten befehlen möchten, wann es auch nur darum wäre, um bey gegebener Zeit und Ort der erstern sich zu bedienen, die andern dann desto besser zu unterjochen. Dies war Roms Zustand bey dem Ende der Republik, und unter den Kaisern. Dann alle Siege der ersten Römer, so wie die Siege Alexanders, wurden durch tapfere Bürger, die ihr Blut für das Vaterland hingaben, konnten es aber niemahls verkaufen, errungen. Nur erst bey der Belagerung von Veja fieng man an, das römische Fußvolk zu bezahlen. Marius war der erste, der in dem Krieg mit Jugurtha die Legionen entehrte, indem er freygelassene, Landstreicher und andere Miethlinge selbigen einverleibte. Da nun einmahl die Tyrannen Feinde derjenigen Nationen wurden, welche glücklich zu machen ihnen die Sorge aufgetragen war, führten sie geworbene Truppen ein, unter dem Vorwand fremde Mächte abzuhalten, in der That aber um die Einwohner zu unterdrücken. Um diese Truppen aufzurichten, muste man den Provinzen die Ackerleuthe entreissen, deren letzterer Mangel die Menge der Lebensmitteln verminderte, und deren ersterer Unterhalt Auflagen nach sich zog, die den Preiß derselben erhöhten. Diese erste Unordnung brachte die Nationen auf, man mußte um sie im Zaum zu halten, die Truppen, und folglich das Elend verdoppeln, und je-

mehr

mehr die Verzweiflung zunahm, jemehr sah man sich gezwungen sie noch zu vergrössern, um den Wirkungen derselben vorzubiegen. Auf der andern Seite glaubten diese Miethlinge, die man nach dem Werthe schätzen konnte, indem sie sich selbst verkauften, die auf ihre Knechtschaft stolz, die Gesetze die sie beschützten, und ihre Brüder deren Brodt sie assen, verachteten, daß es ihnen mehr Ehre wäre, Cesars Trabanten, als Roms Beschützer zu seyn, und hielten so, indem sie sich einem blinden Gehorsam unterwarfen, kraft ihres Standes den Dolch immer über ihre Mitbürger aufgehaben, bereit bey dem ersten Kriegszeichen alles zu ermorden. Es würde uns nicht schwer seyn zu zeigen, daß dieses eine der vornehmsten Ursachen des Untergangs des römischen Reichs gewesen.

Die Erfindung der Canonen, und der Vestungen hat heut zu Tage die Fürsten Europens gezwungen den Gebrauch geworbener Truppen, um ihre vesten Plätze zu beschützen wiederum einzuführen, allein es ist zu besorgen, daß obgleich die Bewegungsgründe rechtmäßiger sind, die Würkung davon nicht weniger gefährlich seye. Wird man um Armeen zu werben, und Garnisonen anzulegen das Land weniger entvölkern; wird man um sie zu unterhalten die Nationen weniger unterdrücken müssen? und seit

einiger Zeit vermehren sich diese gefährlichen Einrichtungen in unsern Ländern mit einer solchen Geschwindigkeit, daß man die nahe bevorstehende Entvölkerung Europens, und früh oder spät den Untergang der Nationen die es bewohnen, daraus mit ziemlicher Gewißheit prophezeihen kann.

Dem sey nun wie ihm wolle, so wird man einsehen müssen, daß solche Stiftungen nothwendig das wahre öconomische System, das die vornehmsten Einkünfte des Staats aus den öffentlichen Gütern ziehet, umstürzen muß; und nur noch die verhaßte Hilfe der Beysteuern und der Auflagen übrig läßt, von denen ich nun noch zu reden habe.

Hier muß man sich erinneren, daß das Eigenthumsrecht der Grund des gesellschaftlichen Vertrags ist; und sein erstes Beding, daß jeder in dem friedlichen Genuß, dessen so ihm zugehört gesichert werde. Es ist wahr daß durch den gleichen Vertrag jeder, wenigstens stillschweigend sich verpflichtet, zu Befridigung der allgemeinen Bedürfnisse das seinige beyzutragen; allein da diese Verpflichtung den Grundgesetzen schaden kan, und die Augenscheinlichkeit des von den steurbaren erkannten Bedürfnisses zum voraussetzt, so sieht man leicht daß diese Schätzung um rechtmäßig zu seyn, freywillig seyn muß, zwar nicht

nicht einzeln freywillig gleich als ob es nothwendig wäre die Einwilligung jedes einzelnen Bürgers, daß er nemlich nur was ihm beliebte dazu beytragen sollte, zu haben, welches geradezu dem Geist dieses Bündnisses entgegen wäre; sondern allgemein freywillig nach der Mehrheit der Stimmen und nach einem Verhältnißweisen Tarif der in der Schatzung der Steuern nichts willkührliches läßt.

Diese Wahrheit daß die Steuern nur mit der Einwilligung des Volkes, oder seiner abgeordneten rechtmäßig können aufgelegt werden, ist einhellig von allen Weltweisen, und Rechtsgelehrten die sich in den Materien des politischen Rechts einigen Ruhm erworben, ohne selbst den Bodin auszunehmen, angenommen worden. Und wann auch einige dem Schein nach entgegengesetzte Maximen behauptet haben, so ist es sehr leicht die besondern Bewegungsgründe, die sie dazu bewogen haben einzusehen, sie setzen auch so viele Ausnahmen, und Einschränkungen dazu, daß die Sache im Grund genau auf das gleiche herauskommt; dann ist es nicht nach den Rechten gleichgültig ob das Volk abschlagen könne, oder ob der Landsherr nicht forderen solle; und wann nur von der Macht die Rede ist, so kann nichts nützlicher seyn, als zu untersuchen was rechtmäßig sey oder nicht.

Die Auflagen, so man auf das Volk legen kan, sind von zweyerley Arten, die einen würklich, die man auf die Sachen legt, die anderen persönlich, die nach den Köpfen bezahlet werden. Die einen und die anderen nennt man Auflagen oder Beysteuern; wann das Volk selbst die Summe so es bewilligt, bestimmt, so wird es Beysteuer genennt; wann es das ganze Produkt einer Schätzung bewilligt, so heißt es Auflage. Man findet in dem Buche des Geists der Gesetze, daß die Auflage auf die Köpfe, der Knechtschaft, und die Auflage auf die Sachen, der Freiheit angemessener seye.

Dieses würde unwidersprechlich seyn, wann die, allen Köpfen zukommenden Antheile gleich wären; dann nichts würde ungleicher seyn als eine solche Schätzung, und der Geist der Freiheit besteht sonderheitlich in der genau beobachteten Gleichheit der Verhältnisse. Allein wann die persönliche Auflage mit den Gütern der Privatpersonen in einem genauen Verhältniß ist, wie etwann diejenige seyn könnte die in Frankreich Kopfsteuer genennt wird, so ist sie dann zugleich eine Auflage auf die Sachen, und auf die Personen, sie ist die billigste, und folglich die, freyen Menschen angemessenste. Diese Verhältnisse scheinen gleich Anfangs sehr leicht zu beobachten, weil sie mit dem Stande den jeder

in der Welt hat in genauer Beziehung, und also die Anzeigen desselben immer öffentlich sind; allein aussert dem daß der Geitz, der Credit, der Betrug, auch selbst der Augenscheinlichkeiten sich ziehen können, so bringt man selten bey solchen Speculationen alle die kleinen Details, die dazu gehören in die Rechnung. Erstens muß man das Verhältniß der Vielheit, nach welchen derjenige der zehenmal mehr Güter als ein anderer hat, wann alles andere gleich ist, auch zehenmal mehr als jener bezahlen solle, betrachten. Zweytens das Verhältniß der Gebräuche, ist der Unterscheid des nothwendigen und des Ueberflüßigen. Derjenige der nur das bloß nothwendige hat, soll gar nichts bezahlen, die Steuer auf denjenigen, der Ueberflüßiges hat, kann wann es die Noth erfordert, bis zu der Summe alles deßen so über sein nothwendiges hinausgehet, steigen. Er wird zwar einwenden daß in Rucksicht auf seinen Rang, dasjenige so für einen geringeren Menschen überflüßig wäre, für ihn nothwendig sey; allein diß ist eine Unwahrheit; dann ein grosser Herr hat zwey Beine so wie ein Viehhirt, und auch so wie er nur einen Bauch. Ueber das ist dieses vorgegebene nothwendige zu seinem Rang so wenig nothwendig, daß wann er demselben einer so rühmlichen Ursache willen entsagen könnte, er dafür nur desto höher geschätzt würde. Das Volk

würde vor einem Staatsminister der zu Fuß in den Rath gienge, weil er seine Carossen in einem dringenden Bedürfniß des Staates verkauft hätte, auf die Knie fallen. Kurz das Gesetz befielt den Pracht niemanden, und der Wohlstand ist niemals ein Grund gegen das Recht.

Ein drittes Verhältniß das man niemals in die Rechnung bringt und welches man immer zuerst an die Rechnung bringen solle, ist das Verhältniß des Nutzens den jeder aus der gesellschaftlichen Vereinigung ziehet, die mit aller ihrer Macht die unermäßlichen Eigenthümer des Reichen beschützet, und hingegen einen Unglücklichen kaum der Strohhütte, die er mit eigener Hand erbauet, ruhig geniessen läst. — Sind nicht alle Vortheile der Gesellschaft für die Mächtigen und für die Reichen? Werden nicht alle einträglichen Aemter von ihnen allein bekleidet? Sind nicht alle Gnaden, alle Privilegien, ihnen allein beschert, und ist die offentliche Macht nicht ganz auf ihrer Seiten? Bestiehlt ein angesehener Mann seine Schuldgläubiger, oder macht oder er andere Betriegereyen, kann er sich nicht immer darauf verlassen daß man ihn nicht straffen werde? Die Stockschläge die er austheilt, die Gewaltthätigkeiten die er begehet, die Meichelmorde, und Todschläge selbst deren er sich schuldig macht, sind dieses

nicht Händel die man unterdrückt, und von denen sechs Monate nachher kein Mensch mehr reden darf. Allein wird dieser gleiche Mensch bestohlen, so ist so gleich die ganze Policey in Bewegung und weh dem Unschuldigen, auf die er einigen Argwohn wirft. Reiset er durch ein gefährliches Ort? Sogleich ist ein bewehrtes Geleit im Felde: Zerbricht die Achse an seinem Wagen? Alles eilt ihm zu Hilfe: Macht man vor seiner Hausthüre ein Geräusche, so sagt er ein Wort, und alles schweiget: Ist ihm die Menge Volks beschwerlich, so giebt er ein Zeichen mit der Hand, und alles tritt auf die Seite: Steht ihm ein Kärner im Wege? So sind seine Leute bereit ihn, wann er nicht weichet, tod zu schlagen, und fünfzig ehrliche Fußgänger die in ihren Geschäften herum lauffen, würden eher zerdrückt als ein müßiger Schurk in seiner Carosse aufgehalten werden. Alle diese Ehrenbezeugungen kosten ihn nicht ein Heller; sie sind das Recht des Reichen, und nicht der Preiß des Reichthums.

Wie verschieden ist nicht das Gemählde des Armen? Je mehr ihm die Menschlichkeit schuldig ist, je mehr versagt ihm die Gesellschaft; vor ihm sind alle Thüren zugeschlossen, selbst auch wann er das Recht hat sie eröffnen zu lassen; und wann er auch bisweilen zu seinen Rechten kommt, so erlangt er

es

es mit mehrerer Mühe als ein anderer, eine Gnade erlangen würde. Muß man Frohndienste leisten, oder eine Landmilitz auf die Beine stellen, so giebt man ihm den Vorzug; jener trägt ausser seiner eigenen Last noch diejenige, von der sich sein reicherer Nachbar zu entledigen Credit genug hat; begegnet ihm der geringste Zufall, so entfernt sich jedermann von ihm; wann sein armes Kärrchen umstürtzt, so ist er weit entfernt daß ihm Jemand helfen sollte, noch glücklich genug, wann er im vorbeygehen dem Muthwillen des leichtsinnigen Bedientenvolks eines jungen Marquis entrinnet; mit einem Wort, vor ihm flieht alle freywillige Hilfe, eben darum weil er nichts hat damit er sie bezahlen könnte; allein dann halte man, ihn für verlohren, wann er das Unglück hat eine redliche Seele, eine liebenswürdige Tochter, und einen mächtigen Nachbar zu haben.

Eine andere nicht weniger wichtige Betrachtung ist, daß der Verlust den der Arme leidet weit unersetzlicher ist als der Verlust des Reichen, und daß die Schwierigkeit zu erwerben immer in Verhältniß mit dem Bedürfnisse wachst. Mit nichts macht man nichts, dieser Satz ist in den Geschäften des Lebens eben so wahr als in der Naturlehre: das Geld ist der Saame des Geldes,

und

und die erste Guinee ist bisweilen schwerer zu gewinnen, als die zweyte Million. — Ich sage noch mehr; alles was der Arme bezahlt, ist für ihn auf immer verlohren, und bleibt, oder geht in die Hände des Reichen zurück, und da früh oder spät das Produkt der Auflagen denjenigen Menschen allein zufällt, die an der Regierung Antheil haben, oder sich derselben nähern, so haben sie, selbst auch wann sie ihren gebührenden Theil bezahlen, noch ein sehr in die Augen fallendes Interesse sie zu vermehren.

Laßt uns den gesellschaftlichen Vertrag der beyden Stände in vier Worte zusammen fassen. „Ihr „bedörft meiner, dann ich bin reich, und ihr „seyd arm; laßt uns also mit einander einen „Vergleich treffen; ich werde erlauben daß ihr „die Ehre habt mich zu bedienen, mit dem Beding daß ihr mir das wenige so euch noch übrig „bleibt, für die Mühe die ich nehmen werde „euch zu befehlen, hingebt.„ Wann man alle diese Sachen sorgfältig mit einander vergleichet, so wird man finden daß um die Steuern auf eine billige, und würkliche verhältnißmäßige Weise zu vertheilen, die Auflegung derselben nicht nur nach Beschaffenheit der steurbaren Güter; sonder auch nach Beschaffenheit der Verschiedenheit der Stände,

de, und der überflüßigen Gütter der Besitzer eingerichtet seyn müsse. Eine sehr wichtige, und sehr schwere Verrichtung, die eine menge ehrlicher Kaufleute, und die die Rechenkunst verstehen, täglich thun; womit sich aber die Platone, und die Montesquious, nur zitternd, und indem sie den Himmel um Einsichten und Redlichkeit erflehet hatten, hätten beladen dörfen.

Eine andere Unbequemlichkeit der persöhnlichen Auflage, ist daß sie allzuempfindlich ist, und mit zu vieler Härte eingezogen wird, welches demohngeachtet nicht hindert, daß sie nicht vielen Verwahrlosungen ausgesetzt seye; weil es weit leichter ist seinen Kopf, als aber seine Güter den Eintreibungen, und dem Verzeichniß der steurenden zu entziehen. Immer ist der Lehnzins auf das Erdreich, oder die Auflage auf die Producten des Landes für die vortheilhafteste aller andern Auflagen gehalten worden, in dem Land nemlich, wo man mehr für die Grösse der gesammten Steuer, und für die Sicherheit der Einsammlung, als aber für die geringere Unbequemlichkeit des Volks besorgt war. Man hat selbst sagen dörfen, daß man dem Landmann Bürden auflegen müsse, um seine Trägheit aufzuwecken, und daß, wann er nichts bezahlen müste, er auch nichts Arbeiten würde, Allein die Erfahrung

rung widerlegt bey allen Nationen in der ganzen Welt diese lächerliche Maxime; nirgends ist das Land besser gebauet als in Holland, und in Engelland, wo der Landmann nur sehr wenig zahlt, insonderheit aber in China wo er gar nichts zahlt. Da hingegen allenthalben, wo sich der Bauer verhältnißweise mit einer eben so grossen Auflage, als das Produkt seines Landes ist beschwert siehet, er es entweder brach ligen läst, oder nur genau so viel daraus ziehet, als er schlechterdings, zu seinem Unterhalt nöthig hat; dann für denjenigen der die Frucht seiner Arbeit verliert, ist müßig gehen ein Gewinst, und es ist eine sehr sonderbahres Mittel die Trägheit zu verbannen, wann man auf die Arbeit eine Straffe setzt.

Von der Auflage auf das Erdreich oder auf das Getrayde, sonderheitlich wann sie ausserordentlich stark ist, entstehen zwey so fürchterliche Uebel, daß sie in die Länge alle Länder, in denen sie eingeführt ist, entvölkern, und zu Grunde richten müssen.

Das erste kommt von dem Mangel des Umlaufs des Geldes her, dann die Handelschaft und die Künste ziehen alles Geld des Landes in die Hauptstädte und da die Auflage, dasjenige Ebenmaaß, das sich noch zwischen den Bedürfnissen des Land-

manns

manns und dem Wehrt seines Getraides finden könnte, aufhebt, so kommt das Geld immer aus seinen Händen, und kehrt niemahls wieder in dieselbe zurück, je reicher also die Stadt ist, je ärmer ist das Land. Was durch die Auflage eingehet, komt aus den Händen des Monarchen, oder der Finanzpachter, in die Hände der Künstler; und der Landmann der immer nur den geringsten Theil davon erhält, erschöpft sich endlich in dem er immer gleich bezahlen muß, und immer weniger nimmt. Wie sollte ein Mensch der nur Adern, und keine Pulsadern hätte, oder dessen Pulsadern das Geblüt auf vier Finger weit von dem Herzen bringen würden, leben können. Chardin sagt: daß in Persien die Auflagen des Königs auf die Lebensmittel, auch in Lebensmitteln bezahlt werden, dieser Gebrauch, von welchem Herodotus bezeuget, daß er ehmahls in dem gleichen Land bis auf den Darius üblich gewesen, kann dem Uebel von dem ich so eben geredet habe, vorbeugen. Allein wann nicht in Persien, die Commissarien, die Oberaufseher, die Verwalter und die Zeugmeister eine ganz andere Art von Leuthen als sonst allenthalben sind, so fällt es mir schwer zu glauben, daß dem König auch nur das geringste von allen diesen Einkünften eingehe, daß das Getraide nicht in allen Speichern sich verzehre, und daß nicht die meisten Magazine im Feuer aufgehen. Die

Die zweyte Unbequemlichkeit kommt von einem anscheinenden Nutzen her, der das Uebel sich vergrössern läst, eh man es wahr nimmt. Dann das Getraide ist ein Lebensmittel, das die Auflagen in dem Lande, in dem es gewachsen, nicht vertheuern, und dessen Anzahl sich vermindert, ohngeachtet seiner unumgänglichen Nothwendigkeit, ohne daß der Wehrt desselben höher steige, daher rührt es, daß viele Leuthe Hungers sterben, obgleich das Getraide immer noch wohlfeil ist, und daß die Auflage, den Landmann allein, der sie an dem Wehrt des Verkaufften nicht hat abziehen können, drücket. Man muß sich wohl in Acht nehmen, von der Auflage auf die Producten nicht so zu schliessen, wie von den Auflagen auf Kaufmannswaaren, die den Preis derselben erhöhen, und die folglich weniger von den Kaufleuten, als von den Käuffern bezahlt werden. Dann so stark auch diese Auflagen seyn mögen, so sind sie dennoch willkührlich, und werden von dem Kaufmann nur Verhältnißweise mit den Waaren die er kauffet bezahlt; und da sein Einkauf wiederum Verhältnißweise mit dem Abgang ist, so schreibt er dem Privatmann Gesetze vor. Allein es stehet nicht an dem Landmann, der, er mag nun verkauffen, oder nicht, gezwungen ist, zu bestimmten Terminen für das Land, das er bauet zu bezahlen, zuzuwarten, bis man seine Waare auf

den Preis bringe, auf den es ihm beliebt; und wann er gezwungen wäre sie zu verkauffen um die Auflage zu bezahlen, so behält ja bisweilen auf diese Weise die ungeheure Grösse derselben selbst die Lebensmittel in geringem Preis.

Man bemerke über das, daß die Hilfsmittel der Handelschaft, und der Künste weit entfernt die Auflage auf die Produkten durch den Ueberfluß des Geldes erträglich zu machen, sie nur noch beschwerlicher machen. Ich werde mich über eine augenscheinliche Sache nicht tieffer hineinlassen, nemlich daß, obgleich die grösse, oder kleinere Menge Geldes in einem Staate, ihm in fremden Ländern mehr oder weniger Credit geben kann, dieses dennoch auf keinerley Weise die würklichen Glücksumstände der Bürger verändere, noch ihnen ein mehr oder weniger gutes Auskommen verschaffe. Allein ich will diese zwey wichtigen Anmerkungen beyfügen, die erste ist, daß, wann der Staat nicht Lebensmittel im Ueberfluß hat, und die Menge des Geldes nicht von ihrem Verkauf in fremde Länder herrührt, die Städte allein, in denen die Handelschaft getrieben wird, diesen Ueberfluß des Geldes fühlen, und der Landmann dadurch Verhältnißweise nur ärmer wird, die andere daß, indem der Preis aller Dinge zu gleich mit der Vermeh-

rung des Geldes steigt, und die Auflagen in gewissem Verhältnisse steigen müssen; so daß sich der Landmann nur noch schwerer gedrückt sieht ohne mehrere Rettungsmittel zu haben.

Hieraus kann man schliessen daß der Grundzins, mit dem man das Land beschwert, eine würkliche Auflage auf das Produkt desselben ist. Indessen gesteht ein jeder willig ein, daß nichts so gefährlich seye, als eine Auflage die der Käuffer bezalt; wie ist es dann aber möglich nicht einzusehen, daß das Uebel noch hundertmal schlimmer ist, wann diese Auflage durch den Landmann selbst bezahlet werden muß? Heist dieses nicht den Unterhalt des Staates in seiner Quelle selbst angreiffen? Heist dieses nicht so gerade zu als immer möglich ist an der Entvölkerung des Landes, und folglich in die Länge an seinem gänzlichen Untergang arbeiten? Dann für eine Nation ist kein grösseres Uebel als der Mangel an Menschen.

Nur dem wahren Staatsmann kommt es zu in Einrichtung der Steuern seine Absichten auf einen

höheren Gegenstand, als nur auf das Finanzwesen zu richten, beschwerliche Gebühren in Policeyordnungen zu verwandeln, und das Volk dadurch zweifeln zu machen, ob solche Stiftungen nicht weit eher den Wohlstand der Nation, als den Gewinst der Auflagen zur Absicht gehabt haben.

Auflagen auf die Einfahrt fremder Waaren, nach welchen die Einwohner begierig sind, ohne daß das Land dieselben nöthig hat auf die Ausfuhr derjenigen, die in dem Land wachsen, an denen es keinen Ueberfluß hat, und die die Fremden doch nicht entbehren können, auf die Werke unnützer, und allzu einträglicher Künste, auf die Einfahrt solcher Sachen in den Städten die bloß znr Annehmlichkeit, nnd Gemächlichkeit des Lebens dienen, und überhaupt auf alle Gegenstände des Prachtes, werden diese doppelte Absicht erfüllen. Durch solche Auflagen die der Armuth aufhelfen, und nur den Reichen drücken, muß man der beständigen Vermehrung der Ungleichheit der Glücksumstände, der sclavischen Abhänglichkeit einer Menge

unnü-

unnützer Künstler, und Bedienter von den Reichen, dem Anwachs müßiger Leute in den Städten, und der Entvölkerung in den Provinzen vorbiegen.

Es ist sehr nöthig zwischen dem Werth der Sachen, und den Auflagen damit man sie beschwert, ein solches Verhältniß zu machen, daß die Habsucht der Privatpersonen durch die Grösse des Gewinsts nicht allzusehr zum Betrug gereitzet werden. Auch muß man der Leichtigkeit Schleichhandel zu treiben dadurch vorbiegen, daß man immer diejenigen Waaren, die die schwersten zu verbergen sind, vorziehe. Endlich ist es natürlich daß ehe derjenige der sie verkauffet, die Auflage bezahlt, weil die Menge der Auflagen mit dem er sich beschwert siehet, diesem zu mehrerem Versuchungen und Mittel damit betrüglich zu verfahren, reizen würde. Dieses ist eine beständige Gewohnheit in China, in dem Land, in der Welt wo die stärksten Auflagen sind, und wo sie am richtigsten bezalt werden; der Kaufmann zahlt dort nichts der Käuffer allein erstattet die Gebühren, ohne daß daraus weder ein

heimliches Murren, noch Aufruhr enstehet; weil, indem die zum Unterhalt nothwendigen Lebensmittel als das Reis, und das Getränke von allen Beschwerden frey sind, das Volk nicht gedruckt ist, und die Auflage nur auf reiche Leute fällt. Indessen müssen alle diese Maaßregeln nicht so fast nur durch die Furcht vor den Schleichhandel eingeflößt werden, sondern vielmehr durch die Aufmerksamkeit die die Regierung haben soll, die Privatpersonen vor der Versuchung eines unerlaubten Gewinstes zu verwahren, die indem sie aus ihnen schlechte Bürger gemacht hätten, sie bald auch, zu unredlichen Leuten machen würde.

Man belege also mit schweren Auflagen die Libereyen, die Carossen, die Spiegelgläser, die Wandleuchter, das Hausgeräthe, die reichen Stoffen, und die Galonen, die Höfe, und Gärten der Palläste, die Schauspiele aller Arten, die liederlichen Handwerken als Tänzer, Sänger, Comedianten, mit einem Wort die ganze Menge von Gegenständen des Prachtes, des Vergnügens,

und

und des Müßigganges die jedermann in die Augen fallen, und die sich um so viel weniger verbergen können, als der einige Gebrauch zu dem sie tüchtig sind, ist, gezeigt zu werden, und die gänzlich unnütz wären, wann man sie nicht sehen würde. Man besorge nicht daß die Summe dieser Auflagen blos willkührlich sey, weil sie sich nur auf Sachen von keiner unumgänglichen Nothwendigkeit gründen, glauben daß die Menschen nachdem sie einmal die Annehmlichkeiten der Ueppigkeit gekostet denselben wider entsagen können, heist die Menschen sehr schlecht kennen; sie werden hundertmal eher dem Nothwendigen entsagen, und noch lieber vor Hunger, als vor Schande sterben wollen. Die Vermehrung der Ausgabe wird nur noch ein neuerer Grund seyn dieselbe fortzusetzen, wann die Eitelkeit reich zu scheinen ihren Vortheil zugleich aus dem Werth der Sache, und aus den Unkosten der Auflagen ziehet. So lang es immer Reiche giebt, so werden sie sich von den Armen unterscheiden wollen, und der Staat könnte sich keine weniger beschwerliche, und sicherere

Einkünfte verschaffen, als die so er aus diesem Unterscheid der Stände ziehet. Aus dem gleichen Grund würden auch Handelschaft und Künste nichts durch eine solche öconomische Verordnung leiden müssen, die die Einkünfte des Staates vermehrt, den Ackerbau, indem sie dem Landmann aufhelfen würden, von neuem blühend machen, und die Glücksumstände aller Bürger unvermerkt diesem Mittelstande, der die wahre Stärke des Staates ist, näher bringen würde. Es könnte, ich gestehe es, begegnen daß die Auflagen eine geschwindere Vergänglichkeit einiger Moden verursachen würden; allein dieses könnte niemals anders geschehen als indem andere an ihre Stelle kämen, wobey der Handwerker gewönne, ohne daß der obrigkeitliche Seckel etwas dabey verlieren müßte. Mit einem Worte last uns annehmen daß der Geist der Regierung sey, immer nur den Ueberfluß der Reichthümer mit allen Auflagen zu beschweren, so wird von zwey Sachen eine begegnen; entweder werden die Reichen ihren überflüßigen Ausgaben entsagen, um nur nützliche, die

zu

zu dem besten des Staates gereichen würden, zu machen; alsdann würde die Eintheilung der Auflagen den Endzweck der besten Prachtgesetze erreicht haben; die Ausgaben des Staates hätten alsdann die Ausgaben der Privatpersonen nothwendig vermindert; und der allgemeine Seckel würde auf diese weise, so wenig er auch einnähme, doch noch viel weniger auszugeben haben; oder wann die Reichen ihre Verschwendungen in nichts verringeren wollen, so wird der offentliche Schatz in dem Productt der Auflagen die Hilfe finden, die er zu Befriedigung der würklichen Bedürfniß des Staates suchte. In ersterem Fall bereichert sich der öffentliche Schatz, durch alle die Ausgaben die er weniger zu bestreiten hat; in dem zweyten bereichert er sich auch wider durch die unnützen Ausgaben der Privatpersonen.

Laßt uns in diesem allem einen in den Materien politischen Rechtes wichtigen Unterscheid machen, auf welchen die Regierungen, die so begierig sind alles durch sich selbst zu machen, alle ihre Auf-

merksamkeit richten sollten. Ich habe gesagt daß die Kopfsteuern und Auflagen auf Sachen von einer unumgänglichen Nothwendigkeit indem sie geradezu das Eigenthumsrecht, und folglich den wahren Grund der politischen Gesellschaft, angreiffen, immer gefährlichen Folgen ausgesetzt seyen, wann sie nicht mit der ausdrücklichen Einwilligung des Volks, oder seiner abgeordneten auferlegt werden. Mit Sachen deren Gebrauch man missen kan, hat es nicht die gleiche Bewandnis; dann da alsdann der Privatmann nicht schlechterdings gezwungen ist zu bezahlen, so kan seine Beysteuer für willkührlich angesehen werden, so daß die besondere Einwilligung jedes Beysteuernden die Stelle einer allgemeinen Einwilligung vertrit, und sie auf eine gewisse Weise zum voraus setzt? Dann warum sollte sich das Volk einer solchen Auflage die nur auf einen jeden fällt der sie gern bezahlen will, widersetzen? Mir scheint es ohnstreitig daß alles nicht durch die Gesetze verbotten ist, noch den guten Sitten zu widerlauft, daß aber die Regierung zu verbieten

die

die Macht hat, sie auch unter einer daraufgesetzten Auflage zu erlauben, dte Macht habe. Wann zum Beyspiel die Regierung den Gebrauch der Carossen verbieten kan, so kan sie noch mit weit mehrerem Grunde die Carossen mit einer Auflage belegen, ein weises und nützliches Mittel den Gebrauch derselben zu tadeln ohne ihn gänzlich zu untersagen. Alsdann kann man die Auflage als eine Art von Busse ansehen, deren Produckt den Mißbrauch den sie bestraft, wider vergütet.

Vielleicht wird man mir vorwerfen, daß diejenigen die Bodin Betrieger nennt, das ist, diejenigen die Steuern auflegen, oder erfinden, da sie selbst in der Classe der Reichen sind, sich wohl hüten werden den andern auf ihre eigene Unkosten zu verschonen, oder um die Last der Armen zu erleichtern solche selbst auf sich zu nehmen. Allein ferne seyn von uns solche Gedanken! Wann unter jeder Nation diejenigen, denen der oberste Gewalt die Regierung der Völker anvertraut hat, Berufswegen

die

die Feinde derselben wären, so würde es sich uicht der Mühe lohnen zu untersuchen wie sie es anfaugen müssen um sie glücklich zu machen.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

H

Auswahl

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Iselin, Franz Gustav

Auswahl interessanter republikanischen Reden

Frankfurt 1795

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- H 106
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11250702-5
VD18 12315753-001